



~~C8144~~

Ud 1326

1374653



Band. Ud. 1326

D. 5. 11. 1773.

Beantwortung

auf die in französischer Sprache erschienenen
Schmähschrift, betitelt:

Anmerkungen

über die

Erklärung der Wiener Petersburger
und Berliner Höfe, die Zergliederung
der Republick Pohlen betreffend.

gedruckt London 1773.

arma tenenti omnia dat, qui iusta negat.

worinnen

die scheinbaren Sätze des Verfassers und
seiner Anhänger, sowol aus der gesunden
Bemunft, besonders aber aus der politisch und
innern Lage, auch Verfassung und Verhältniß der
Republick Pohlen widerlegt, und die beleidigte
Ehre unserer größten Monarchen Europens gegen
sophistische Angriffe, ohngezwungen, und
eben so natürlich als handgreiflich zu
schützen wage

Friedrich Freyherr von der Trenck

Kaiserl. Königl. Major.

Aachen 1773.



Vorbericht.

Nichts fällt Monarchen leichter,
als ihre Schritte und Handlungen,
von welcher Art sie auch seyn mö-
gen, zu rechtfertigen. Die Schmeiche-
ley nistelt und wohnt ja bey Hofe, und
Gold und Fürsten Gunst findet überall
Ciceronen, um sogar dem Laster die

X 2

Schmin-

Schminke der Tugend zu geben. Der Unterthan glaubt, oder muß glauben, und der Fremde wird berückt, oder bleibt ein gleichgültiger Zuschauer bey der Staatsbühne. Genug, wenn sein Haus nicht brennet, wenn er in das Entfernte nicht forschen mag, oder im Gegenwärtigen blöde, kurzichtige Augen hat.

Die meisten Schriftsteller, auch die Redlichsten sind demnach schon mit Grunde verdächtig, so bald sie von Kriegsräson, oder von ihres Landesfürsten Staats- und Erbrenten, Forderungen, oder öffentlichen Manifesten schreiben. Eine erhabne, uneigennützigte Seele ist nur selten mit dem Gelehrten, mit dem Weltweisen vereinigt, welcher die Dinge und Vorfälle in eben der Gestalt beschreibt, als er sie sieht und denkt. Mancher hat Kinder, aber kein Brod, und schreibt, um Gnaden zu erbetteln. Ein ander schreibt par Ordre: mancher um dem großen,
oder

oder dem größten Haufen zu gefallen. Mancher nur, um Buchführer zu bereichern, und ein anderer schützt die ungerechteste und lächerlichste Sache in ganzen Folianten, weil er Vorurtheile versteinert hat, oder die Vernunft unter dem Gehorsam der Leichtgläubigkeit gefangen hält. Viele hingegen schreckt die Lage ihrer Person, oder Zwang und geheime Verbindungen von der Wahrheit ab; noch andre fühlen das Vergnügen großer, berühmter Advocaten, die man salarizet, um nicht für den Unterdrückten zu schreiben.

Eine von diesen Ursachen gewiß, oder vielleicht alle, wirken gegenwärtig sowol in Pohlen, als in den Federn aller europäischen Staatsgrübler, auch vieler Cabinetslicentiaten. Und ohne Widerspruch hat auch dieser Tractat, den ich zu widerlegen wage, einen solchen Ursprung. Er hat aber alle Scheingründe

vor sich: er gefällt schon dadurch, weil er verwegener und wirklich confisciret ist. Er reizt noch mehr, weil sich der Auctor verbirgt: er schreibt schön französisch, und wäre es wol einem polnischen, aus seinem Vaterlande geflüchteten und verarmten Magnaten zu verübeln, wenn er sich durch die Feder an Monarchen zu rächen sucht, die ihn von der Hochadlichkeit, ehemals unumschränkten Eigenmacht, in einen Gesetzverbindlichen Unterthan verwandelt wollen? Die Neigung zur Unabhängigkeit ist uns ja angeboren; wer war es mehr, als ein polnischer Großer? Und wer empört sich hartnäckiger, als ein Mensch, der mit kaltem Blute gewohnt ist, Sklaven zu mißhandeln, der von der Staffel eines gebietenden Herrn auf einmal bis zum unterthänigsten Gehorsam herab fallen, und seinen Willen fremder Willkühr unterwerfen soll? Nur dieses hab ich zur Einfödelung

lung meines Vorsatzes vorläufig berühren wollen. Uebrigens bedürfen solche Monarchen eben keine Advocaten, welche selbst die Gesetzbücher machen, auch auslegen; oder die Rechte der Völker, auch einzelner Menschen nach ihrer eignen Staats- oder Gemüthsverfassung abwägen können, wenn sie wollen.

Keiner von denen dreyen durch diese Schmähchrift angegriffenen Mächte befindet sich in diesem Falle. Ihr Zweck, um Menschen glücklich zu machen, oder eine dauerhafte Ruhe in Europa zu erzwingen, ist viel zu edel, und ihr Ruf weit über die kriechende Mißgunst erhaben, um ihre weisen Absichten eben diesem Europa gefährlich zu glauben, welches niemals zu gleicher Zeit drey Monarchen so erhabener Gattung belebte, und in unsern erleuchteten Zeiten die Weltbezwinger von solchen Fürsten zu unter-

scheiden weiß, die man mit vollem Rechte Friedenserzwinger und Wissenschafts- auch Jugendbeförderer heißen kann.

Meine Feder kann denen ohnmöglich einseitig scheinen, die mein Schicksal, meine in Europa gespielte Rolle, und meine bereits in Deutschland bekannte Schriften sowol, als den Zweck kennen, warum ich arbeite. Ich bin ein Erbfeind der willkührlichen Eigenschaft: ich lobe keinen Nero, noch Alexander, wenn er gleich mein König und Landesherr wäre, und meine bereits Feuerbeständige, unerschrockene Wahrheitsliebe wird mir ohnfehlbar auch in diesem, wie in meinen andern Werken, die Ehre eines hellsehenden, ohnparthenischen Zuschauers unsrer Staatstragödien wiederfahren lassen. Ueberdem hab ich allen drey Monarchen, wovon hier die Rede ist, selbst
im

im Militairkarakter zu dienen die Ehre genossen. Ich kenne sie alle persönlich, und bin sicher bey solchen Lesern nicht partheyisch, welchen meine Begebenheiten bekannt sind, und die umständlich wissen, daß ich niemals Gnaden gesucht, noch Belohnungen von Fürsten erhalten, beide hingegen mit öffentlichem Beifalle durch mich selbst verdienet habe.

So gerne ich nun auch die zu widerlegende Schmähschrift deutsch übersetzen wollte, so unumgänglich nothwendig es wäre, um eben so verständig als gründlich zu antworten; so hab ich sie doch wegen gar zu frecher Ausdrücke, die ich nur mit

Schauder gelesen, diesem Stücke zu mehrerer Deutlichkeit nicht beidrucken dürfen, sondern nur überhaupt, und nicht auf jeden Satz insbesondere antworten müssen.

Die nur materielle sende und in engen Gränzen forschende Welt kann durch schön eingekleidete, oder so warscheinlich als arglistig angebrachte Trugschlüsse sehr leicht und mit den gefährlichsten Folgen berückt werden. Um desto unentbehrlicher wäre es, das Original selbst von Wort zu Wort herzudrucken, damit ich in den Gegensätzen desto mechanischdeutlicher hätte seyn können, und dem Leser die Wahl der Beurtheilung ohnauflgedrungen überlassen

sen bliebe, welche er wegen Entbehrung des Originalstückes weder richtig noch deutlich verstehen kann. Ich überlasse aber diese Kühnheit einem andern, den man weniger als mich beobachtet; bitte ihn aber bey Herausgebung des übersezten französischen Originals in beigefügten Anmerkungen die Stellen zu citiren, womit ich widerlege, damit niemand durch Literaturkunstgriffe zu Irrthümern verleitet werde.

Das Originalwerk ist, wie billig und nothwendig, confisciret und verboten; um desto häufiger wird es aber nach gewöhnlichem Branche für die Gewinnssucht der Drucker und Buchführ.

fürher verkauft, und um desto nothwendiger ist es, eine Schrift zu beantworten, welche sich nicht mehr unterdrücken läßt, weil sie zu mächtige Beschützer und geheime Austheiler wegen ihres wesentlichen Inhalts im römischen Reiche findet.

Deutsch, rein deutsch sag ich, muß demnach eine französische Schrift von einem ehrlichen Deutschen widerlegt werden, welche in London und Amsterdam gedruckt wird, und meine Landsleute müssen deutlich sehen, was polnische Magnaten und die Neider unsers deutschen Wohlstandes von unsern ruhmwürdigsten deutschen Fürsten der Welt wollen glauben machen.

Die.

Dieses allein ist der wahre Zweck eines Werkes, welches mir vielleicht in Pohlen allein den Argwohn eines bezahlten Schreibers, oder Hoffschmeichlers aufbürden wird.

Unsere drey vereinigte Fürsten bedürfen zwar im Gegenwärtigen keine Bertheidigung: sie haben ihre Ansprüche öffentlich und legaliter erwiesen. Da aber die Nachwelt erst den wahren Werth guter Monarchen bestimmt: diese Nachwelt aber nicht anders als nach den Schriften der Augenzeugen urtheilen kann, welche meistens durch verkünstelte oder arglistige Absichten die Wahrheit vermänteln, und die erhabensten Tugenden in ver-

flei-

kleideter Gestalt schwarz schildern: so muß der eheliche Mann die Feder ergreifen, um den Ruhm solcher Fürsten im Grabe zu retten, welche nur der Neid tadeln, einseitig unreife Urtheile aber im Gegenwärtigen nicht beleidigen können.

Mancher Titus und Antonin wird nicht mehr genannt, weil niemand mit ihnen lebte, der ihr Betragen schön beschrieb: und hiesse der Kaiser Julius an wol Apostata, wenn seine Geschichtschreiber nicht alle Christen gewesen wären? Oder schien uns der griechische Alexander wirklich groß, wenn die Schriften der Griechen erwan für uns verlohren gegangen, und Zeit und

Jrr:

Jrrthumswirkungen uns nur die Erzählungen der Hofgünstlinge des Darius übrig gelassen hätten?

Meine Eigenliebe schmeichelt mir, daß aufrichtige Federgeburten auch nach mir leben werden; und dieses ist der einzige Zweck meiner Bemühungen. Nur der, welcher Pohlen selbst so wie ich aus geprüfter Erfahrung kennet: nur der, welcher mit unumnebelten Augen forscht, um das wahre Glück einer Völkerschaft zu bestimmen: nur der, welcher die traurige Verfassungen eines Staats kennet, woraus nichts als Bürgerkriege und nachbarliche Blutbäder fließen: nur der, welcher das Wahre vom Blendwerke zu unterscheiden

den

den weiß, die pohlischen Geschichte gelesen hat, und der Monarchen Absichten kennet, welche die Ruhe in Pohlen befördern wollen. . . nur diese, sag ich, können über die wahre Quelle eben dieser Absichten, auch über den Inhalt dieser Bogen urtheilen, und die Gründe regelmäßig abwägen, woraus ich meinen Stof geschöpft habe.

Geschrieben in Uden
1773 im April.

F. F. v. L.

Ni



Ni Fallor.

Man wirft zuweilen Streitfragen auf, zankt und entscheidet über einen Gegenstand, den man entweder beiderseits nicht kennt, oder dessen Bejahung, Widerspruch oder Behauptung, im wesentlichen Verstande gleichgültig sind. So streiten Schulgelehrte über den Ursprung des Wortes Constantinopolitaner . . . über den Bart des Kaisers Friderici Barbarossa, oder über die Unterredung zwischen Hileam und seiner Eselin. Eben solche Bewandnis hat es mit dem Angriffe auf das Betragen der drey Mächte, welche in Pohlen getheilet haben. Man sieht auf einer Seiten alles Verhaßte, und

und schildert es mit den schreckhaftesten Farben: auf der andern hingegen, wo nur wesentliche Vortheile, Schutz und Wohlthaten den durch sich selbst bedrängten und in Finsterniß enthusiastischer Vorurtheile tappenden Pohlen zufließen, ist man so vorsätzlich als hinterlistig stumm, oder bedient sich nur allein der Sätze und scheinbaren Vorfälle, welche für den aufzupuzenden Kramladen zu taugen scheinen. Ich sage aber

Wenn Pohlen, ehe diese Zergliederung geschah, wirklich ein glücklich Reich war, wo Alle überhaupt und jedes Mitglied insbesondere ihre natürliche, auch Bürgerrechte im Gleichgewichte auch nach Verhältnis der Stände genossen: wenn dieses Reich gegenwärtig schwächer und unglücklicher ist, als es vor der letzten Königswahl war; dann sind die drey Mächte mit vollem Rechte als Usurpatoren und gefährliche Nachbarn auszusprechen, und dann bleiben alle ihre Rechtfertigungen und Manifesta nur gekünstelte Trugschlüsse einiger Machiavellischer Lehrsätze. Wenn ich aber erweisen werde, daß durch eben die gegenwärtige Theilung weder die Republik Pohlen im Ganzen, noch die ihrer Notmässigkeit entriessene Provinzen im Zergliederten, noch der König qua König nicht nur gar nichts verloren, sondern vielmehr gewonnen haben; wenn ich buchstäblich gezeigt habe, was Pohlen war, was es nunmehr ist, und was es künftig seyn wird, oder werden kann; dann werden vielleicht nicht die gegenwärtigen Häupter der Conföderation, wol aber ihre Nachkömmlinge und der größte Haufen, ich meyne Bürger, Bauer und Han-

Handelsmann eben die Monarchen im Grabe segnen; welche Vorurtheil, Eigennuß und geblendeten Patriotismus gegenwärtig als Feinde des Vaterlandes verabscheuen.

Weder von Puffendorf, Grotius, noch Jusinian, noch von allen Rechtsfragen und Gerichtsschlehdrian ist hier gar nicht die Rede, folglich untersuche ich auch in diesen Blättern nicht, ob die Präscription oder Verjährung zwischen Souverains statt finde, noch weniger, ob ihre Ansprüche auf die pohlnische Provinzen gültig sind, oder ob titulus acquisitionis legitimus bey diesem Falle in denen Rudimentis des buchstäblichen Völkerrichts gegründet sey. Bey Weltbezwingern allein ist der Satz unsers Widersachers anzubringen . . . Armamenti omnia dat, qui iusta negat. Unfern drey Höfen ist hingegen in dem Betragen gegen Pohlen dieser Vorwurf gewiß nicht zu machen; denn man kann ja nur da fordern, wo man Antwort zu hoffen hat: und wo sollte diese wol in Pohlen gesucht werden? Bey dem Könige gewiß nicht: denn dieser hatte wählender Verwirrung keine Justizcollegien, keine Soldaten, kein Geld, keine Macht, sein eigen Leben, seine geheiligte Person wider aufgebrachte stürmende Unterthanen zu schützen. Bey der Baarer Hauptconföderation etwan? Noch viel weniger: denn ihre Häupter waren ja in Constantinopel, und heßten den Türken, den Erbfeind der Christenheit, gegen die Freunde und Beschützer ihres christlichen Vaterlandes auf. Wo sollte man denn anfragen? Vielleicht bey denen Pulawski, Jaremba, Noviki, bey Hrn. von Choisy, oder bey denen Käusera

berpartheyen, welche Pohlen verwüsteten? Es blieb folglich denen drey für das wahre Wohl Pohlens vereinigten Mächten kein ander Weg zu wählen übrig, als der, welchen sie wirklich betreten haben. Vermahnungen und Vernunftschlüsse gelten und erwirken da nichts, wo der zügellose Pöbel und der Freyheits eifersüchtige Magnat bereits die Waffen, durch Priesterarglist gereizt, ergriffen hat, und den pohlnischen Säbel gegen pohlnische Köpfe muthwillig führet.

Hier war also kein ander Mittel zu wählen, als den Proceß cum exemptione anzufangen, und dann erst das zu thun, was wirklich bereits geschehen ist, nemlich die Rechtsansprüche durch die Feder vor den Augen Europens zu rechtfertigen. Und wer will den tadeln, der sich in Possession eines Gutes setzt, welches von Räubern verwüstet wurde, ehe der Federproceß da ausgeführt werden kann, wo kein Richter im Lande ist. *Beati possidentes*, ist ja ein in Rechten gegründetes Sprichwort. Und *deficiente iudice*, bleiben ja alle Klagschriften ohn-wirksam. Uebrigens frag ich die über diesen Vorfall murrende Magnaten . . . Wer war Richter in Pohlen, wenn die Woywodden, Bischöfe und Starosten allergnädigst beliebten, sich in gewaltsamen Besitz Ihnen anständiger Güter schwacher Edelleute oder wehrloser Unterthanen zu bringen? Galt nicht ehedem das Faustrecht in Pohlen? Geschahen nicht täglich privilegierte Usurpationen in diesem verworrenen Reiche? Wodurch wurden die Klöster so reich, und die Magnaten so mächtig, der König selbst hingegen so unvermögend gute Gesetze gegen Gewalt und

und Uebermuth zu unterstützen? Warlich, wenn die drey vereinigten Mächte wirklich die besetzte Provinzen usurpirt hätten, so dürfte sie wol niemand weniger tadeln, als die Pohlen selbst, welche sich durch eine vieljährige Reihe ohngestrafter Usurpationen, und durch Faustrecht oder Familienübergewicht privilegiert glaubten, den Schwachen zu plündern, und in das bitterste Joch zu zwingen, in welchen dem Sklaven weder ein Eigenthumsrecht, noch die Erlaubnis zu denken oder zu widersprechen gestattet wurde. Dergleiche Herrn, solche Staatsblutigel, solche Büttel bürgerlichen Gleichgewichts murren folglich mit vollem Rechte, wenn Ihnen die Gewalt gemindert wird, ihr Vaterland zu tyrannisiren, und mit königlicher Eigenmacht, in gräflicher oder starostischer Gestalt, unumschränkt zu wüthen.

Wer Pohlen, seine Wüsteneyen und Waldungen, und die zu Schwärmeren geneigte, auch theils durch Mangel der Nothdurft, theils durch Uebermuth gereizte Nation kennet, der weiß, der sieht deutlich, daß nichts als Gewalt und Amputationen, oder Einschränkung von allen Seiten, den Pohlen zwingen konnte, an ihr Glück gemeinschaftlich zu arbeiten, sich gegen das Herz ihrer Wolsfahrt zu concentriren, oder Grundsätze anzunehmen, worauf eigentlich die wesentlichen Vortheile, die edelste Art der Freyheit, das dauerhafte Glück eines Staatsgebäudes gegründet werden kann.

Wäre ich bestellt denen Pohlen eine Rede zu halten, so würde der eigentliche Inhalt dieser seyn. —
„Meine Herrn! Sie machen sich irrige Begriffe vom Patriotismus, den Sie durch Ihr Be-

„tragen miskennen, mißhandeln, auch wirklich miß-
 „brauchen. Ein Patriot ist eigentlich nur der, wel-
 „cher alle seine Fähigkeit, dem Vaterlande wirksam
 „zu dienen, anwendet: nichts für sich, für seinen
 „starren Eigensinn, Hochmuth und Geiz, sondern
 „alles für die allgemeine Wohlfahrt thut: der dem
 „Amte, welches er bekleidet, wofür ihn der Staat
 „bezahlt, nicht nur eifrig vorstehen will, sondern
 „ihm auch ohne einige blinde Rücksicht vorzustehen
 „weiß, der den Ackerbau zu verbessern, das Volk
 „mit Lust zur Arbeit zu reizen, Industrie zu erwe-
 „cken, die Handeltchaft zu erweitern, die Redlich-
 „keit mit seinem Vorbilde zu lehren, Künste und
 „Tugend zu lohnen weiß, Vorurtheile ausrottet,
 „Betrug steuert, Laster straft, Wissenschaften be-
 „fördert, auch nichts, als Ruhe, Eintracht und
 „Freude seiner Mitbürger im Schweisse eigenes An-
 „gesichts bearbeitet. Das ist der Geist des wahren
 „Patriotismi, meine Herrn! Das ist die Bahn,
 „die zum ächten Ruhm und zur Glückseligkeit leitet.
 „Diese sollten Sie gemeinschaftlich betreten. Sie
 „haben von der Natur, von der Lage ihres Landes
 „die größten Vortheile zu genießen; von ihrem Wil-
 „sen allein hängt es nur ab, sie zu ergreifen, und
 „glücklich zu seyn. Der erste Schritt, den Sie zu-
 „machen haben, ist aber die Ordnung in der Grund-
 „anlage Ihrer Freiheiten, und die Herstellung des
 „Friedens und der Ruhe. Um einen so gewünsch-
 „ten, so seligen Gegenstand zu erfüllen, bedürfen
 „Sie nur den Rath ehrlicher Männer und Ihre ei-
 „gene Mitwirkung: und wie schmeichelhaft wäre
 „sein glücklicher Erfolg redlicher Bemühungen für
 „mich,

„mich, für meinen Ehrgeiz, für mein Herz, wenn
 „ich nicht mit allen erleuchteten Männern Europens
 „über ihren Eigensinn seufzen müßte, und mein auf
 „edle Absichten gegründeter Vortrag Gehör fände.
 „Glauben Sie mich nicht verdächtig, meine Herrn!
 „Die Absichten der Monarchen, für die ich hier
 „spreche, stützen allein auf Grosmuth für Ihr wä-
 „haftes Wohl: ich wohne auch nicht in Ihrem Lan-
 „de, um Frieden zu lehren, und heimliche Zwie-
 „tracht anzufächeln: oder im Trüben für mich zu
 „fischen, und meinen Wanst von Ihren Opfern zu
 „mästen. Nein, glückliche Pohlen! (wenn Ihr es
 „sehn wollet) ich bin Ihr Freund: ich bin ein ächter
 „Kenner der Quelle ihrer Verwirrungen, und spre-
 „che als ein Cavalier, den Ehre regt: als ein
 „Christ, der Pflicht und Gewissen fühlt: als ein
 „Officier einer guten Monarchin, deren Ehre Sie
 „beleidigen: deren Fürstliches Herz Ihr wahrer
 „Nothstand rege macht, und folglich will ich Ihnen
 „erweisen, daß ein treuer, rechtschaffener Deutscher
 „auch zugleich ein ächter pohlnischer Patriot seyn
 „könne &c. &c. &c.

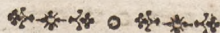
O Gott! Würde es in Pohlen wol so traurig
 aussehen, wenn keine andre als bergleichen Reden
 bey einem Volke wären gehalten worden? Was zer-
 störte das Glück der mächtigsten Staaten ohnwie-
 derbringlicher, als der übertriebene oder vernachläs-
 sigte Patriotismus? Doch ach! Jonas findet nicht
 überall Niniviten: und der gegenwärtige Pohle wird
 erst in der künftig aufkeimenden Generation erken-
 nen, daß er selbst sein Vaterland wie Sodom und
 Gomorrha umgekehret habe.

Alle Hauptveränderungen verursachen auch Hauptrevolutionen. Jeder Mensch scheuet einen neuen Herrn, wenn er gleich die Veränderung in allen übrigen Vorfällen des Lebens liebt. Klagt aber wol der gegenwärtige Liefänder über die russische Herrschaft! Und ergriffe er nicht mit Lust die Waffen gegen Schweden? Was thut der Schlesier nicht für seinen nunmehr gewöhnten Friederich? Der Sicilianer für seinen König? Und was für Heil wünschen nicht die Holländer ihrem Tromp! So schicken sich auch so gar überwundene Tartarn unter dem neuen Chan. So feyert Dännemark das Jubiläum wieder eingeführter Souveranität: so freuete sich der Schwede nach Carl XII. Tode über seine republikanische Gestalt. Und so kämpft der in Fesseln kriechende ehemals freye Araber für die Befehle seines muselmannischen Sultans. Raum ist man in eine neue Verbrüderung getreten, so vergißt man die alte, welche man verließ, und gewöhnt die Bürden der neuen eben sowol, als den verbesserten Wohlstand. Sogar der stolze Römer lernte die Cäsare und Trajanen lieben und verehren. Und der Irländer stirbt sechtend für die Britische Freyheit. So eigensinnig nun auch immer der Pohle seyn mag, so werden seine Kinder sicher jauchzen, auch zu laichen Ursache finden, wenn ihrer Väter Köpfe im Grabe vermodert, und ihre Ausschweifungen ohn- wirksam sind.

Ich will nunmehr zum Beweise meiner Unpartheilichkeit dem scharfsichtigen Leser alles das aufrichtig mittheilen, was meine Augen in Pohlen gesehen, und meine Erfahrung gründlich erforscht haben.

ben. Eine vieljährige Reihe zufälliger, auch mit Scharfsicht nachgespähter Erfahrungen hat mir den Saamen längst entdeckt, woraus die gegenwärtigen Unruhen fließen, und die künftig möglichste Zufriedenheit dieses Staates hervorsproßeln soll. Es sind demnach keine ohngefehre Muthmaßungen, sondern gründlich abgemogene Wahrheiten, wovon ich hier handle, deren Ursprung, Fortgang und Folgen die Zeit vor den Augen Europens entdecken wird.

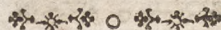
Alle Staaten der Welt ohne Ausnahme: alle Regierungsformen sind ohne Widerspruch mangelhaft: nichts auf Erden ist vollkommen, noch weniger sind es die Menschen, welche Verbrüderungen, Staatsgebäude aufrichten und Gesetze machen. Die innere Fehler der Theocratie, des Despotismi, der Aristocratie und Democratie gehören nicht in diese Blätter, und sind von dem gelehrten Montesquieu, auch andern klugen Männern bereits erwiesen, getadelt, aber nicht gebessert worden. Wo war es aber jemals möglich, daß ein gesittetes, ein christliches Volk eine schwächere Regierungsart, ein unruhiger republikanisches Ungeheuer, eine erbarmungswürdigere Grundanlage für das Glück einer Völkerschaft hervorbringen konnte, als wirklich die Pohlische ist, weil sie den wahren Keim der Bürgerkriege und aller möglichen Mängel im Staatskörper ausbrütet, und in ihrem eigenen Busen nähret. Welche fürchterliche Folgen verursachte nicht das lächerliche *Liberum veto*? Und so lange dieses bestand: so lange ein böser, arglistiger, oder von scheelsichtigen Fremden bezahlter Pohle die guten Absichten des besten Königs und 100000 edler



Mitbürger zernichten konnte, blieb ja kein möglicher Weg für fremde Allianzen, für die Staatsklugheit selbst, für die ersten Bedürfnisse des Staatsgebäudes, für auszuarbeitende Commerciën, für (das nothwendigste Uebel eines Landes) eine furchtbare Armee, kurz gesagt, nichts, gar nichts blieb übrig, um Misbräuche abzuschaffen, und den Wohlstand dieses durch ihre eigene Grundgesetze verworrenen und seinen Nachbarn verächtlichen Volkes zu befördern. Tempora mutant mores & leges. Und was sich in die alten Zeiten schickte, gehört nicht für die unfrühe. Wie war es? wenn die Deutschen noch mit Kolben, Lanzen und Streithämmern zur Bataille gehen wollten. Was würden die Elephanten des Pyrrhus gegen eine Batterie ausrichten? Wozu taugte ist die Phalanx clipeata, der alten Römer? Und so taugen die polnische Fundamentalgesetze nicht mehr für die Wohlfahrt eines Reichs, dessen Nachbarn klüger geworden sind.

Die russische Politik erforderte dem von Peter dem Großen hinterlassenen Entwürfe für künftige Zeiten gemäß . . . Daß man weder Eintracht, noch Veränderungen in den polnischen Fundamentalgesetzen gestatten solle. Diese sind durch das Liberum veto von solcher unglücklichen Art, daß Pohlen wegen innerlicher Zergliederung, Gährung und Misgunst kleiner Tyrannen niemals seinen Nachbarn furchtbar werden konnte, sondern in allen Vorfällen als ein Waffenplatz kriegsführender Parteyen, oder vielmehr als die Schatzkammer der Preussen und Holländer, das Magazin der Russen, und die Vormauer von Ungarn angesehen

hen



hen wurde. Dieses durch seine thörichte Grundanlage allein unglückliche große Reich genoß gar keine Vortheile republikanischer Freyheit, auch keine Activität der Monarchie, und empfand dagegen alle Drangsale des Despotismi und Verwirrungen der Democratie bey einem Pöbel, der bey geglaubter Freyheit wirklich Algierische Fesseln trug.

In diesem weitläufigen Reiche ist durch die Pracht des Adels das Uebergewicht der Geistlichkeit, und durch Verbannung aller Wissenschaften (woraus der Mangel an brauchbaren Leuten, und folglich der Fall des Staates entspringen muß) ein fressender Krebs entstanden, der alle Glieder corumpiret, den Umlauf des Geblütes im Staatskörper gehemmet, und unheilbare Wunden verursacht hat, die ist nur durch Amputationen können geheilet werden.

Nirgend waren Vorkehrungen gegen Monopolen gemacht: nirgend Schutz für den Unterdrückten: nichts reizte den Arbeiter als die Sklavenpeitsche; Tugend und Fähigkeit seufzten in verborgenen Winkeln: der Patriotismus verschmachete im Joch der niedrigsten Vorurtheile: das Commercium war eine Geldgrube der kleinen Tyrannen: diese hingegen blieben bey geglaubter Größe nur verächtliche Tagelöhner wüthiger Nachbarn, oder raublüchtiger Fremden Kaufleute. Alle Produkte des Landes wurden nach Danzig und Königsberg ohne Vorsicht, noch Ueberlegung geschleppt. Diese zwey Städte bestimmten den Werth derselben nach Gutdünken, und bereicherten sich zum Vortheile der reichen Holländer . . . Da nun in ganz Pohlen keine Fabri-

ken,



ken, auch nicht einmal die, welche zur allgemeinen Kleidung und Nothdurft erfordert werden, zu finden sind, so blieben die für eigene Landesproducte gelösten Ducaten auch wieder in Danzig für Einkaufung der Bedürfnis, Gewürze, Zucker, Kaffee, Zücher zc. zc. Für die Voluptuaria und Magnaten Verschwendung hingegen flog der Ueberrest mit vollen Beuteln nach Paris für neue Moden, weil der Pohle sich eben wie der Deutsche des Adels, der Würde seiner Nationalkleidung schämet, und sich ehrwürdiger glaubt, einem Volke nachzuäffen, welches mit den Moden den Geschmack, mit diesem die Sitten, und mit diesen das Herz vergiftet, als wenn er Gesetze und Ordnungen bestimmet, die eigentlich in seine Sphäre, in die Lage seiner Gränzen gehören, seinen innern Werth erheben, und den äussern nicht furchtbarer schildern, sondern wirklich ehrwürdiger machen.

Bekannt ist ja der politische Satz . . . Daß nicht der, welcher König heißt, sondern der wirklich König eines Landes ist, welcher das Uebergewicht des *Commerci* und seine Schätze an sich zu ziehen weiß. Wer hatte nun wol bisher geherrscht, und wer wird künftig anders in Pohlen regieren, als die, welche den Ausfluß der Wechsel besitzen?

Eine andre Hauptursache allgemeinen Mangels, und zugleich zu concentrirten Ueberflusses waren drey Millionen Juden, welche sowol der Adel, als unsere christlich und nur gegen einige Dissidenten (die eigentlich arbeitsamsten Staatsbürger) catholisch denkende Geistlichkeit schützte, auch ihren Saamen
nach

nach dem Gesetze Mose wie die Sterne am Himmel zu vermehren suchten. Der Jude arbeitet nicht, und Christen müssen ihm ackern, auch sein Brodt erwerben . . . Er hat nur Geld, und wodurch erhält er dieses? Aus dem Schweiß der bedrängten Christen, welche ihm Rock und Hausgeräth versehen, auch die erst wachsende Saat für den halben Werth verkaufen müssen, um die herrschaftlichen Contributionen bezahlen zu können. Diese schädlichen Wespen in arbeitsamen Bienenkörben mästen sich sodann vom Schweiß des Armen, und können folglich ihren Schutzherrn doppelt so viel als der ehrliche Christ bezahlen. Just dieses ist die wahre Ursache, warum der Pohnische für unglückliche fühllose Maguat und andere geldsüchtige Gemüther die Dissidenten verfolgen, die Juden als nützliche Melkkühe dulden, und dagegen den Staat arm und unglücklich machen.

Es ist sicher nicht jedermann bekannt, daß die Juden in Pohlen die eigentlichen Baurenschinder sind. Leppige, junge, nachlässige oder geizige Magnaten, auch Privatbediente verpfachten meistens ihre Güter und Herrschaften an die Israeliten, welche deswegen mehr bezahlen können, weil sie tausend Kunstgriffe verstehen, um den Mark der Länder für ihren Privatnutzen auszusaugen. Ohnerachtet nun die pohnischen Herrn wirklich recht enthusiastisch catholisch seyn wollen, so sind doch ihre lieblinge, Rathgeber und Hausverwalter meistens arglistige Juden, welche die Schwäche des Herrn für Privatabsichten ausgrübeln, ein unchristlich Herz gegen bedrängte Unterthanen bilden, auch nähren,
und

und just hiedurch Pohlen, nach dem größten Haufen gerechnet, in das armste und erbarmenswürdigste Land verwandeln. Denn der Staat ist nur reich, in dessen Körper die Reichthümer einen richtigen und beseelenden Umlauf verursachen. Und der ist allein glücklich, wo Fleiß, Wissenschaft und Patriotismus durch wirksame Geseze angefächelt, und diese nur die Ruhe, den Wohlstand aller Mitglieder zum Gegenstande wählen, wenn keine Eigenmacht der Tugend schaden, und kein Eigennuß Laster beschützen, noch entschuldigen kann.

Alles dieses findet sich in Pohlen gar nicht aus folgenden Ursachen . . .

Der Jude ist kein guter Mitbürger für das allgemeine Ganze: der Bucher ist sein Handwerk, und er darf weder ein Menschenfreund, noch ehrlicher Mann seyn, um im eigenen Gewissen, auch in der Synagoge, ein frommer Jude zu heißen. Er cultivirt überdem weder Acker, noch Künste, und da die größten Einkünfte Pohls im Fruchthandel bestehen, wobey die Hebräer theils Vorkäufer, theils Libranten sind; da sie überhaupt fast alle Bier, Meth und Brantwein schenken, auch sogar Posten, Münze, Wirthshäuser, Brücken, auch öffentliche Zölle gepfachtet haben, so machen sie eigentlich das Monopolium sowol mit den Produkten als Einkünften des Landes, saugen folglich den Armen, Trägen und Dummen wie Blutigel aus, und sind mit niederträchtigen Seelen zu äußerlicher Verachtung gewöhnt, die eigentlichen Herrn und Gebieter derer, welche ihren Glauben verspotten, hingegen ihr

ihr Betragen miskennen, und die Pest, der Unflat der Erden in Pohlen vermehren, und sogar befördern.

Die armen Christen werden allgemach ihre Sklaven, und sind wirklich ein nothwendig Uebel in einem Reiche, wo sie allein das Commercium versehen, durch ihr bereits gewonnenes Uebergewicht den wüthigsten und arbeitssamsten Christen zu Grunde richten, und durch ihr plus machen die Gunst aller Magnaten und Herrn gewonnen haben, die sich bey grober Unwissenheit ohne Judenbeistand weder zu rathen, noch zu helfen wissen. Hat nun wol der Eigennuß in Pohlen nicht mehr gewirkt, als der ächte Patriotismus? Dieser schweigt sicher, wo der erste schreyet; und um desto nothwendiger ist ein allgemeiner Zwankmittel da, wo Tugend und Vernunftschlüsse ohnmächtig wirken.

Weil nun der Jude mehr Industrie, auch aus obbemerkten Ursachen mehr Gelegenheit Geld zu erwerben besitzt als der Christ, so ist er auch der Geistlichkeit angenehmer, auch nützlicher als dieser, folglich nicht nur geduldet, sondern sogar zur Schmach unseres heiligsten Glaubens geschützt; wogegen die Dissidenten, unsere Glaubensbrüder, die besten, die arbeitssamsten Bienen im Staate, und deren Zahl kaum auf $\frac{1}{30}$ gegen den Judenschwarm zu rechnen ist, von ihnen nur deshalb verfolgt und verabscheuet werden, weil sie ihnen die mit Recht erworbenen Güter weder in Gelübden, noch Testamenten mittheilen. Schreckliche Geschichte! Ewige Schmach für Christen in erleuchteten Zeiten, wenn unsre Nachwelt lesen wird, daß unsre Kirche in Pohlen drey Mil-

Millionen Juden gelassen duldet, wegen 30000 Dissidenten hingegen die Türken zu Hülfe rufet, und hiedurch die Grundpfeiler ihres Vaterlandes, ja so gar ihre eigene erschütterte.

Ich will nur eine Folge dieses rasenden Eifers hier anführen, welchen zwar die alte Geschichte tausendfach bekräftigt, der aber Schauer, Misträuen und Schrecken erwecken wird, wenn der gegenwärtig polnische Monarch, ein guter, ein erhaben denkender, ein tugendhaft, ein rechtgläubiger Fürst nach geendigten Unruhen die nähern Umstände davon der Welt öffentlich bekannt machen wird, die politische Ursachen bisher verschwiegen haben.

Obstreitig ist es, daß Pulawski einer der Hauptverschwornen zur schwarzen That am 4 Novemb. war. Die Bösewichte hatten ihre Zusammenkunft im berühmten Kloster Czenstochow. Von dieser Geistlichkeit aufgewiegelt, gestärkt und gereizt, schwuren sie in der Kapellen des miraculösen Mutter Gottes Bildes, und mit Auslegung der Finger auf dasselbe, den besten König, den Vater des Vaterlandes, lebendig in die Hände des Pulawski zu liefern, oder ihn zu ermorden, auch allenfalls mit ihm zu sterben. Noch mehr, noch entseflicher! Ein angesehenener Mann Gottes in Warschau gab durch ein besonderes Indulgenz-Breve denen Mördern die Generalabsolution *).

Die

*) Wenn es dem Herrn Geistlichen in Pohlen erlaubt ist, gekrönte Häupter, und die besten Fürsten der Erben mit öffentlichen Schmähschriften und entlehnter oder eigener Feder anzugreifen, ihren eignen König Vogelstrey zu erklären, und die Wiener, Petersburg. auch Berliner Monar-

Die Sättel, Gewehre und übrige Bedürfnisse zu Ausführung dieser unvergesslichen Schandthat waren.

Monarchen Usurpatores zu heißen, so darf ich ja wol diese nur im Auge des Pöbels mächtige Herrn in meiner Schrift frey entlarven, um der betrogenen Welt zu zeigen, wer eigentlich die Conföderationen in Pohlen aufgewiegelt hat, und noch gegenwärtig gern durch ausgekreute Declamationen und Trugschlüsse alle Fürsten Europas conföderiren möchte, um Creuzzüge nach Pohlen anzuhetzen, und Kirchengüter, auch Priestergehalt durch christliche Blutbäder zu erweitern.

Ob sie übrigens wider mich predigen, wenn ich die Rechte, die Ehre der Monarchen, die Tugend und die wesentlichsten Vortheile des Christen gegen Mißbräuche herzhast vertheidige, und das Heiligste unserer Religion gegen Usurpationen schütze, dieses ist mir eben so gleichgültig als lächerlich: mindert meinen erworbenen Ruf der Wahrheitsliebe nicht, und schändet nur die, welche das Publikum durch böshafte Declamationen betrügen wollen. Ueberhaupt mindert das Bellen der undernünftigen Hunde den Glanz des Mondes nicht, und wir leben Gottlob! in einer Zeit, wo die Wahrheit mit erhabner Stirne auftreten darf, und der Priester nicht mehr den Bürger berechtigen kann, seinen Mitbürger, vielmehr seinen Monarchen zu ermorden. Würden sie aber eben das nicht noch gegenwärtig freudigst bewerkstelligen, was in den alten Zeiten der Blindheit geschah, wenn unsere kluge Monarchen nicht Mittel gefunden hätten, durch weltliche Gewalt dem geistlichen Blutdurste Trost zu bieten? Unser große Joseph ist Gottlob! kein Kaiser Leo: die große Catharina keine Irene: und der große Friederich kein schlummernder Heiarich. Nein: Sie retten Pohlen aus seiner Blindheit, und erlauben mir, auch allen ehrlichen Männern, die Wahrheit ohne Furcht des Scheiterhaufens vorzutragen, auch der ganzen Christenheit zu erweisen, daß allein die polnisch conföderirte Geistlichkeit noch frech und unverschämt genug ist, unsere besten Fürsten Europas Usurpatoren eben der Provinzen zu heißen, welche sie selbst zu einer Türkens- und Judenmördergrube machen wollten, um ihren Lieblingslehrsatz zu erfüllen. . . Lucri bonus odor ex re, vel causa qualibet. Ich muß folglich den wirklichen Betrü-

B

ger

waren in Warschau in einem der Geistlichkeit zugehörigen Hause versteckt, welches Communication mit einem Kloster hatte, wo die Verschwornen versteckt, wie die hungrigen Tyger auf den Raub lauerten. Ihre Espions, um des Königs Ein- und Ausgang zu erforschen, waren gleichfalls Geistliche; und wenn die Nachwelt alle Umstände dieser schwarzen Nacht in trockener Erzählung lesen wird, welche meine Feder hier aus triftigen Ursachen schweigt, dann werden die, welche das Verfahren der drey benachbarten, menschlich fühlenden und fürstlich handelnden Mächte gegenwärtig tadeln wollen, ohnfehlbar als Betrüger und wahnsinnige Aufwiegler verachtet, und ihre schändliche, strafbare Schriften in ewiger Vergessenheit begraben bleiben.

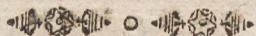
Genau gesagt . . . Die polnische Geistlichkeit, durch Eigennuz und Intoleranz teuflisch verleitet, hat das verderbliche Feuer angezündet, auch allem angefächelt. Die Großen des Reichs sind in ihren Grundsätzen aufgezogen, folglich nach den Absichten ihrer Seelenhirten gebildet, und nur Werkzeuge oder Sklaven, die den Willen bekutteter Oberkeit blind vollzogen, auch ihr Vaterland verwüstet haben. Der Pöbel hingegen tanzt wie der gefangene Bär in Fesseln der Vorurtheile, und thut eben das, was andre aufgebrachte Völker bey überrumpelten oder gewaltsam erzwungenen Staatsveränderungen zu thun pflegen.

Soll

ger ohngeachtet entlarven, welcher sich erkühnet, sogar die gekrönte Tugend auf dem Throne anzugreifen; und hierzu berechtigten mich die Bürger: auch Menschenpflichten.

Sollten nun Nachbarn eines so verworrenen Reiches mit gleichgültigen Augen und kaltem Blute das Elend so vieler Millionen Menschen zusehen, und nicht die zuträglichsten Mittel wählten, um ein aufrührisch Volk zu bändigen, und wenigstens vorzubauen, daß ihre eigene Unterthanen nicht dereinst durch frevelhafte Beispiele zu eben dergleichen Ausschweifungen gereizt werden? Haben Sie nicht volles Recht, wie die Holländer dem wüthenden Meere Schranken zu setzen, und ihre fruchtbaren Felder auszudehnen, die sie mit Arbeit, Kosten und Klugheit denen gefährlich andringenden Wellen entreißen? Nach diesem ohngefahren Seitenschritte meiner Gedanken schwangeren, aber eingeschränkten Feder, will ich noch etwas von dem Schicksale des polnischen Monarchen sagen, und dann erst in meinen Verbindungen und Schlüssen fortfahren.

Der russische Minister, Fürst Repnin, hatte sichere Nachrichten von der Czestochauer Verschwörung, und ihrem heimlichen Aufenthalte in Warschau. Deshalb sollte der König abgeredeter machen, niemals ohne russische Bedeckung ausfahren. Da es aber dennoch am 3 November geschah, weil sich der Monarch sicher glaubte, so argwohnten seine Freunde, der Streich sey durch heimlich russische Nachsicht ausgeführt worden, weil es sonst nicht möglich wäre, daß 23 Böfewichte ihn mitten aus der russischen starken Besatzung, und noch dazu ohnweit der Wachen auffangen und fortschleppen konnten. Seine Feinde hingegen sprengeten aus, er sey nicht von den Consöderirten, sondern von den Russen selbst



selbst aufgehoben worden. Da er aber auf wirklich wunderbare Art vom Tode gerettet wurde, und am 4ten des Morgens mit verwundetem Kopfe, blau geschlagenem Rücken, und fast geschundenen Füßen, mit königlicher Fassung, auch freudiger Gemüthsruhe in seinem Bette lag, und ihn eben der Fürst Repnin, auch seine Freunde Glück gewünschet hatten, trat ein sicherer geistlicher Herr in eben dieser Absicht, aber mit verlarvtem Herzen in das Cabinet. Der halbtoote König hatte kaum den heuchlerischen Vortrag gehört, so hub er den Kronenwürdigen, aber blutigen Kopf in die Höhe, und sagte mit matter Gelassenheit . . . Mein Herr! dieses sind die grausamen Folgen ihres Betragens bey meinen enthusiastischen Unterthanen. Die Antwort dieses für Pohlen unversessenen Herrn war . . . Ich habe anders nichts gethan, als was mir meine Amtspflicht erlaubet. . . Worauf der König erwiderte . . . So sage ich Ihnen adieu, mein Herr! bis zur Zeit, wenn ich von Dero Amtschuldigkeit nachdrücklicher, auch wirksamer als gegenwärtig werde sprechen können. . . Er, mit drohenden Blicken, und dennoch mit einem Hofcompliment begleitet, ergrif dieser Mahometaner- und Judenfreund die Thür, und die Zuschauer dieser merkwürdigen Scene konnten eben nicht unterscheiden, ob Amtseifer, Neue oder Wuth bey fehlgeschlagenem Kunstgriffe seine Schamröthe verursachten. Ihro Majestät der König selbst hat aber sowol in dieser schwarzen Nacht, als auch in den

fol.



folgenden Tagen mehr wahre Größe der Seelen, mehr Gegenwart des Geistes in großen Gefahren, und weit mehr Majestät im Unglücke gezeigt, als uns alle Geschichte von Vorfällen gleicher Art glauben machen können. Er ist durch diesen Vorfall nur ernsthafter und nachdenkender, aber nicht weniger gütig, noch großmüthig geworden, als vorhin, so daß man versichern kann, daß er sogar seinen Mördern alles vergeben hat, ohne Rache denkt, auch daß dem ehemaligen Grafen Poniatowski die Königswürde nur deshalb so erträglich als angenehm ist, weil er künftig mehr Gewalt zum besten Willen hoft, sein Vaterland glücklich zu machen, seine Feinde zu verachten, und seinen Freunden, auch der Tugend nützlich zu leben.

Nun will ich auch etwas wiederholen, was zur Rechtfertigung des Königs in denen Ihm aufgebürdeten Beschuldigungen dient.

Bekannt ist es, daß Sr. Majest. dem Könige von Pohlen die Frage aufgelegt worden . . . Wie man Sr. Majest. Eid mit den Radomischen Handeln verbinden könne? . . . In Radom war die erste Confoederation zum Besten der Dissidenten, und just da wurden die ersten Entwürfe von der Unternehmung geschmiedet, gegen welche die Nation sich aufgelehnt hat. Wenn man nun dem allgemeinen Irrthume gemäß voraussetzt, daß diese Confoederation auf Befehl des Königs errichtet worden, so läßt man alles Verhaßte dieses Unternehmens auf den König fallen. Er ist dann der Urheber alles Unglücks, welches darauf erfolgt ist. Diese Lüge ist aber von handgreif-



greiflicher Art, und der König hat an allem dem, was zu Radom geschlossen worden, so wenig Antheil, als an der Belagerung von Czenstochow, welche eine gewisse Schmähschrift ihm andichtet. Hier sind Beweise von der größten Deutlichkeit.

Die Häupter dieser Conföderation waren sämtlich Feinde des Königs. Sie entwarfen seine Dechronisirung, boten ihre Dienste unter dieser Bedingung Ausland an, und verlangten dagegen die Gewährleistung der Kaiserin über eine neue Regierungsform, die sie unter sich entworfen hatten, eine Gleichheit unter den Katholiken und Dissidenten einzuführen. Sie legten diesen Plan dem russischen Ambassadeur zur Genehmigung vor. Sie schickten vier aus ihrem Mittel mit dem Ambassadeurtitel nach Moscau. Ihre Verhaltungsbefehle enthielten Beschwerden über den König (welche im Protokolle ihrer Acten stehen, die 1768 in die Archive des Reichs gelegt worden) die Annuthung der Garantie, und das Versprechen, die Dissidenten in ihre vorigen Gerechtsame wieder einzusetzen.

Die Kaiserin würdigte sich nicht, auf die Beschwerden über den König zu antworten, und verwarf den Entwurf zur Dechronisirung; dagegen stand den Abgeordneten das Versprechen der Garantie zu, und Sie nahm auch ihr Erbieten in Ansehung der Dissidenten an. Die Häupter zu Radom, als ihre Hauptabsicht vereitelt war, sie sich aber zugleich durch ihren unüberlegten Schritt mit Ausland eingelassen hatten, sahen sich in der Nothwendigkeit, ihr angefangenes Werk fortzusetzen, ohne jemals den

gehof-

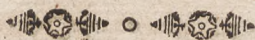


gehofen Zweck erhalten zu können. So bald dieses Unternehmen zu seinem Zwecke gekommen war, sahen sie sich im Begriffe, die Gegenstände des allgemeinen Hasses zu werden, und richteten alle ihre Sorgfalt dahin, die Nation zu betrügen, indem sie selbige überredeten, sie wären blos die Werkzeuge von der Politik des Königs gewesen. Er, sagten sie, wäre der einzige Urheber des verhaßten Tractats, welcher die Gleichheit der Dissidenten, und die Gewährleistung Auslands für die Regierungsform fortsetzte. Um ihrer Verläumdung desto mehr Gewicht zu geben, sahe man sie bald darauf beschäftigt, die Baarerconföderation anzublase, welche errichtet ward, ihr eigenes Unternehmen zu Radom über den Haufen zu werfen. Dieses widersprechende Verfahren rechtfertigte sie inzwischen bey der am wenigsten erleuchteten Classe der Nation, der es ohnmöglich schien, daß Leute, welche sich verbanden, den Tractat umzustossen, einige Zeit vorher freiwillig daran gearbeitet hätten, denselben zu Stande zu bringen; dergestalt daß der König, ohne einen andern Antheil an selbigen gehabt zu haben, als den, daß er allein sich dem Strome nicht widersetzen können, dennoch in den Augen der betrogenen Menge allein mit dem öffentlichen Tadel belegt ward.

Ist es wol glaubwürdig, daß einer von den vier Personen, welche 1767 unter dem Namen als Botschafter der Radomerconföderation zu Moscau gewesen waren, die Kaiserin um ihre Gewährleistung zu bitten, und derselben ihre Dienste

B 4

in



in der Sache wegen der Dissidenten angeboten hatte, eben derselbe ist, welcher nachher von Seiten der Baarerconföderation zu Paris residirte, um da selbst Hülfe gegen Rußland zu erhalten, und um die Vernichtung der Unternehmung von der Radomerconföderation zu suchen, wobey er eine von den ersten Rollen spielte? Ist es glaubwürdig, daß derjenige, welcher zu Radom Marschall gewesen, auch einer der vornehmsten Häupter auf der Versammlung zu Speries war, wo die Regierung der Baarerconföderation ihren Sitz hatte?

Das ungleiche und widersprechende Verfahren dieser Herrn entdeckte den wahren Bewegungsgrund ihres scheinbaren Eifers für die Religion, die Geseze und die Freyheit. Man weiß, was sie zu Radom und zu Moscau gethan haben, in der Hoffnung, den regierenden König vom Thron zu stossen. Bald sahe man sie zu Speries unter dem Namen, **Verfechter der Geseze und der Freyheit**, das Interregnum publiciren, und den Königsmord befehlen. Bald verklagen sie den König bey Rußland, daß er dem Erfolge der Sache wegen der Dissidenten Hindernis im Wege lege; bald heßten sie die Nation gegen ihn auf, indem sie ihr vorspiegeln, er sey der Urheber des Tractats, welcher sie begünstiget. Stets so ungewiß und wankend in ihren Schritten, hatten sie dennoch blos einen beständigen Endzweck, nemlich den Untergang ihres rechtmäßigen Beherrschers. In dieser Absicht haben sie die Türken in Pohlen gerufen; ihre Rache zu sättigen, sind die pohlische Ukraine und Podolien von den
Musel-



Muselmännern verwüestet, die Städte und Dörfer zerstört, die Einwohner ermordet, oder in die Sklaverey geführt worden. Die Pest, welche Pohlen 30.000 Seelen geraubt hat, ist eine von den Früchten des Krieges, mithin die Folge der übelthätigen Gesinnungen, welche denselben angepönnen haben. Viele tausend Pohlen von allerley Alter und Geschlecht sind, als Opfer der allgemeinen Verheerungen, und durchs Schwerdt gefallen, noch weit mehr nach Siberien und in die russischen Colonien geschleppt worden. Diese sind die Früchte, welche ein ungerichter Haß unter dem Schleyer der Religion und der Freyheit hervorgebracht hat.

Aber wo rührt denn dieser Haß gegen den König her, und wie haben ihn diese Herrn einem Theile der Nation mittheilen können? Dieses will ich etwas umständlicher erzählen.

Die meisten Häupter der Baarerconföderation sind Leute, welche unter der Regierung des verstorbenen Königs in Gnaden und großem Ansehen standen. Der Tod August III. machte sie den andern wieder gleich. Sie machten einige fruchtlose Versuche, diesem Könige einen Nachfolger aus einem Haupte zu geben, welcher die Größe derer, die sich dem Vortheile dieses Hauses gewidmet hatten, ferner erhalten könnte.

Die Umstände waren diesen Entwürfen nicht günstig, und ein piastischer König ward nach dem Gefallen der übrigen Nation erwählt. Man mußte der Nothwendigkeit nachgeben: sie unterwarfen sich. Man hörte aber schon damals einen unter ihnen

Schwören, er wolle, so lange er lebe, eine Regierung beunruhigen, welche nicht nach seinem Geschmacke war, ob er gleich einer von denen gewesen war, die ihre Stimmen zur Wahl des Königs gegeben hatten. Dieses ist der erste Bewegungsgrund der Erbitterung der Häupter von der Conföderation gegen die Person des Königs. Der zweyte besteht in den gefesteten Schranken der unterdrückenden Gewalt einiger der größten Ehrenstellen des Staats, womit sie bekleidet waren.

Diese beiden Dinge sind zusammen die wahren und einigen Ursachen, welche den Haß dieser Herrn und die Schritte, welche sie sich erlaubt haben, erzeugten. Wie sie denselben einem Theile der Nation haben mittheilen können, davon wird folgendes unterrichten.

Es ist überall bekannt, daß der regierende König vor und nach seiner Wahl immer der Meinung gewesen ist, das Schicksal der Dissidenten in Pohlen zu verbessern, wäre eine für das Königreich eben so erwünschte, als der Menschlichkeit gemäße Sache. Vermöge dieses Grundsatzes gab er dem Inständigen Ansuchen Auslands nach, welches es seit dem Krönungsreichstage verwendete.

Dasjenige, was dieser Hof damals für die Dissidenten verlangte, gieng nicht weiter, als auf die nothwendige Vorsichtigkeit, sie den Unterdrückungen, welche sie erlitten, zu entziehen, und ihnen in ihrem Vaterlande die Wohlthat einer in ihren rechtmäßigen Schranken eingeschlossenen Toleranz zu verschaffen, indem das System einer völligen Gleich-

Gleichheit von Ausland nicht eher angenommen worden ist, als nachdem selbiges durch die unverständigen Rathschläge beleidigt worden, welche auf alles, was Ausland verlangt hatte, eine völlig abschlägige Antwort beschlossen. Diese gefährliche Extremität war es, welcher der König zuvorkommen wollte, als er allein, und da er außerordentlich in Person bey einer sehr lebhaften Zusammenkunft auf dem Reichstage vom Jahre 1766 sprach, verhinderte, daß das abgeschmackte und barbarische Gesetz, welches der Bischof von Krakau Soltyk vorschlug, durchgieng. Durch dieses Gesetz sollte jeder, der jemals auf dem Reichstage zum Besten der Dissidenten reden würde, ipso facto in die Acht erklärt seyn. Dieser Bischof und die Häupter der Conföderation haben daher Gelegenheit genommen, den größten Haufen der Pohlen, welcher noch sehr intolerant und enthusiastisch ist, zu überreden, daß ihr König nicht so eifrig für die Römischkatholische Religion sey, als er wol seyn sollte. Sie wußten inzwischen wohl (und dieses haben sie die Unverschämtheit gehabt, vor der Nation zu läugnen) daß der König sich standhaft geweigert hat, die Dissidenten an der Gesetzgebung von Pohlen Theil nehmen zu lassen, in der Ueberzeugung, daß dieses ein unveränderliches und ausschließendes Vorrecht der herrschenden Religion sey, und daß selbiges nicht ohne einen tödtlichen Umsturz weggegeben werden könne.

Ich sehe mich gemüßiget, bey dieser Gelegenheit einige besondere Nachrichten von diesem Bischofe zu Krakau mitzutheilen, welcher nunmehr 4 Jah-



re lang in russischer Gefangenschaft lebt, und die Haupttriebfeder des polnischen Nationalunglücks gewesen ist.

Er war im Feuer seiner Jahre und Kräfte Abbe und lieblich der Gräfin Meischek, Tochter des Grafen Brühl, welche unter der Regierung des Königs Anstalts in Pohlen viel zu gebieten hatte, und diesen großen Freund des schönen Geschlechts zur Bischofswürde in Krakau mit 60000 Ducaten jährlicher Einkünfte erhob. Kaum war der gegenwärtige König erwählt, so waren dieser Krakauer Bischof, und noch ein anderer vornehmer Geistlicher in Warschau die eigentlichen Werkzeuge, welche unter Anführung der Gräfin Meischek und Potocki, auch durch den Geldbeistand verschiedener anderer Damen das ganze Königreich in Aufruhr und Verwirrung setzten.

Was ist leichter in Harnisch zu bringen, als junge, feurige, verliebte und enthusiastische Köpfe, die von jungen schönen, oder reichen alten Damen aufgemuntert werden, für die Ehre des Vaterlandes zu sechten. Auf der andern hingegen ewige Belohnungen mit einer prächtigen Marterkrone zu erhalten sich vorbilden. Der Adel zuckte den Säbel: der arme, folglich zum Raube geneigte Unterthan folgte freudig zur Schlachtbank: just hieraus allein, und nicht aus dem wahren Patriotismus, entstanden die unseligen Conföderationen.

Die Bischöfe von Krakau und Raminiek fädelten die Wuth des in Seide und Lumpen gekleideten Pöbels auf allen Seiten an; ihre Manifeste scho-

neten



neten nicht, und beleidigten sogar die russische Monarchin und alle Majestät ohne mindeste Achtung, noch Rücksicht. Der Bischof zu K. empfing viele heilsame Ermahnungen und Rath, von einem freventlichen Vorhaben abzulassen, welches seinem Vaterlande den sichern Untergang drohete. Endlich erhielt der russische General Carr die letzten und entscheidenden Befehle von seinem Hofe: er gieng denselben gemäß in den bischöflichen Pallast, und frug im Namen seiner Souverainin, ob der Herr Bischof seine die Majestät und den Staat beleidigenden Manifeste noch nicht widerrufen wolle? . . . Die merkwürdige und öffentliche Antwort desselben war aber diese. . . Herr General! Schreiben Sie ihrer Kaiserin, daß ich Bischof zu Krakau bin, und Ihr sagen lasse, Sie soll an die Bartholomäusnacht und Sicilianische Vesper denken, und da alles Vollkommene in der Christenheit dreifach seyn muß, so wird Sie mit Ihren Truppen diese dritte Zahl erfüllen. . . Auf diese freche Antwort ließ der Herr General seine Grenadiers in das Zimmer treten, und schickte den Helden unter einer guten Bedeckung nach Russland, wo er den Verlust seiner in 60000 Ducaten bestehenden jährlichen Einkünfte lange genug bereuet hat. So, just so und nicht anders ist die Geschichte dieses Bischofs, welche in Pohlen so viel Lärm gemacht. Hat nun wol die große Catharina edler und großmüthiger mit einem Manne handeln können, welcher nach dreymalig gültigen Ermahnungen noch so verzogen als unbeschei-

bescheiden zu antworten wagte, und sich nur auf niederträchtig Bitten legte, da er den wirklichen Ernst der Kaiserin von Rußland empfand? Die Bischöfe von Kaminiack und Wilna haben es nicht besser gemacht, aber ihre Person klüger aus der Schlingen zu ziehen gewußt; und ist ist man bemühet, das Feuer auszulöschen, welches Millionen Menschen hablos, dürstig und zu Sklaven und Krüppel machte. Ob aber für die Schandthaten ewig gehofte Belohnungen den Todten wiederfahren sind, dieses wird Gott, die scharfsichtig und gerechte Welt entscheiden; das menschliche Auge wenigstens sieht bisher davon das Gegentheil. Die Conföderirten haben ferner die Bosheit gehabt, der Nation zu verbergen, daß man es dem Könige allein, und seinem festen und wiederhoheten Anhalten zu danken habe, daß die von langen Zeiten her gegen diejenigen Pohlen, welche die katholische Religion verlassen, verhängten Strafgesetze im Jahre 1767 erneuert worden. So frey der Könia von allen Vorurtheilen des Bigotismus und des Verfolgungsgeistes ist, so hat er doch geglaubt, diese Sorge dem Eide schuldig zu seyn, welchen er bey seiner Belangung zum Throne gethan hat, die katholische Religion in ihrem ganzen Umfange zu beschützen und zu erhalten. Es schien, daß ohne diese Schutzwehr die Gleichheit der Vortheile, welche die Stärke der Umstände im Jahre 1767 den Dissidenten verschafft hatte, den Katholiken eine Lockpfeife seyn möchte, welche vielleicht eine große Anzahl von ihnen anreizte, zu einer andern Religion überzutreten. Dadurch also, daß man das

dasjenige verhehlte, was der König zum Vortheile seiner Religion gethan, und ihm nur das, was zum Nachtheile derselben geschehen, und was er nicht gethan, zuschrieb, haben es die Häupter der Conföderirten dahin gebracht, das Herz des Theils von der Nation, welcher das Interregnum erklärt hat, abwendig zu machen. Es ist unnützlich, hier anzumerken, wie ein so pöbelhafter Bewegungsgrund, wenn er geschickt angebracht und unterhalten wird, fähig ist, unwissende und enthusiastische Gemüther zu erhitzen, und sie zur Einwilligung in die schrecklichsten Unternehmungen zu bewegen; und dieses ist es eben, was die Häupter der Conföderation ins Werk gesetzt haben.

Man hat eine öffentliche Acte gesehen, die mit allen Beweisen der Autorität versehen, von ihrentwegen den Königsmord befiehlt, und denselben als eine Pflicht der Religion und des Patriotismus empfiehlt.

Die in den Vortheilen ihrer Religion betrogene Nation ist auch in ihren politischen Vortheilen hintergangen worden. Man hat sie überredet, der König suche den Grund ihrer Freyheit zu untergraben, und ihre ursprüngliche Constitution über den Haufen zu werfen. Die Punkte, worauf sich diese Anklage stützt, sind folgende. . .

1) Die Ursachen des Heruntersetzens der polnischen Münze kommen vom letztern deutschen Kriege. Die Nothwendigkeit, sie umzuschmelzen und den Münzfuß zu verbessern, war unvermeidlich. Die Republik sah wol voraus, daß große Verwirrun-

gen



gen und Kosten dadurch entstehen würden, daher trug sie solche dem Könige auf, indem sie ihm das Münzrecht überließ, das sie sich vorbehalten hatte, ohne während verschiedener voriger Regierungen Gebrauch davon zu machen. Ein dergleichen Umschmelzen ist ein Mittel, dessen erste Empfindungen allezeit für die Individua schmerzhaft sind. Die Häupter der Conföderation bedienten sich derselben bereits zu Radom, um die Geizigen misvergnügt über den König zu machen. Sie gaben dieses Zeichen des öffentlichen Zutrauens, welches der König auf seine Kosten nur zu sehr gerechtfertigt hat, für einen einträglichen Vortheil für den König und für eine Bedrückung der Nation aus. Viele glaubten es ohne Untersuchung den Angebern aufs Wort.

2) Die letztern Vorfahren des regierenden Königs hatten als Churfürsten von Sachsen eine wirkliche und ihnen eigene Macht gehabt: das war die Ursache, warum die Republick bloß eine eingeschränkte Gewalt über die Garderegimenter, welche in ihrem Solde stehen, bewilligte. Da der regierende König keine andre militairische Stütze seiner Würde hat, als eben dieselben Garden, so wurden sie ihm durch die Pacta conventa genauer unterworfen.

Daher haben die Häupter der Conföderirten Gelegenheit genommen, den König als einen bewaffneten und der Freyheit seines Landes drohenden Souverain vorzustellen. Gleichwol machen diese Garden bloß den zehnten Theil der Truppen des Reichs aus, welche von dem Könige unabhängig geblieben sind.

In einem Lande, wo man die Autorität des Königs

Königs so sehr fürchtet und einschränkt, war es natürlich, daß die in Pohlen bloß den Grossfeldherrn mit einer ausgebreiteteren Autorität, als ehemals die Connestables in Frankreich hatten, unumschränkt anvertraute militairische Macht diejenigen Bürger, welche damit bekleidet sind, zu mächtig und zu gefährlich scheinen ließ; um desto mehr, da verschiedene Handlungen, deren Andenken noch neu war, die Wahrheit dieser Bemerkung noch deutlicher machte. Der Krönungsreichstag verordnete also, daß die Autorität der Grossfeldherrn künftig zwischen ihnen und einem Kriegsgerichte getheilt seyn sollte. Er entschloß sich um so viel lieber zu dieser Einrichtung, weil er dadurch den Einfluß seiner Könige auf das Kriegswesen schwerer machte; weil es vorher den Königen von Pohlen weit leichter war, sich in denen Grossfeldherrn bloß ihnen ergebene Kreaturen zu verschaffen, als ist, da sie sich über die Berathschlagungen eines Raths von 16 Bürgern Meister machen mußten. Vor der Errichtung dieses Raths, und noch während des Interregni, hatte man ein Collegium gemacht, welches aus einer eben so starken Anzahl von Leuten, als die Kriegscommission, bestand, um mit den Grossschatzmeistern die Finanzen des Staats unter sich zu haben. Diese letztern verwalteten selbige sonst fast unumschränkt: sie brachten unermessliche Reichthümer an sich, und der immer erschöpste öffentliche Schatz war kaum zu den ersten Nothwendigkeiten des Staats hinlänglich. Die Schatzcommission hat diese Mißbräuche verbessert: der Staat ist reicher: die besser eingenommene

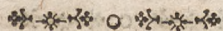


und mit mehr Oekonomie ausgegebene Finanzen versprochen, bereits vor den Unruhen, eine regelmäßige Verwaltung.

Die Einrichtung dieser beiden so nützlichen, der guten Ordnung so günstigen Commissionen brachte dem Könige ohnersöhnliche Feinde in allen denen zu wege, deren Ansehen dabey geschwächt worden. Der Vortheil des Vaterlandes, dessen Glückseligkeit, dessen Macht, die mit dieser Reform so wesentlich verbunden sind, waren niemals hinreichende Bewegungsgründe, diese Herrn dahin zu bringen, daß sie ihre Empfindlichkeit wegen der ihnen dadurch entzogenen Privatvortheile vergessen hätten. Ihr Geschrey hat viel Unwissende verführt. Es ist ist unter diesem Theile der Nation, welchen sie führen, angenommen, daß der König, indem er die Vorrechte dieser Ehrenstellen, besonders der Grosfeldherren verringert, eine Schußwehr zu zerstören suche, welche bestimmt sey, die Freyheit gegen die Macht des Zepters zu schützen. Viele, welche bey dem Mißbrauche dieser hohen Aemter als Untergebene ihre Rechnung fanden, und Theil daran hatten, wurden der Wiederhall von den Klagen ihrer Obern, und halfen dazu, daß man die gedachten Veränderungen als wirkliche, dem Staate geschlagene Wunden ansah.

Diese sind die Beschwerden, welche die Unwissenheit, oder die List gegen den König vorzubringen sich unterstehen.

Beß dem gerechten Tadel derer, welche die Nation betrogen haben, muß man inzwischen auch
das



das nicht vergessen, was die Leichtigkeit entschuldigen kann, womit sich die Nation hat verführen lassen. Eingeschläfert durch eine Stagnation ohne Beispiel von 30 hinter einander folgenden Jahren, das ist während der Regierung August III. unter welcher kein Reichstag zu Stande gekommen, und folglich kein Gesetz gegeben, kein Mißbrauch abgeschafft worden; dann auf einmal aufgeweckt durch vier wirkliche Reichstage, welche seit 1764 bis 1766 alle Verbesserungen hervorbrachten, wovon wir oben geredet haben, konnte es nicht schwer seyn, dem übel unterrichteten Theile dieser Nation zu überreden, daß jede Neuerung gefährlich, und es ohnmöglich sey, daß ihr König selbige bloß aus Liebe zum allgemeinen Besten gewünscht habe.

Sie ward bald durch die bereits angezeigten Kunstgriffe zu tausend Unruhen, zu tausend panischen Schrecken gebracht. Diese verkehrte Sorgfalt ward so geschickt unterhalten, daß die öffentlichen Schriften, welche im Jahr 1767 hier verbreitet wurden, ohne etwas namhaft zu machen, in allgemeinen Ausdrücken bloß von Absichten eines unbegrenzten Ehrgeizes, von Entwürfen, die eben so tief, als der Freyheit gefährlich wären, redeten, und damals bereits die allgemeine Bewegung verbreiteten, von welcher man ist die Früchte einärndtet.

Eine dergleichen Schmähschriften klagte den König an, als wenn er an der Aufhebung der Gefangenen auf dem Reichstage 1767 mit Schuld sey. Wie kann man seinem Souverain dergleichen Thaten andichten, ohne seine Beschuldigungen auf die
C 2 un-

unverdächtigsten Beweise zu gründen! Und was führt man zum Beweise dieser ausnehmenden Schmähung an? „Man hat, heißt es, bey Sr. Majestät diese väterliche Empfindlichkeit nicht gesehen, welche ihm der Verlust drey so tugendhafter Bürger verursachen mußte.“ Ohne Zweifel haben diejenigen sie nicht gesehen, welche sie nicht sehen wollen. Es ist so wahr, daß der König über diesen berrübten Zufall von Schmerz durchdrungen, und mit dem Mittel, demselben abzuhelfen, so beschäftigt gewesen, daß er unmittelbar darauf von den Ständen eine solenne Deputation anordnen ließ.

Mit diesem Schritte noch nicht zufrieden, ließ das Ministerium auf seinen Befehl, dem russischen ein dringendes Memoire wegen eben dieser Sache einhändigen.

Diese öffentlichen Handlungen wurden durch tausend andre besondere und geheime Instanzen unterstützt, welche keinen bessern Erfolg hatten, als die andern. Es ist hier der Ort nicht, sie zu erzählen, aber man kann bey allem, was heilig ist, versichern, daß sie geschehen sind, und man beruft sich in dieser Absicht auf das Zeugnis von Leuten, welche an beiden Höfen die Wirklichkeit davon zu bekräftigen im Stande sind. Die russischen Botschafter, welche vom Anfange der Unruhen bis jetzt auf einander gefolgt sind, können die Wahrheit bezeugen. Sie können sagen, wie viele Sorge, Anhalten, selbst bringende Anforderungen sie von allen Seiten des Königs erfahren haben, der Zuchtlosigkeit der Truppen Einhalt zuthun, die nothwendigen Uebel

zu lindern, das Sengen und Brennen zu vermeiden, die Unglücklichen zu befreien, welche den Commandanten ihrer Truppen in die Hände gefallen, und namentlich zum Besten derjenigen Conföderirten, welche die Güter des Königs am stärksten mitgenommen, und seine Einkünfte am meisten beraubt haben. Dieses sind in Pohlen bekannte Sachen, und eben so wahr und wirklich, als das Daseyn des höchsten Wesens, welches man zum Zeichen ihrer Wirklichkeit anruft. Wie kann man einen König des Unbanks gegen seine Nation beschuldigen, den man selbst auf den Reichstagen den Vorschlag thun gesehen, daß er verschiedener Vortheile entsagen wollte, die er vermöge der Landesgesetze und durch die *Pacta conventa* genoß, wenn er diese Entsayungen für den Staat zuträglich gehalten hat?

Als der König auf dem Reichstage 1766 die Abschaffung der Zölle von einer Provinz in die andere vorschlug, wollte ihm der Reichstag die Einkünfte vergüten, welche die Königl. Cassé bey dieser Veränderung verlor: der König schlug diese Erbietung für sich selbst ab, verlangte aber, daß sie zum jährlichen Unterhalte für das Cadettencorps angewendet werden mögten, davon der König alle Kosten der Errichtung als ein bloßes Geschenk der Republick gegeben hatte.

Die Ausbesserung der Festung Kaminieck und die Herstellung der Stückgiessereyen, und andere zur Artillerie der Republick gehörigen Artikel, welche auf Kosten des Königs geschehen sind, seine Vor-schüsse zu verschiedenen Zeiten für die Truppen des

Staats in Ermangelung der Schatzkammer der Republick, und zum Unterhalt seiner Ministers an auswärtigen Höfen, alles dieses sind authentische Handlungen, die durch die Register des Staats erwiesen sind, zu welchen kein Befehl, keine Verbindung den König verpflichtet, und welche blos sein wahrer Patriotismus ihm eingegeben hat. Und dieser König ist es, welcher die Hälfte seiner besondern Domainen aufopfert, um seinen Unterthanen Contributionen zu ersparen. Dieser König, den man sein eigenes Daseyn hat wagen gesehen, um nicht nur die Vortheile seiner Nation, sondern auch ihren Eigensinn nicht zu verletzen. Dieser König ist es, den die sogenannte Beschützer des Glaubens haben ermorden wollen. Und woraus fließen diese abentheuerlichen Folgen anders, als aus der verworrenen Grundlage des polnischen Staatsgebäudes?

Sicher ist es, daß Rußland über 50000 Soldaten im polnischen Kriege aufgeopfert, hingegen auch wol 10 Millionen Ducaten und eine unglaubliche Artillerie aus dem Lande geschleppt hat, die ausgeleerten Schätze von ungrischen Weinfässern, prächtige Mobilien, in Schutt verwandelte Palläste und die übrigen Kriegsfolgen ohngerechnet. Dabey sind bey 400 Städte und Dörfer in Steinhäufen verwandelt worden: bey 300000 Pohlen und Juden an der Pest gestorben: bey 10000 gehenkt und von Straßenräubern ermordet: über 80000 in die russischen Colonien nach Siberien und in die Regimenter verschleppt: mehr als 700000 Seelen haben sich nach Ungarn, Schlesien, Preussen und andern

Län-

Ländern geflüchtet. Die Klöster haben ihre Schätze in der Erden begraben, und das übrige baare Geld ist von den polnischen Magnaten für Geschenke nach Constantinopel, und für ihre Verschwendung, auch unzeitige Pracht bey verheertem Vaterlande nach Paris, Venedig und Wien geschleppt worden, wenn indessen Mörder und Güterräuber unter dem ehrwürdigen Titel der Conföderirten austraten. Nirgends war Schutz noch Hülfe für den Bedrängten: sogar des Monarchen Leben mußte von fremden Völkern geschützt werden, und kurz gesagt, der Zustand Pohlens war mehr als erbarmungswürdig, welcher aus der Wuth einiger enthusiastischer Personen stammet, die auch bey dem ungezäumtesten Elende des zur Raserey verführten Haukens, bey angepriesenem Fasten der Dürftigen, selbst an prächtigen Tafeln verschwenderisch, und bey fremden Leiden, das sie allein verursachten, süßlos schmauseten.

Konnte der Zustand eines bis zur Verzweiflung erniedrigten Volkes für den Menschenfreund Mitleidens- auch bey erhabenen denkenden Monarchen Hilfsbedürftiger seyn?

Weltbekannt ist es, daß die Grafen Potocki, die Krasinski und einige Bischöfe das ganze Feuer angeblasen haben, welches Pohlen verwüstet hat. Man weiß auch zuverlässig, daß eben diese Vaterlandserostraten eine wirkliche Convention mit den Türken geschlossen und unterschrieben haben, laut welcher sie dem Erbfeinde der Christenheit ganz Podolien und die Ukraine, die zwey schönsten Provinzen des Königreichs zum ewigen Besitze übertragen haben.

C 4

ben. Wer gab anders als Verrätherey und Hochmuth diesen bösen Staatsbürgern die Gewalt, Pohlen zu zergliedern und Provinzen zu verschenken? Und wie gottlos, wie Himmelschreyend ist nicht der Name der heiligsten Religion von ihnen zum Deckmantel misbraucht worden, um den dummen Pöbel zu betrügen, dessen Leiber und Seelen von ihnen für Geld und Privatleidenschaften wirklich an die Barbaren und Feinde unseres wahren Gottes verkauft waren. Gesezt, die Russen wären unglücklich gewesen: würden die Türken nicht durch Anführung solcher Seelenverkäufer ganz Pohlen überschwemmt, und Millionen durch Blendwerk hintergangene Menschen in die erbärmlichste Sklaverey geschleppt haben? Podolien und die Ukraine waren ihnen sogar mit Erbrecht zugetheilt, und mußten diese von Schutz und Hülfe verlassenen Einwohner nicht mit blutendem Herzen und wehrlosen Armen ihre Kinder und Enkel im türkischen Glauben erziehen, und folglich dem unsrigen gemäß sie dem Zepter unseres Gottes entreißen, und denen Teufeln opfern sehen? Teufelischer Gedanke! ärger als criminelle Handlungen solcher Männer, von deren Geburt, Beruf und Amte man nur Menschenliebe und ächten Patriotismus erwarten sollte, und die durch scheinheilige Manifeste und verborgene Raub- und Herrschsucht sich eine ewige Schandsäule für die Nachwelt gebaut haben! Sollte der ist nackte Pohle nicht vielmehr vor der Christen Gotte die Knie in Ehrfurcht beugen, und ihm für seine Wunder danken, wodurch seine zergliederten Provinzen denen türkischen Nordklauen

klauen entrißen worden, und bey gegenwärtiger Theilung wenigstens in christlicher Monarchen Hände fallen? Welcher Unterscheid, ein Unterthan der frommen, der besten Theresia, des großen nordischen Friederichs, oder eines niederträchtigen betrügerischen Mustri zu werden? Alles dieses hat Pohlen eben der erhabenen Catharina zu danken, die es durch Verführung arglistiger Brüder so grob beleidigte, und Dero Gnade und Mitleid es sich durch so viel schändliche Manifeste und Blutbäder unwürdig gemacht hat? Erschreckliches Ungeheuer der Menschheit! Weltverwüstender Enthusiasmus! Mögte doch Pohlen unserm Europa zum Schreckbilde dienen, und denen die Augen öffnen, die dieses Reich in seinem gegenwärtigen Zustande bedauern, und über eine Zergliederung murren, welche eben die Monarchen von Rechtswegen vornehmen, die polnische Provinzen, welche polnische Magnaten denen Türken verkauft hatten, aus türkischen Klauen retten, und zu Ersekung ihrer für diesen edeln Zweck aufgewandten ungeheuern Kosten unter christliche großmüthige Zepter vertheilen.

Nachdem ich den ersten Grund für die Beweise meiner Säze gelegt habe, will ich nunmehr das ganze Pohlen so betrachten, wie es nach der gegenwärtigen Einschränkung seiner Gränzen noch wirklich beschaffen ist.

Es bleiben ja der Republic noch gegen 8 Millionen Einwohner übrig, die in fruchtbaren, auch concentrirten Provinzen durch Anlockung fremder Colonisten in kurzer Zeit ein mächtig Volk werden können.

nen. Wenn diese nun durch weise Vorkehrungen ihres erleuchteten Königs, und durch Mitarbeitung aller zu gleichem Zwecke arbeitender Stände vernünftig geleitet werden, um bürgerlichen Gehorsam zu gewöhnen, des Staates allgemeines Wohl zu befördern, Manufacturen anzulegen, ihre Bedürfnisse wechselseitig zu unterstützen, ihre Landprodukte vortheilhaft zu verhandeln, das Ueppige zu entbehren, die Nationalträgheit abzuschütteln und durch Industrie den Verstand und Beutel zu bereichern; wenn, sag ich, Pohlen in eine ordentliche Verfassung gesitteter Völker gebracht wird: wenn das Blut im Staatskörper durch Aderlässe und Schröpfung der Klöster, durch ohnerpreßten Bauernschweiß, und wohl angebrachte Magnatenklustire zum ordentlich richtigen Umlauf geleitet wird, dann kann es in kurzer Zeit ein weit mächtiger Königreich werden, und eine viel wichtigere Rolle auf der europäischen Schaubühne mitspielen, als jemals geschehen ist.

Dieses will ich näher aus folgenden Gründen erweisen:

1) Die pohlnischen Justizcollegia waren in erbärmlichen Umständen. Die Großen des Reichs entschieden eigenmächtig über Glück und Rechte der Menschen: das Faustrecht galt fast überall; und da, wo Laster ohngestrast bleiben, wo Betrüger für Schmeichlerrollen belohnt und erhoben werden, da flieht ja nothwendig die Tugend aus den Gränzen; wo diese aber weder gebraucht noch belohnt und angefächelt wird, da folget ja nothwendig der Mangel an ächten Patrioten, und eine allgemeine Verwirrung.

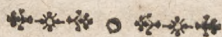
Ich

Ich will meinen Lesern von 1000 Schreckgeschichten für die heilige Justiz nur einige melden, für deren Wahrheit ich Bürge bin.

Auf einer Reise durch Pohlen fand ich bey Sandomir einen noch rauchenden Platz, auf welchem Tages zuvor 26 Hexen auf folgende Art waren lebendig verbrannt worden. . . . Der Grundherr, ein vornehmer Geistlicher, welcher diese erbarmenswürdige unschuldige Menschen inquiriret, gefoltert, auch durch Machtspruch in optima forma juris Poloniae canonici zum Feuer verdammt hatte, wollte die Kosten so vieler Scheiterhausen ersparen, und wählte ein altes zerfallenes Flachshaus dazu, wo diese 26 Elende eingesperrt, und unter dem fürchterlichsten Geschrey barbarisch gebraten wurden. Wenigstens konnte man in Pohlen und Litthauen jährlich 3 bis 400 dergleichen unglückselige Opfer rechnen, die als Zauberer auf der Folter starben, oder für die der Holzstoß unter Jubelgeschrey des betrogenen Pöbels glimmete. Und dieses geschah nicht bey den Cannibalen, noch bey den Abyssiniern, sondern mitten in Pohlen, wo die christkatholische Kirche in vollem Glanze ohnumschränkt herrschte. Welches Schesal für die Menschheit!

Bey Wilna in Litthauen sah ich einen Mann lebendig verbrennen, weil er gesagt hatte, daß seine Tochter, aus welcher ein Pater Guardian 400 Teufel öffentlich ausgetrieben hatte, nur mit Geld bestochen, und nie vom Teufel befallen gewesen. Dieser ehrliche Mann wurde deshalb als ein Gotteslästerer verurtheilt, dreyimal gefoltert, und dann erst als

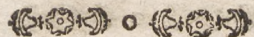
Hexen



Herrenmeister verbrannt. Und das geschah von Priestern in einem Königreiche, das auf Freyheit und Privilegien pocht.

Wenn ein Jude in dem Pfachtcontract eines Christen zu treten Lust hatte, so formirte er ihm einen Herenproceß, und ließ ihn verbrennen. So verfuhrten geist- und weltliche Oberkeit im blinden Pohlen. Sollte sich nicht das übrige Europa erbarmen, und auch dieser Nation das erweisen, was alle gesittete Völker gegenwärtig wissen, wo die Teufels Austreiber und Herenproceße aus den Gränzen der Menschheit verschleucht sind, und die Herrn Teufel in ihre gehörigen Standquartiere angewiesen bleiben, folglich auch nicht mehr mit Urfel und Rattel auf dem Blocksberge galoppiren, noch mit ganzen Legionen in einem christlichen Körper ihren Tummelplatz halten können.

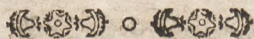
Noch ein fürchterlich Beispiel ungestrafter Schandthaten. Der Sohn des alten Grafen Potocki, dieses so hochgerühmten Glaubensbeschüßers, hatte ein polhnisches Fräulein aus einem ihm gleichen Hause wider Willen des Vaters geheirathet, und seine Gemahlin war im 2ten Monate schwanger. Der wüthende Vater nahm seine Heiden und Bauern, überfiel das Schloß seiner Schwiegertochter: alles, was unter ihren Händen kam, wurde niedergeläßelt: Mutter und Vater tödtlich verwundet: die unglückselige junge Frau aber bey den Haaren aus dem Bette geschleppt, an einem Pferdeshwanz gebunden, und halb todt geschleift: dann erst erbarmlich gezeißelt, in Stücke gehauen und ins Wasser gewor-



geworfen. Und o Gott! solche Frevelthaten geschahen in Pohlen täglich ohngestraft, weil kein Richter im Lande über Magnaten und Haustyrannen war.

Eine sichere polhnische Gräfin, die ich selber gekannt habe, ließ ihre Kammerjungfer in ihrem eigenen Zimmer zur schönsten Augenweide und zum hochwolgeborenen Zeitvertreibe 4 Stundenlang den nackten Leib mit Ruthen zerfetzen, zwang sie, da sie um Gotteswillen um einen Trunk Wasser bat, ihr eigen vergossenes Blut von der Erden zu lecken, und dann ließ sie sie erst vollends tödt peitschen. Und auch hiervor war kein Richter, weil das unglückliche Mägdchen eine geborne Unterthanin von den Gütern der gnädigen Starostin war.

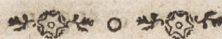
Besteht nun wol in einem so gewaltigen Unterscheide der Stände die so hochgepriesene Freyheit einer Nation? Sind das die Privilegien, welche die drey einer Usurpation beschuldigten Mächte nicht zu zerstören berechtigt seyn sollen? Schüst der Herr Verfasser der Conföderationsschuschrift solche polhnische Grundgesetze? Oder wäre der Pohle nicht glücklicher in dem Joche der Türken und Hottentotten, als er bisher unter solchen Gefahren lebt, die aus seinem Vaterlande, Privilegien, geglaubten Vorrechten und Staatsconstitutionen selbst herfließen? Sollten diese blinde bedrängte Menschen nicht lieber in Wien, Petersburg und Berlin auf Knien um Hülf, Ausrottung der Mißbräuche und Schuß gegen kleine Tyrannen bitten, als wider neue Einrichtungen murren, die ihre eigne Wolfahrt erzielen? Diese vernachlässigte Justiz, diese veräußerte erste



erste Bürgerpflicht, wird ja nunmehr der scharfsichtige König als ein wahrer Vater seines verstümmelten Vaterlandes wieder herzustellen vermögend seyn, so bald das verderbliche liberum veto aufgehört, und er die halsstarrigen auf Eigenmacht pochenden Großen zur Ordnung und natürlichen Schuldigkeit zwingen kann, welches ohnefehlbar künftig in Pohlen durch Vermittelung der drey benachbarten Mächte zur Erfüllung gelangen wird.

2) In welchem christlichen Lande war wol die Armuth des Bauern- und Nahrungsstandes verächtlicher und bedauernswürdiger als in Pohlen, da der Starost, Woywode, Bischof, und sogar mancher ihrer Gewalt durch Pfachtung substituirt Jude das Jus vitae & necis über diese Elenden von Schuß gegen Gewalt entblößte Menschen besaß, da keiner seines Eigenthums versichert lebte, da der Stärkste auch der Reichste wurde, und Pohlen von Haus- und Dorfstranzen wimmelte?

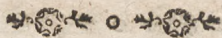
Weltkündig ist es, daß ein Sklav, welcher kein Eigenthum für sich erwerben kann, auch aus natürlichen Folgen seiner Verhältnis entweder träge zur Arbeit, oder unwissend etwas zu verdienen ist. Hieraus entsprang die allgemeine Versäumnis des circulirenden Handels: die Monopolia der Magnaten und Juden: die Schätze der Klerisey, welche wirklich $\frac{2}{3}$ des Königreichs in liegenden Gründen und Capitalien besitzt, und endlich auch das Blutbad der unseligen Conföderationen, weil dem unterdrückten und arglistig geleiteten Pöbel nichts als Verzweiflung übrig bleibt, um sein Joch zu zerbrechen, oder mit einem



einem andern weit ohnerträglichern zu verwechseln, so bald der einige Trost einer Nation dieser heißt. **Es kann ja nicht ärger mit uns werden, als es gegenwärtig ist.**

Alles dieses wird nun der König nicht durch sich selbst, sondern durch Beihülfe der mitwirkenden Mächte abzuändern Mittel suchen und Wege finden, so bald seine Gewalt, Geseze und Ordnung einzuführen und sie königlich zu unterstützen, erweitert seyn wird, auch die Erfüllung seines guten Willens nicht ferner von der Willkühr blödsichtiger oder böser Untertanen abhängt. Kaum wird die Gewalt der Magnaten eingeschränkt seyn, so wird der Wohlstand des größten Haufens ohnefehlbar zu blühen anfangen. Und ist denen Pohlen überhaupt sodann nicht Glück zu wünschen, wenn durch Verlust einiger Provinzen oder Staatsglieder der ganze Nationalkörper geheilet, und in sich selbst mächtiger, reicher, auch dauerhaft gesunder wird, als er jemals war. Sollte jeder polnische Patriot nicht vielmehr denen drey gekrönten Aertzten für diese im ersten Anblicke gewaltsam scheinende, aber in der Folge fruchtbare Heilung auf gebogenen Knien danken, und Gott bitten, daß er ihren Vorsatz segne, um Menschen, um ganze Welttheile glücklich zu machen.

Wenn ein kluger Chirurgus dem Verwundeten das wilde Fleisch mit dem Lapide infernali reinigt, und ihm dadurch augenblickliche Schmerzen verursacht, um den kalten Brand zu verhüten, thut er nicht eben so recht und rühmlich, als die drey benachbarte Mächte Pohlens, die, da die polnischen Chi-



Chirurgi den Schnupfen haben, und den Gestank faulender Wunden nicht riechen wollen, der Fäulung im Staatskörper durch beissende Mittel, auch wol gar Amputation zuvorkommen?

Einzelne Personen verlieren zwar bey dieser Gelegenheit eben so viel von ihren Einkünften, als von ihrem Ansehen: wenn aber der Staat selbst im großen Ganzen dadurch gewinnt, dann muß ja Salus publica dem Privatnutzen vorgezogen werden. Man beschneidet ja dem Baume nur die Aeste, damit er weniger Blätter, aber mehr Frucht bringe; und tragen gleich künftig die Vermächtnisse von denen für den Glauben fechtenden Conföderirten denen Klöstern und Wallfahrtsörtern weniger zeitliche Güter ein, so wird Gott diese Geistlichkeit im Ewigen desto mehr segnen, und sie auf Erden ehrwürdiger machen, wenn sie die ersten Bürger des Staats, der sie nähret, nicht zu heißen, sondern wirklich zu seyn anfangen, und mit der reinen Glaubenslehre auch zugleich den Staatscatechismus vereinigen werden.

3) Würde nicht Pohlen bisher in der Staatswaage Europens als ein nichtsbedeutendes, nichts entscheidendes Gewicht betrachtet? Der König hatte als König für sich und seine Hofstaat ja nicht einmal die nothwendigen Einkünfte zur täglichen Nothdurft, und die Republic selbst besaß weder öffentliche Fonds, noch eine gefüllte Schatzkammer für Nothfälle. Die pohlnische, auch lithauische nach den Fundamentalgesetzen auf 40000 Mann bestimmte Kronarmee war ja niemals vollzählig und

in



in den verächtlichsten Umständen, auch nicht einmal zur Vertheidigung und Nothwehre fähig, viel weniger denen Nachbarn furchtbar, welches doch die nothwendigste Bedürfnis für die gesicherte Ruhe eines Reiches ist. Ueberdem waren die beiden Kronfeldherrn vom Könige unabhängig, und die Obersten und Regimentsinhaber conföderirten sich allezeit ihren Privataussichten gemäß für ein oder die andre Parthey gegen den König oder den Staat selbst, der ihnen den Sold gab. Sicher ist es ja auch, daß da, wo viele Herrn zugleich gebieten, wo die Subordination aufhört, wo der König selbst keine Disci-
plin einführen, keine Verbesserungen vorkehren, keine Uebertretungen zu bestrafen Gewalt hat, der Soldat nur eine Bürde des Staates ist, der ihn ohne fruchtbringende Wirkung ernähren muß. . . . Wer nun das noch gegenwärtige Pohlen nur auf der Landkarten betrachtet: wer diese Nation kennet, welche so viele gute Eigenschaften besitzt, um wahrhaft glücklich zu seyn: wer ihre natürlichen Schätze, Produkte und Vortheile mit entlarvten Augen sieht, der wird in arithmetischer Berechnung finden, daß der König von Pohlen künftig bey eingeführter Ordnung und Policy sicher 80000 Mann regulirter Truppen auf den Beinen halten kann, ohne ein Uebergewicht der Stände zu verursachen. Und wird in diesem Falle Pohlen nicht mächtiger seyn, als es jemals vor dem Verluste seiner Provinzen war? Wird sodann durch wohl abgetheilte Einrichtung dem Wucher, der Vermehrung der Juden, der alles verschluckenden Habsucht einer herrschenden Geistlich-

D

keit,

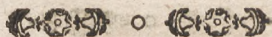
keit, der Pracht einiger viel zu reichen Magnaten und dem Müßiggange des größten Haufens vernünftig gesteuert: erhält das Geld wieder seinen regelmässigen Umlauf: werden die Krongüter und Starokreyeneinkünfte, die allein bey einer Million Ducaten betraaen, auch öffentliche Steuern und Zölle für den Staat selbst angewendet, dann wird es weder am Nothdürftigen für Militair- und Civilstand, noch an Mitteln fehlen, einen Geld- und Frucht-vorrath für die möglichen Vorfälle des Reiches zu finden. Und ist dann Pohlen nicht wirklich mächtiger und glücklicher, als es bisher war, da nur einige Bischöfe und Magnaten im Ueberflusse wütheten, dagegen aber das Land überhaupt arm und verächtlich, der König unthätig, der Gelehrte verschuecht, Bürger und Bauern hingegen unterdrückt blieben?

4) In einem Lande, wie Pohlen ist, wo die Vorurtheile wirklich verjährt und versteinert sind, bleibt ja nichts anders als Gewalt und Zwang übrig, um eine allgemeine Umschmelzung da zu befördern, wo Vernunftschlüsse und Güte nach bereits eingefangenen irrigen Grundsätzen ohne Wirkung bleiben müssen. Es konnte folglich eine Hauptveränderung auf keine andere Art geschehen, als so, wie sie die 3 vermittelnden Höfe unternommen haben. Die Politik gebeut zwar, man solle silberne Trompeten machen, um die Soldaten jauchzend zur Bataille zu führen: sie misrätch alle gewaltsame Veränderungen, welche ohnfehlbare Blutbäder nach sich ziehen: in Pohlen aber, wo die Sache schon zu weit gekommen war, wo alles wider einander stürmte, und die Grund-

Grundgesetze selbst für eine unauslöschliche Verwirrung der ganzen Nation erfunden zu seyn schienen, blieb keine andre Art zu Rettung der Ueberbleibsel übrig, als eine eindringende, und auf einmal kurz, auch trocken entscheidenden Gewalt solcher mächtiger Nachbarn, die alle Ränke und Kunstgriffe von der Wurzel auszurotten vermögend sind.

Jeder Mensch ist in seiner Art schon zur Unabhängigkeit geneigt: die Magnaten befanden sich für ihre Person im Thale der Wollust viel zu wohl, um die mindeste Abänderung in denen Reichsconstitutionen zu gestatten, welche ihre Gewalt, Personalfreyheit und Einkünfte erweitern konnten, und diese lenkten ja die Reichstage nach Willkühr, weil der arme Edelmann nach ihrer Pfeiffen tanzen mußte. Die Klostergeistlichkeit, welche durch überschwemmende Menge ganze befattete Armeen ausmachte, und den Mark der Länder ausfog, war noch weniger geneigt, eben die Vorurtheile zu verschuechen, welche ihren müßigen Wanst mästeten. Die Bischöfe wollten von ihrer Obergewalt über die Seele der Menschen nichts für die Monarchie, nichts für die Republick entbehren: und ihre Einkünfte waren zu reizend, um auch nur den mindesten Theil davon für den Staat anzuwenden: gegentheils herrscheten sie unumschränkt über den von ihnen abhängenden Monarchen, und als geistliche Hirten zugleich über die Leiber und Wolle seiner Unterthanen. Wie hätten sich diese jemals anders als durch Zwang zur Umschmelzung der Reichsverfassung bewegen lassen?

Bürger und Bauern lebten in der größten
D 2 Träg.



Trägheit und Unwissenheit. Alle Wissenschaften waren aus dem Reiche verbannt: ja sogar als Pöbeler angesehen, was konnte anders erfolgen, als allgemeine Blindheit und Bedürfnis der unentbehrlichsten Dinge zum Glücke einer Völkerschaft? Und was durfte ein im Kapzaume geführtes Volk dem Willen ihrer geist- und weltlichen Oberkeit entgegen setzen, welche nur durch eine verworrene Regierungsform für sich allein im Trüben fischten, und das allgemeine Wohl verächtlich mißhandelten?

Die concentrirte Beschreibung vom bisherigen Pohlen ist demnach im wesentlichen Verstande diese. Alle Staatsuhren sind unrichtig zusammengesetzt, und gehen falsch: die kunstverständigen Mechanici brauchen mehr Kamm, als **Steinräder**, deshalb mahlen die Mühlen nur Kleye für den Dürftigen, wenn das Mehl für die Eselstreiber durch die zerlöcherten Beutel fiel. Welcher Widerspruch in dieser politischen Maschine! Die königliche Würde mit dem Namen einer Republick. . . Die Republick ohne vereinigte Köpfe. . . Eine königliche Macht, wo die Unterthanen nicht gehorchen dürfen, wenn sie nicht wollen. . . Die Freyheit mit der Sklaverey. . . Große Fruchtbarkeit des Landes mit Armuth der Einwohner. . . Menschliche Gestalten ohne Willen, ohne Fähigkeit, ohne Erlaubnis zum Denken. . . Soldaten ohne Mannszucht. . . Reiche Klöster ohne Barmherzigkeit. . . Magnaten in königlicher Pracht und Verschwendung bey Verschmachtung des größten Hausens. . . Dunkle, verwirrende Gesetze ohne richterliche Gewalt. . . Tapfre Officiers, und keiner, der

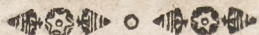


der zu befehlen weiß. . . Wie beklagenswürdig, wie Hülfbedürftig war der Pohle in diesem verächtlichen Zustande!

Bev solcher Gährung aller Stände, bey einem eigensinnig, materiell dummen, unvermögenden Volke seine Vortheile zu kennen, und die rechten Wege zur edlen Wohlfahrt zu wählen, war ja kein ander Mittel übrig, als sie durch eine Hauptrevolution dahin zu zwingen, wo andre Völker der Welt gerne seyn mögten, die aber just nicht so erhaben fühlende Nachbarn finden, welche diese gefährliche und öfters ohnbelohnte Mühe der Vermittelung übernehmen wollen, noch so klug und großmüthig zu verfahren wissen, als die Wiener, Petersburger und Berliner Höfe.

5) Wer nicht hören will, der muß ja empfinden. Fühlen aber die Pohlen wol bey ihrer gegenwärtig vermeinten Einschränkung ein wirkliches Uebel? Gewiß nicht, sondern laut obbemerkten Ursachen das klare Gegentheil: denn die Freyheit eines Volkes besteht nicht in der Willkür, noch in einem ungebundenen Willen, sondern in der Sicherheit ihrer Person, ihrer Güter und Tugenden. Und wer war ehedem dem redlichen, aber arm und schwachen Pohlen Bürge dafür, da die Gesetze ihn gegen keine Anfälle der Raubsucht und Eigenmacht schützten?

Gesetzt auch, die Entreißung einiger durch Bürgerkriege und vernachlässigter Industrie verödeten Provinzen verursachte der Republick ein wirklich schmerzhaftes Uebel, so ist ja nichts ohnheilbar, und die Staatsklugheit, sogar untre Kirchenlehre erlaubt



ja, daß man ein kleines Uebel im gegenwärtigen versuchen dürfe, um sichere künftige Vortheile zu befördern. Licet tentare malum physicum, ut eveniat commodum morale.

Ärgert dich dein Fuß, so haue ihn ab, sagt die h. Schrift: Es ist besser, du gehest lahm zum Leben ein, als du habest zwei Füße, um zur Verdammniß zu eilen. Eben das gilt ja auch im irdisch gesellschaftlichen Leben. Und wenn gleich dem durch Eigensinn in sein Verderben rennenden Pohlen der Bart und die Platte geschoren wird, so bleibt ihm doch der Kumpf zum Verdauen, der Kopf zum Nachdenken, die Hände zum Arbeiten, und die Füße zum Tanzen übrig, wenn er aus Verlust vernünftig Vortheile zu saugen weiß.

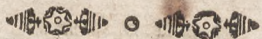
Nach dem Naturgesetze darf man ja keinen Dieb aufhenken, und dennoch geschieht es zur Sicherheit der menschlichen Verbrüderungen. Warum sollte denn in Pohlen nicht gleichfalls ein Seitenschritt aus der Völkerrechtsordnung geschehen können, um Pohlen glücklich, und seinen Nachbarn ruhig zu machen?

Wenn meines Freundes Pallast brennet, darf ich ja des Nachbarn Haus niederreißen, um das meinige, auch die übrigen zu retten. Doppelt großmüthig! welche alle Nachbarn sodann gemeinschaftlich beitragen, ihm ein ander bequemes Haus aufzubauen, damit er nicht wegen Mangel eigener Fähigkeit wie ein Huron unter freyen Himmel wohnen müsse.

Auch ein Arzt darf ja um ein eingewurzelt Uebel

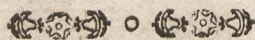
bel zu heilen seinem Kranken ein Fieber erwecken: mit was für Recht klagt sodann ein Patient im wirklichen Schmerze dieses tobenden Fiebers, wenn er eben dadurch seine gänzliche Genesung gesichert zu haben hat? War nun wol die schleichende, ohngeübte Krankheit im pohlischen Staatskörper auf irgend eine andre Art zu heilen, als so, wie sie die drey gekrönten erfahrene Staatschirurgi angegriffen haben?

Wie nun, ihr unverschämte Schußgötter der Fernen Conföderirten? Was bleiben für Rechtsfür Vernunftschlüsse übrig, um das Betragen der erwürdigsten Monarchen Europens eine Usurpation, eine Räuberey zu heißen, und die Majestät in ihrem edelsten Werthe, just in ihren vortreflichsten Wirkungen mit falschen Scheingründen und Trugschlüssen anzugreifen? Ist der Arbeiter nicht seines lohnens werth? Gesezt, ich besitze große Güter, bin aber ein Verschwender, und weiß sie nicht zu verwalten, gerathe dadurch in Schulden und Gefahr, alles zu verlieren. Es findet sich aber ein redlicher Nachbar, welcher meine Wirthschaft mit der Bestimmung übernimmt, daß ich ihm soll mit dem meinigen nach Willkühr schalten und walten lassen. Er bringet alles in Ordnung, zahlt meine Schulden, und durch seine klugen Anstalten erhalt ich für künftig doppelte Einkünfte von meinen Gütern, ob ich ihm gleich für seine Bemühung $\frac{1}{2}$ von denselben zum Eigenthum abtreten mußte. Wird mein Undank wol so schwarz seyn, daß ich ihn einen Usurpateur, einen Räuber rechtmässigen Gutes heiße? Und was



geschieht mit Pohlen wol anders als eben dieses?

Hätte der König selbst die Macht besessen, oder sich in Lage und Umständen befunden, seinen Zaumfreyen Unterthanen zu bändigen und in eine andre Ordnung zu bringen, so würde sich Russland nie in die pohlnischen Händel gemischt haben. Und aus was für Ursachen sollte wol die große Catharina die ungeheuern Kriegskosten für ein fremdes Volk übernommen und so viel treue Russen zur Schlachtbank geführt haben? Man beantworte mir diese Frage: Ist der Russe schuldig, für die Ruhe der Pohlen zu sechten, und für die, welche ihn mit Undank lohnen, zu sterben? Ferner, darf ein Monarch die Contributionen seiner Unterthanen, den Schweiß seines Volkes für ausländische Werke der Barmherzigkeit verschwenden, wovon eben sein Volk keine Früchte zu genießen hat? Oder darf er sich mit vollem Rechte eine Schadloshaltung oder Wiedervergeltung der gewagten Gefahr bey einem noch ungewissen Auschlage der Sache vorbehalten, selbst bestimmen und zueignen, da ja ohnedem niemand den Werth oder Lohn für die Arbeit und Gefahr eines Fürsten schätzen kann? War noch irgend ein möglich Mittel übrig, das pohlnische Feuer zu dämpfen, als Ernst und nachbarliche Waffen, die der König selbst bey seiner gefühlten Schwäche, sich zu vertheidigen und den ruhmwürdigsten Zweck zu erreichen, gezwungen wählen mußte? Sollte der Mediateur wol unbelohnt arbeiten? Oder mit was für Recht kann der Pohle dieses von seinen Nachbarn fordern, die ihm nichts ohnentgeldlich schuldig sind, und dennoch als



vorsichtige Nachbarn in Zeiten zugreifen mußten, ehe etwan Hunnen und Barbarn ähnliche Schwärme ihre eigene Gränzen beunruhigten.

Wenn mein Freund in einen Brunnen fällt, und ich um ihn zu retten ihm den Rock zerreiße, darf er mich bey dem Richter verklagen? Und die drey durch freventliche Conföderationschriften wirklich beleidigte Souverains denken eben so groß, als Sokrates vom Esel, der ihm ins Gesicht schlug.

Ich frage ferner . . . Wenn ich, um einen in den Brunnen gefallen Menschen herauszubringen, das Geländer des Brunnen zerbrechen muß, wer ist schuldig, den Schaden zu tragen? Mit was für Grunde verlangt man also, daß die drey Höfe alle Bürden der Mediation, des blutigen Krieges selbst, auch ihre fürchterliche Vorkehrungen zu Verhütung fremder Eingriffe in ihre löbliche Entwürfe tragen sollen? Man lese nur die Geschichte des sardinischen Monarchen, so wird man finden, daß er sich allezeit den Lohn seiner Mithilfe für alle mögliche Fälle vorbehalten hat. Diese Vorbedingung konnte aber in Pohlen nicht geschehen, wo weder der König, noch die conföderirten Rotten, welche die Republick vorstellen wollten, legaliter contrahiren konnten, und was der eine gut geheissen hätte, würde der andre getadelt und verworffen haben. Wer aber einen Proceß durch die Feder oder durch Waffen gewinnt, den muß der siegende oder unterliegende Theil ohnsehlbar schadlos halten. Ich habe in diesen Blättern erwiesen, daß Pohlen im vermeinten Verluste wirklich Gewinn findet, folglich muß auch der Poh-

le allein die Beförderer seines Wohlstandes befriedigen.

Die Streitfragen, welche aus dem Völkerrechte oder aus müßigen und spißfindigen Federn entspringen: ob ein Monarch sich selber Recht verschaffen könne; ob die Präscription oder Verjährung unter Souverains statt habe oder nicht; ob sie in *jure naturae* Stof finden, die Entschädigung für die *fructus perceptos* und *percipiendos* einer in Anspruch genommenen Provinz zu rechtfertigen; ob sich drey Fürsten vereinigen dürfen, um einen vierten zu schwächen, damit er ihnen künftig nicht schaden könne. . . Dieses alles sind Fragen, welche weder in dieses Fach, welches ich vertheidige, noch in die Scheingründe gehören, die der verwegene Author, um seinen falschen Sätzen einen Anstrich zu geben, hervorlucht. Sie fallen in Betrachtung der pohlnischen Sache von selbst weg, und widersprechen sich auch durch sich selbst, so bald man meine Gegensätze vernünftig erwägt, nach welchen die Wiener, Petersburger und Berliner Höfe zu verfahren eben so berechtigt, als gezwungen waren. *Si cessat ratio causae, cessant etiam consequentiae.* Und da der Republic Pohlen kein wirksames Uebel, sondern eine wirkliche Wohlthat durch Entreißung etlicher Provinzen geschehen ist; da ich gezeigt habe, daß der Pohle sowol im Einzelnen, als überhaupt glücklicher ist, auch glücklicher seyn kann, als er zuvor war, wenn er es nur seyn will; so sind die Monarchen, deren Gerechtsame ich zu vertheidigen wage, weder *Usurpatores*, noch *Weltbezwinger*, noch *machivell*

chiavellische Schüler, sondern Menschenfreunde, die nur da mit eisernen Rutzen zu stäupen wissen, wo keine Kinderzüchtigungen wirken, noch zur Besserung dienen können.

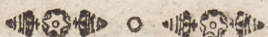
Rusland hat ohnstreitig mit vollem Rechte den occupirten Strich Landes verdienet. In wie weit die öffentlich bekannt gemachte Wiener und Berliner Gerechtsame auf die sich zugeeignete Provinzen gegründet sind, wird auch kein materielles, nur in großen Perucken ehrwürdiges Justizcollegium entscheiden: denn es ist sicher kein Reich, kein Dorf, auch keine Stadt auf Erden, auf welche nicht ein anderer, als der es ist, besitz, legale Ansprüche seiner vor etlichen 1000 Jahren vermoderten Vorfahren zu machen, und durch die triftigsten und wahrscheinlichsten Deductionen zu erweisen hätte. Wer sich in dieses Feld wagt, der geräth in das unendliche Czech und Tsch. Romulus und Porsenna, Hannibal und Scipio würden noch gegenwärtig durch ihre Abkömmlinge in Rechtshandel gerathen. Und welcher Advocat hätte eine bessere Sache zu vertheidigen, als der, den Abrahams beschnittener Saamen wählen würde, um ihre Rechte über das Thal Josaphat zu behaupten. Man muß in Völkerrechtsfällen weder pedantisch noch läppisch seyn, sondern die Sätze nur nachdrücklich angreifen, welche sich für unsre erleuchtete Zeiten schicken. Genug gesagt, die ersten Menschen, welche sich in Gesellschaften vereinigten, besaßen alle ohne Ausnahme die Länder nicht, die sie gegenwärtig besitzen, und der *titulus acquisitionis* war eben so verschieden, als die Wege, wodurch sie ihren Zweck

Zweck erreichten. Das Jus belli gilt ja bey den Christen auch, und seitdem Europa in christliche Reiche und verschiedene Staaten zertheilet ist, wird jedes Land nach besondern und sich selten ähnlichen Grundgesetzen regiert. Jedes abgefondertes Volk ist nun gewohnt, alle übrigen mit scheelsichtigen oder furchtsamen Augen zu betrachten, und dieses wirkt der Nationalgeist, welcher aus Gewohnheit und Vorurtheilen, zuweilen aber auch aus der Fühlung eines vorzüglichen Werthes stammet. Der Mensch ist eben so raubbegierig als neidisch und furchtsam geboren; er will folglich entweder seine Gewalt erweitern, oder sich für mögliche Anfälle sicher stellen. Hieraus entstanden die Kriege wilder Nationen: bey den Christen hingegen aus dem Befehrungsgeiste, oder aus der Vorsichtigkeit, welche man Staatsflugheit betitelt. Jeder König ist demnach schuldig, für die Sicherheit des ihm vertrauten Volkes zu wachen. Die Geschichte zeigt uns schwedische Carl die Könige vom Throne stürzen, Weltverwüstende Alexander, Tamerlans, Kulichans und herrschsüchtige Cäsarn, folglich thut der Fürst als Vater seines Vaterlandes nicht Unrecht, der starke, unruhige, gefährliche Nachbarn bey Gelegenheit zu schwächen sucht, um den Zankapfel aus dem Wege zu räumen und möglichen Folgen vorzubauen, die seines Volkes Ruhe zerstören könnten. Aus diesem Grunde allein könnten die drey Höfe die Besiznehmung der pohlischen Provinzen rechtfertigen, wenn sie gleich keine legale Ansprüche auf dieselbe vorzubringen hätten.

Wenn

Wenn nun die edelmüthige römische Kaiserin und der große nordische Friederich ihre Gränzen auch nicht hätten erweitern wollen, so zwang sie doch die Staatsflugheit zu diesem Schritte, den sie ausgeführt haben. Russland wurde durch die Siege gegen die Türken mächtiger: Russland nahm ein Stück von Pohlen für sich, für die Schadloshaltung seiner Kosten, weil der König in Pohlen kein Geld hatte. Die andern beiden Höfe waren demnach gezwungen, ein gleiches Aequivalent von Pohlen für sich zu nehmen, um ihre Macht allezeit bey möglichen Vorfällen gegen Russland im Gleichgewichte zu halten, da ihnen das geschwächte Pohlen selbst nicht mehr zur Vormauer dienen konnte.

Es ist demnach ein ewiges, lobwürdiges Meisterstück der Klugheit dieser drey gekrönten Adler, daß sie durch Eintracht und friedfertige Vorkehrungen ein Mittel gefunden haben, sich gemeinschaftlich selbst zu vergrößern, und zugleich dem pohlischen Adler, welchen sie rupften, neue Flugschwingen wachsen zu machen, womit er sich nunmehr der beleuchtenden Sonne einer wahren Glückseligkeit zu nähern wagen darf. Ohne Krieg, ohne Blutbäder auf einer Seiten Frieden stiften, den Bedrängten retten, auf der andern hingegen Waghälse abschrecken und alle europäischen Mächte aus den Schranken der Zwietracht halten, dieses ist ein Werk, wozu allein Theresia, Joseph, Catharina und Friederich fähig waren, und wobey die Klugheit erstauen, der Pohle jauchzen, die Tugend Triumphlieder singen, der Neid hingegen sich beschämt ver-
krie-



friechen, und die politischen Kunstrichter und Tadler ihre für blutige Aufhesungen und widrige Auslegungen ohnwirksame Federn niederlegen sollten.

Ich habe bereits in meinen ohnmächtigen und für den Stof, den ich bearbeite, viel zu schwachen Hirngeburten erwiesen, daß die Pohlen selbst durch die gegenwärtigen Vorfälle des Verlustes einiger Provinzen ohnerachtet dennoch ein wirklich mächtiger und glücklicher Volk seyn können, als sie jemals waren. Nun will ich auch noch die Provinzen selber in den Händen und unter denen Zeptern betrachten, worunter sie gegenwärtig stehen.

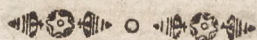
Was war Pucutien und das gegenwärtige neue Destrreich anders, als eine schöne fruchtbare Wüsteney, mit trägen Sklaven bewohnt, die mitten im Ueberflusse der Natur nur seufzten, schmachteten und unter der eisernen Peitsche ihrer kleinen Tyrannen den Himmel um Schutz und Rache anriefen? Und was sind sie igt, diese durch innern Zwietracht und nachtheilige Grundgesetze ehemals elende Einwohner? Sie sind Mitglieder der östreichischen Staaten, und Unterthanen der großmüthigen Menschenfreundin, der besten Theresia. Weiter hab ich hierbey nichts zu sagen, als die zu erinnern, welche so wie ich Pucutien und Destrreich mit Augen gesehen haben, welch ein himmelweiter Unterscheid zwischen einem östreichisch und pohlischen Bauern sey. Die deutlichsten Beweise der Wolsfahrt einer Völkerschaft sind allezeit die sichtbaren. Die pohlische Freyheit war ja nur ein Schattenpiel für den größten Hauffen. Die Bauern waren Sklaven ihrer Edelleute: diese meistens



stens Diener und Trabanten der Woywodden und Starosten. Diese nur bewegten Maschinen nach den Absichten eines Jesuiten oder Benedictiners. Diese hingegen keine pohlische Patrioten, sondern Pfächter oder Verwalter der römischen Indulgenzen, und Knechte ihrer geistlichen Gelübde, zum größten Nachtheile der so hochgepriesenen pohlischen Freyheit.

Das ehemals pohlische, gegenwärtig neue Preußen, hat gleichfalls durch seine Veränderung gewonnen. Wie reich wird diese für den Handel an der Weichsel so vorthailhaft gelegene Nation unter Anleitung und Schutz des großen Friederichs werden? Wie göttlos waren die Dissidenten dieser Provinz ehemals in Warschau mißhandelt: in ihrem Glauben unterdrückt, und durch die barbarische Intoleranz gequälet, auch verfolgt? Wie würde es ihnen ergangen seyn, falls die Conföderationen ihren Zweck erreicht hätten? Sie danken also ohnsehlbar Gott, daß er sie aus den Fesseln gerettet, und in Unterthanen des großen Friederichs verwandelt hat, der ihnen erlaubt, ihr Menschenrecht zu empfinden, das heißt, zu denken, zu forschen und ihre Einsichten ohne Zwang zu erweitern.

Die römischkatholischen Einwohner dieser Gegend hingegen werden gleichfalls mehr gewinnen, als verlieren. Sie werden in ihrem Glauben ohngestört bleiben. Sie werden Gelegenheit, auch Erlaubniß haben, ihn gegen andre Meinungen abzuwägen und desto mehr zu bestärken. Sie werden folglich gute Christen bleiben, aber weit bessere Staatsbürger werden als sie ehemals waren. Die



Klöster allein werden viel von ihren Einkünften entbehren, ohne am Nothdürftigen Mangel zu leiden, und der Ueberfluß gebührt ihnen ja unter keinem legalen Titel. Leidet aber hiedurch das Publikum? Und sind unsre Priester im preussischen Schlesien nicht alle gut katholisch geblieben? oder in wesentlichen Stücken des Glaubens wol jemals unter dem Zeppter ihres neuen Monarchen angefochten, oder gehindert worden?

Die souverainen Herrn Canonici in Erm-land werden vielleicht nebst ihrem Bischofe klagen: Ermland selbst wird aber den Unterscheid, oder die Verwechslung des weltlichen mit dem geistlichen Zeppter bald mit Frohlocken empfinden, und Gott für diese fruchtbare Veränderung danken. Wer sich hiervon überzeugen will, der darf nur die Bauern im Kirchenstaate und in denen geistlicher Herrschaft unterworfenen Gütern in Pohlen, Böhmen, Spanien, Paraguan &c. gesehen haben.

Danzig, eben dieses Danzig, welches gegenwärtig mit so viel Geschrey aus dem Völkerrechte argumentiret, sollte sich an einen Vorfall erinnern, der mich selbst Anno 1754 in ihrer Stadt und Republick betraf: wo der hochweise Magistrat vor gut fand, das Jus gentium und securitatem publicam frevelhaft mit Füßen zu treten. Per quod quis peccat, per id punitur & idem. Es wiederführe ihnen folglich nur im Großen, was sie gegen andre im Kleinen ohngeseut bewerkstelligt haben. Sie vergassen bey politisch. oder Privatvortheilen einzelner Magistratspersonen die erste Regel des Naturrechts.

rechts. . Quod tibi non vis fieri, alteri non feceris. Ich habe keine Armee, um Repressalien zu gebrauchen. Aber Gottes Vorsehung weiß Bedränge zu retten, auch Frevler zu züchtigen, und das Sprichwort bleibt wahr. . Glücklich wer zuletzt lacht. Vielleicht beleb ich bald die Zeit, wo ich über das Schicksal der frechen Danziger mitlachen kann. Wenigstens ist mein Wunsch christlich, wenn ich ihnen die preussische Unterthänigkeit von Herzen gönne, und Gott bitte, daß er ihnen keinen Herrn gebe, welcher so mit Danzig verführe, als ihre Magistratsdeputirte mit mir handelten, da sie mich bis auf das Hemde rein ausplünderten, und um einen Raub von 13000 Gulden incognito unter sich zu theilen, mich wie die Brüder Jacobs den Joseph in die Eklaverey verkauften. Fort! Weg mit solchen republikanischen Raubnestern aus unserer Christenheit, die durch ihre chimerischen Privilegien, durch kühne Manifeste sich unterstehen, solchen Monarchen Troß zu bieten, für deren süßes Joch die Tugend, die Menschheit selbst den Hals bückt. Und ist überhaupt aus zweyen Uebeln nicht das Beste zu wählen, und besser von Löwen, als von Ragen zerissen zu werden, wenn uns das Loos der Staatsopfer trifft?

Was den russischen Antheil in Pohlen betrifft, so muß man die tief- und Ingermanländer fragen, ob sie wieder schwedische Unterthanen seyn wollen? Sind sie nun bey allen Revolutionen dieses Reiches gleich glücklich, gleich gütig beherrscht geblieben, und ist es Weltkundig, daß sie weit glimpflicher, auch
 E vor.

vorzüglicher als die Nationalrussen behandelt werden, so haben die Pohlen ja sicher eben das von einer Monarchin und ihren weisen Vorkehrungen für künftige Zeiten zu hoffen, welche ganz Europa bewundert, und die ihre despotische Gewalt nur für den Wohlstand und für die Freiheit treuer Unterthanen braucht, auch lieber von freyen erleuchteten Menschen, als von kriechenden Sklaven umringt seyn will. Deren Glück, Wohlstand und Rühnheit, ihre Gegenwart des durchdringenden Geistes, zu verursachen, anzufächeln, auch zu beseelen beschäftigt ist.

Wenn ich nun dem forschenden Staatsgrübler Stof genug gegeben habe, um das Betragen der Wiener, Petersburger und Berliner Höfe zu rechtfertigen: wenn ich zugleich dem fühlenden Menschen erweise, daß nicht nur der König und die Republick Pohlen gegenwärtig glücklicher, auch mächtiger sind, als sie jemals waren, sondern daß auch die abgesplitterten Provinzen des Reichs jede insbesondere eben so wenig Ursache zu klagen haben, als der Staatskörper, von dem sie getrennet wurden, so sind ja alle Sätze, Schlüsse und Folgerungen des kühnen Auctors, den ich widerlege, nur auf grundsalsche Argumente gegründet, und das Bellen und Lermen zänkischer Hunde wird die wahre Stille, die innere Gewissensberuhigung, die öffentliche Ehre solcher Monarchen niemals stören, welche das Wohl der Menschen zur Zielscheibe großmüthiger Handlungen feststellen, und die nicht groß scheinen wollen, sondern wirklich groß in großen Werken sind.

Der preußische Monarch weiß seine Rechte selbst
zu

zu vertheidigen, und Aufwiegler zu züchtigen; die große Maria Theresia bedarf weder für unsere, noch für die Nachwelt eine Feder, um ihre Handlungen zu verewigen: unser Joseph, unter Schutzgott, unsre Bonne der Deutschen ist ein Fürst, der seinen erhabenen Zweck rühmlich auszuführen weiß, der die Achtung und Freundschaft des nordischen Friederichs verdient, und mit ihm zum gleichen Zwecke vereinigt, die Zwietracht aus unsern Gränzen peitschen wird.

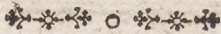
Die russische Kaiserin hingegen hat ganz Pohlen von denen Nordklauen der Türken gerettet. Sie hat mehr als kein christlicher Monarch bisher gethan, um unsre Erbfeinde zu demüthigen. Sie allein hat Türkenblut wie Ströme vergossen: sie macht Constantinopel in ihren Pforten zittern. . . Welcher Bösewicht, Christen- und Menschenfeind kann demnach solche Handlungen tadeln, die ewiggrünende Lorbeerzweige durch ihren innern Werth verdienen? Wem ehrlichen Pohlen verdreust es, den russischen Zepter anstatt Mahomets Blutfahne zu küssen? Warlich! Man sollte sich in untern erleuchteten Zeiten schämen, solche Bücher und Schmähschriften zu lesen, oder wol gar zu billigen, die nur als ein Scheusal der Federgeburtten von Policy, Wahrheit und Tugendliebenden Nationen, nebst ihren strafbaren und verlarvten Verfassern sollten verworffen, und zu ewiger Vergessenheit verdammt bleiben.

Wen soll nun wol die Drohung dieses Aufwieglers von denen europäischen Staaten treffen, welche sich seinen Lehrsätzen gemäß vereinigen sollen,
E 2 um

um das heilsame Werk der polnischen Ruhe und türkischen Vernichtung zu zerstören? Wer hindert nunmehr denen christlichen Seemächten die vortheilhafte Gelegenheit, um die afrikanischen Raubnester zu zerstören, ihre Handlung für ewig in Sicherheit zu stellen, und mit gleichfalls vereinigten Kräften eben so viel und noch weit grössere Provinzen der Ungläubigen Bochimässigkeit zu entreissen, als sich die Wiener, Petersburger und Berliner Höfe zugeeignet haben? Welcher elende Schriftsteller hat in die Geheimnisse der Kabinette gekuckt, wo vielleicht die heilsamsten Entwürfe für eine dauerhafte Ruhe Europens beschlossen sind, und die bis zu ihrer wirklichen Ausführung nur denen Monarchen allein bekannt, der vorwitzigen Welt hingegen noch ein undurchbringliches Geheimniß bleiben sollen? Wer weiß, ob nicht die Türken das ganze Belag bezahlen und in so enge Gränzen getrieben werden, daß sie künftig niemanden mehr zu schaden, keine Christensklaven in ihren Fesseln zu mishandeln, noch einen die Christenheit schändenden Tribut von unsern Fürsten zu fordern vermögend sind? Vielleicht wird ein solches Mittel getroffen, daß alle Kriegsursachen alle Zankäpfel, verjährte Länderansprüche und Familienrechte auf einmal in Europa an die Seite geschafft werden, und daß sich alle Staaten überhaupt, auch jeder insbesondere seines Schadens an den schönen Ländern der Türken erhole? Wer weiß, sag ich, ob die drey vereinigten Mächte, deren Betragen man in Pohlen tadelt, nicht den edelsten Zweck erzielen, welchen jemals die lobwürdigsten Fürsten der

der Erden, die Titus und Trajanen vergebens bearbeitet haben? Vielleicht ist ihr gegenwärtiges Verfahren in Pohlen zu Erreichung dieser Absicht nothwendig, und vielleicht haben wir bald Ursache, eben die Fürsten als Schutzgötter zu verehren, über die Neid, Wahrscheinlichkeit, Argwohn und Vorurtheile im Gegenwärtigen vergebens die Zähne blecken? Und überhaupt gesagt, wer ist ein grösserer Held, der durch die Feder, durch Klugheit und abschreckende Macht des Krieges Ursach schlichten kann; oder der, welcher durch Blut und Schwert einen Frieden erzwingt, der auf wankenden Füßen besteht, weil der Ueberwundene nur Kräfte und Gelegenheit für Rache und Blutbäder erlauert? Sollen Christen allezeit gegen Christen Kriegsursachen auskünsteln? Oder werden sie sich endlich gegen den allgemeinen Feind verbrüdernd, und dem Friede- und Eintrachtliebenden Christengotte Ehre machen? Wie wollen indessen von Herzen wünschen, daß andre große Reiche unsrer Welt gleichfalls bald so wie Pohlen aus eben denen Sklavenfesseln hervorbrechen mögten, in welchen bisher so viele Millionen unglücklicher Geschöpfe nach Freyheit seufzten, andre hingegen alle Kräfte und Ränke anwendeten, um unsichtbare Banden für ihre Mitbrüder zu schmieden. Schaum der Erden! Unselige Büttel irrdischer Ruhe! Gebt uns durch mißbrauchte Gewalt bald die Hoffnung, daß wenigstens die Bewohner Europens ein Joch abzuschütteln anfangen, welches sie der Würde des menschlichen Namens unwürdig macht.

Eine durch Dummheit ausgebrütete, und durch
Argo



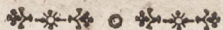
Arglist unterstützte, auch genährte Intoleranz hat Pohlen in Umstände versetzt, die andern gesitteten Völkern zum Schreckbilde dienen sollten. Ein allmächtiger Gott bedarf ja keiner Bösewichts Käufte, um seine Sache zu verteidigen, noch Blut und Brüdermord für Ausbreitung seiner ewigen Wahrheiten. Er verabscheut folglich den Fanatismum, und überläßt in Pohlen die Tyrannen ihres Vaterlandes dem öffentlichen Spotte verachteter Ohnmacht. Gottlob für eben dieses Pohlen, daß seine gegenwärtige Nachbarn heller als vor 300 Jahren sehen, und weder aus politischen, noch Glaubensursachen die Wuth eines von thörigten oder eigennütigen Führern gereizten Volkes angefächelt, gegentheils dieselbe nunmehr mit Gewalt gedämpft, und sie aus dem Abgrunde gerettet haben, wohin sie mit zersprengten Zügeln der Vernunft und Menschenpflichten eilten.

Wenn die Nachwelt forschen wird, warum Pohlen entvölkert, zergliedert und verwüstet worden? dann wird sich dem von Vorurtheil. schleyer durch die Zeit enthüllten Auge keine andre Ursache zeigen, als diese. . . Weil die Geistlichkeit dieses Reiches zwar 4 Millionen Juden geduldet und beschützt, hingegen aber für ohngefähr 80000 Dissidentenchristen ihrer Art gute, treue Staatsbürger, keine Orgeln noch Glocken, keine Rechte der Mitbruderschaft gestatten wollten. . . Welche ewige Schande für die prahlende Conföderationsaufwiegler!

Eben die zerstreuten Mitglieder dieser geglaubten Wunderthäter, welche den Säbel nicht mehr
mit



mit Bürgerblut besudeln dürfen, suchen nunmehr durch Schmähschriften gegen die wahren Erretter ihres Vaterlandes ihre Thorheiten und Schandthaten zu bemänteln. Sie möchten noch gerne das bey ihnen zu Hause gedämpfte Feuer der Zwietracht in denen Staaten anblasen, die ihnen aus Menschenliebe und Großmuth eine Freystadt erlauben. Verfluchter, schwarzer, mit teuflischen Wirkungen begleiteter Undank! Nunmehr möchte der conföderirte Verfasser der Schrift, welche ich widerlege, gerne unsern rußiaen Deutschen glauben machen, wir hätten eben das von denen drey vereinigten Mächten zu fürchten, was in Pohlen geschehen ist. Diese Schrift muntert besonders die Etats subalternes, das soll heißen die römischen Reichsstände, auf, um sich gegen ihren Kaiser nach ihrem unseligen Beispiele zu conföderiren. Welche Gottlosigkeit! Und solchen Leuten geben wir Schutz in unsern Gränzen? Solche aufrehrische, mit wahrscheinlich in das Auge fallenden Gründen geschminkte Schriften werden geduldet, auch wol gar mit Beifall aufgenommen. Unser Deutschland ist zwar in gewissen Stücken mit Pohlen zu vergleichen. Bey allen Vorfällen und europäischen Auftritten conföderiren sich die Reichsstände nach Willkühr vor, oder wider des Reichs Oberhaupt. Wie nothwendig, wie ersprießlich finden es aber bey tausend Gelegenheiten eben diese Reichsstände, oder auch zuweilen ihre Unterthanen, und durch Eigenmacht gedrückte Mitglieder, daß sie nach Wien zum Kaiser fliehen, und Recht gegen Gewalt und Usurpationen suchen,
hoffen,



hoffen, auch finden können? Die kleinen Staaten sind selten die glücklichsten: und wie wäre es, wenn der Kaiser nicht mehr Gewalt hätte, Gerechtigkeit zu befördern und Bedrängte zu schützen, als der König von Pohlen bisher befaß, um Gutes zu thun? Wäre alle Eigenmacht auf Erden so wie die deutsche eingeschränkt, auch entschieden; so würden weniger Bedrängte über kleine Tyrannen zu klagen Ursach haben. Wie mancher kleine Reichsstand wäre von einem mächtigern unterdrückt, wie mancher Proceß durch einseitige Machtprüche solcher Oberrn entschieden, die gefährliche Rathgeber wählen, und den Unterthan in Fesseln schmieden würden, wenn kein Reichshofrath, kein Kaiser in Wien wäre?

Ich hoffe in diesen Blättern Stof genug gegeben zu haben, um die Handlungen der drey vereinigten Mächte in ihrer wahren Gestalt und hellem Lichte zu zeigen. Nirgends findet man Spuren von Usurpationen, sogenannten Ueberfällen, noch von Herrschsucht und Eigenmacht, gegentheils als Vorsichtigkeit, Klugheit, Menschen-Nachbarseliebe und fürstliche Großmuth. Wem sollte denn wol der verwegene Gedanke beifallen, daß Europa solche Monarchen zu fürchten hätte, die den Keim, die Wurzel aller christlichen Zwietracht, ohne Schwerd noch Christenblut, allein durch wunderbare Verbrüderung und friedfertige Mittel ausrotten wollen, um einen dauerhaften Frieden für die würdige Welt zu erzwingen?

O mögten die übrigen Fürsten und Häupter der europäischen Staaten eben diesem Vorbilde folgen!



gen! Das Ceremoniel auf einige Tage an die Seite setzen, und nicht durch Ministers noch Gesandtschafften, sondern durch persönliche Zusammenkunft und Bekandschaft das Wohl ihrer Unterthanen befördern! Welche Vortheile würde unsre Welt und Nachkommenschaft vor eine so geringe Mühe genießen? Wer sieht nicht, daß die Unterredung zwischen unserm Reichsoberhaupt und dem nordischen Salomon mehr gefruchtet habe, als 20jährige Negotiationen? Sie waren ehemals unversöhnliche Feinde: Schlesiens blieb der Zankapfel: und eine kurze Unterredung hat fernere Blutströme zwischen deutschen Fürsten verhindert: Friede und Eintracht befördert: Mittel zu Befriedigung beider Theile gefunden: denen pohlischen Verwirrungen ein Ende gemacht, und zugleich Kuslands Freundschaft vermittelt. Welche Stunden, welche Arbeit konnten wol fruchtbarer angewendet werden? In denen meisten Regierungsformen sind Mißbräuche, woraus Bürger- auch nachbarliche Kriege entspringen. Könnte man diese nicht durch gemeinschaftliche Berathschlagungen abändern, und zum wesentlichen Vortheile aller Völker überhaupt verbessern? Könnte man die verjährte Irthümer nicht auf ewig aus der Christenheit verbannen, und der Habsucht und denen Poltergeistern ihre abgemessene Schranken anweisen? Unser Zugend und wahre Fürstenhandlungen tadelnde Author, der ohnfehlbar ein pohlischer Conföderirter oder Conföderationschuggeist ist, möchte dagegen gerne ganz Europa verwirren, und alle übrigen Staaten gegen die Entwürffe der drey vereinigten Mächte

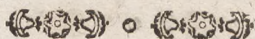
aufheben: um Scheiterhaufen, wie in Pohlen rauen, zu machen, und vielleicht bey allgemeinen Revolutionen die Zeit abzulauren, wo er für Privat- oder Familien-, oder Räuberabsichten, die alte pohlnische Regierungsform neuerdings einführen, und für neue tragische Ausfritte befördern könnte! Er greift sogar das Persönliche, den edeln Gemüthscharakter des Kaisers mit tollkühner Verwegenheit an: er heißt ihn einen Schüler des nordischen Meisters in der Politik: für dessen tugendhafte, aber noch junge Seele unvermeidliche Fallstricke gelegt werden. Er wagt ferner seine Kronenwürdigste Mutter einer Schwäche des Eigennuzes zu beschuldigen, wodurch sie sich verleiten lassen, eine Ungerechtigkeit zu bekräftigen. Niemand wird in dieser Schmähschrift mehr mißhandelt, als der preußische Monarch, welchen er einen glücklichen Wurschak heißt, und ihm Thaten aufbürdet, deren Gegenstands die kluge richtig abwägende Welt überzeugt ist, welche in ihm einhellig einen Verscheucher der Vorurtheile, einen Schußgott der Wissenschaften und bürgerlicher Tugenden, einen Helden im Kriege und Frieden, und einen Meister in der edelsten Staatsflugheit verehret, auch bewundert. Auch der russischen Kaiserin in Pohlen und gegen die Türken mit so viel Glanze und verdientem Ruhme gespielte Rolle wird von ihm enthusiastisch angegriffen: er will sogar ihren durchdringenden Verstand in Zweifel setzen: und ihre Ehre verdunkeln. . . . Vom Könige in Pohlen allein sagt er gar nichts, vermuthlich um zu verbergen, daß seine Federungeheuer aus dem Conföderation

föderationsgehirne geflossen sind. Und warum wagt und unternimmt er alles dieses? Um der hellsehenden Welt glauben zu machen, denen Pohlen sey von ihren wirklichen Wohltätern und Errettern Unrecht und Gewalt geschehen. Welcher Widerspruch, wenn man die Vorfälle ohne Vorurtheil zergliedert, und sie so betrachtet, als sie wirklich sind, auch so wie ich sie in diesen Blättern mit der besten, auch uneigennützigsten Absicht, allein zur Ausbreitung der heiligsten Wahrheit zu erweisen beieifert habe!

So weit war ich mit dieser Beantwortung fertig, da ich mich entschloß, zu mehrerer Deutlichkeit die hierinnen nur überhaupt beantwortete Schmähschrift deutsch zu übersetzen, und mit 97 angemerkten Gegensätzen und Citationen aus eben dieser Schrift, in einer besondern Abhandlung zu begleiten, auch drucken zu lassen: welche dieser zur Erläuterung, und sonnenklarem Beweise dienet, auch deshalb bey dem Verleger dieser Schrift gleichfalls zu finden ist.

Uebrigens hab ich hier nur noch dieses zu erinnern, daß meines Erachtens, die in Pohlen theilende Mächte just in dieser pohlnischen Sache den weitläufigsten Beweis ihrer rechtsgegründeten Ansprüche hätten ersparen können. Gelehrte Staatsgrübler, oder Ausleger der Völkerrechte, finden überall Stof zu gekünstelten Wörterspielen, und mächtigen Fürsten fehlt es nie an zankfüchtigen Advocaten, noch fleißigen Procuratoren, und beherzten Notarien, auch Gerichtsdienern ad exequendum.

Wären alle Manifeste bey dieser Gelegenheit allein



allein auf Menschenliebe, Naturgesetz, Nachbarschaftsvortheil, Christenpflicht und fürstliche Großmuth gegründet worden, so hätte die kluge, scharfsichtige, und in jure publico rein belehrte Welt eben sowol als mancher enthusiastischer oder eigensinnige Pohle Stof genug gefunden, um alle bisherige Vorkehrungen zur wesentlichen Ruhe dieses Reiches zu rechtfertigen, zu billigen, oder wenigstens als ein notwendiges Uebel zu verehren, und die Amputationen einiger Staatsglieder als die sichersten und wirksamsten Heilungsmittel des ganzen Körpers zu erkennen. Eben dieses glaub ich in gegenwärtigen Blättern mit Beifall und aus denen triftigsten Gründen für ein föhlerndes Menschenherz erwiesen zu habens.



Anmer.

Anmerkungen

über die Erklärungen der Wiener,
Petersburger und Berliner Höfe.

Die Zergliederung der Republic Pohlen
betreffend.

Neue Ausgabe.

London 1773.

Arma tenenti omnia dat, qui iusta negat.

Aus dem französischen Original ad litteram
übersezt, und in 97 beygedruckten Ges
genfäßen oder Noten beantwortet
Von einem Freunde der deutschen
Wahrheit.

Vorbericht.

Ich konnte mich ohnmdglich enthalten, bey dieser öffentlichen Schmähschrift fühllos zu schweigen. Im ersten Feuer gereizten Patriotismi ergrif ich die Feder und beantwortete sie überhaupt. Nach reiferer Ueberlegung fand ich aber nothwendig, das Original selbst deutsch zu übersetzen, auch drucken zu lassen, und in beigefügten 97 Gegensätzen zu widerlegen. Nunmehr hat der Leser die Waagschaale in der Hand, um beiderseitige Gründe abzuwägen, und desto richtiger zu schliessen.

Diese

Diese Schrift beziehet sich der Kürze halber auf eben meine Generalbearantwortung, die ich bey jeder Stelle nachzuschlagen bitte, und dann ist für mich, für meine Empfindung das Urtheil der Unbescheidenen gleichgültig; weil ich wie in allen meinen übrigen Schriften keinen andern Lohn suche, als den, welchen mir die Erfüllung edler Pflichten für mein Herz gibt, auch ewig trotz allen Verfolgungen geben wird.

Die zu gleicher Zeit, wiewol jede besonders, übergebene Erklärungen, welche die Wiener, Petersburger und Berliner Höfe in Warschau ausgestreuet haben, um der Zergliederung Pohlens einen Anstrich zu geben, können zu nichts anders dienen, als die Ungerechtigkeit zu erweisen, welche eben diese Höfe gegen die Republick erfüllen, und zugleich die Gefahr, womit sie die übrigen Theile Europens bedrohen 1).

* Oestreich und Russland haben noch nicht vor gut gefunden, die Erklärungen deutlich auszudrücken, welche ihre vermeinten Rechte auf ganze Provinzen erweisen mögten, die sie überfallen 2). Es sind eigentlich nur zwey Ursachen, welche sie wegen einer zu gezwungenen Zurückhaltung vor den Augen des Publikums entschuldigen könnten. Die erste Ursache, welche sie berechtigen könnte, ihr Recht nicht bekannt zu machen, könnte aus der allgemeinen unwidersprechlichen Deutlichkeit eben ihres Rechtes herfließen, und zwar dergestalt, daß es als eine allgemein bekannte Sache angesehen werden müste 3): die andre könnte der erstern

- 1) Das heißt mit der Thüren in das Haus fallen, wenn man im Eingange einer Streitschrift sogleich entscheidet, und schimpft, ehe die Beweisgründe angeführt sind. Man lese zur Erläuterung der Gegensätze die Beantwortung von pag. 2 2c. und die in Warschau eingegebenen Erklärungen sind eben nicht so ungegründet, als sie der Herr Author vorgibt.
- 2) Nicht überfallen, sondern aus der Türken und Conföderirten Häuberklaunen gerettet.
- 3) Dieser Beweis ist bereits legaliter geführt, und noch weder beantwortet, noch weniger entschieden worden.

erstem entgegen gesetzt werden, und von einer Art einer schauernden Schamhaftigkeit abstammen, um Forderungen an Tag zu bringen, welche sichtbar ungegründet, und schon in ihrem Vortrage selbst widerlegt sind 4). Jeder hellsehende und unpartheische Mensch wird leichtlich errathen, welche von beiden Ursachen in Wien und Petersburg gewirkt haben mag; und ist es wirklich nicht besser schweigen, als sich blos stellen, beschämt zu werden? Hat der mittheilende dieser beiden Höfe in seiner Erklärung das Publikum besser befriedigt als diese? Eben dieses Publikum muß ja den Werth ihrer Beweggründe erkennen, auch entscheiden, ob die blendende Federgeburt nicht ein neuer Beweis von der Unge rechtigkeit ihres Verfahrens sind 5).

Um sich hiervon zu überzeugen, ist es hinlänglich, wenn man die Beweggründe untersucht, welche diese drey Mächte hervorbringen, die Grundlage, woraus sie fließen, und die Folgen, welche aus ihren Unternehmungen entspringen.

* Eben

4) Ist ein gekünstelt Wörterpiel, um arglistigen Zweifel zu erwecken.

5) Daß das Publikum leicht durch Scheingründe könne betrogen werden, zeigt die pohlische Nation selbst am besten (ut pag. 22 1c. in der Beantwortung) welche zu Aufruhr und Königsmord durch falsche Conföderationsmanifesten aufgeiwiehelt wurde. ut pag. 24 1c. 34 1c. Vox populi war in Pohlen gewiß nicht vox dei, noch weniger des Christengottes, der Friede und Eintracht befehlt, Geduld in Verfolgungen fordert, und an Bürgerkriegen gewiß keinen Gefallen hat. Befiehlt eben dieser Gott nicht den Gehorsam gegen Monarchen? Oder haben die Pohlen mehr Privilegia als das Volk Israel?

* Eben diese Beweggründe, die man meistens errathen muß, wenn man sie gegen die bewertesten und feyerlichsten Tractaten und gegenseitige Garantien zwischen der Republik Pohlen und denen drey Höfen hält, was, sag ich, sollen diese anders für eine Wirkung auf ein gerechtes, billiges Herz machen, als alle seine Fühlungen empören und alle Ehrfurcht für Souverains verbannen 6), welche man sonst als Dolmetscher der ewigen Geseze, und die aufrichtigsten Stadthalter der Gerechtigkeit betrachten sollte? Ihre Grundsätze sind neu 7), folglich scheinen sie in sich selbst falsch: noch mehr, sie haben dieses besonders, daß man sie mit Vortheil gegen die drey Mächte selbst an-

§ 2

wen-

6) Jeder Fürst muß für die Sicherheit seines Volkes wachen. Er ist nur Pater familias; oder einer Verbrüderung, nicht aber des ganzen menschlichen Geschlechts überhaupt. Quilibet ergo sibi proximus. Und hier gilt das Naturrecht specialiter, wo das jus gentium überhaupt entscheidet. Das erste ist aber älter als das letztere. Und dieses sagt. . . Melius praevanire, quam praevaniri.

7) Es ist nicht wahr, sie sind alt. Was machte Josua mit Amalek? David mit den Ammonitern? Abraham mit dem Raube der Könige von Adama und Zeboim? Und überhaupt, quo jure eroberte Israel das Land Canaan? Wegen der Sünde ihrer alten Einwohner. Vielleicht findet eadem ratio in Pohlen statt. Gottes Rathschlüsse sind ja undurchdringlich. Straft er nicht die Sünde der Väter an den Enkeln? Wer erweist, quo jure Lechus, der Pohlen Stammvater, Pohlen acquirirte? Man erweise, ob er titulum legitimum besaß. . . Und ob Gott nicht von Ewigkeit her die pohlischen Provinzen denen Wiener, Petersburger und Berliner Höfen für gegenwärtige Zeit zugebacht habe? Nichts geschieht ja auf Erden ohne Ursache, noch ohne Gottes Willen. Man widerlege mit diese Einwürfe!

wenden könnte: die Pohlen selbst zum Beispiele, mit was für gesichertem Triumph könnten sie die selben nicht für sich gelten machen?

Es wäre schwer, die Gründe zu erforschen, welche den Ueberfall verschiedener pohlischer Provinzen verursacht haben, wenn die benachbarten Mächte, welche sich derselben bemächtigten, sich nicht die Mühe gegeben hätten, dem Publikum Nachricht davon zu geben 8).

* Was dieses Räthsel noch schwerer macht, sind ohne Zweifel die russischen Protestationen bey dem letzten Interregno. Gleich erkläret sich die russische Kaiserin als eine Beschützerin der Republik: ihre wohlthätige Seele ist bey dem Anblicke der innerlichen Unruhen gerührt, welche bey jeder neuen Wahl dieses Königreich erschütterten: die Menschlichkeit, das Mitleiden, das Nachbarschaftsrecht, und was weiß ich mehr für löbliche Ursachen bewegen sie zur Vermittelung. Unter allen bewegungswürdigsten Quellen der pohlischen Zwietracht glaubt sie die wichtigste in dem Ausschlusse gewisser Unterthanen der Republik von gewissen Chargen und Aemtern zu entdecken. Sie höret den klagenden Theil mit Gnade, und dieser Unterscheid zwischen Bürger und Bürger des Staats scheint ihr unglücklich. Ueberzeugt von der Nothwendigkeit, diesen Unterscheid für

ewig

8) Nichts ist leichter als dieses: ich selbst kann als Adams Sohn Ansprüche an das verlorne Paradies machen. Hat Frankreich sich nicht für den rechtmäßigen Besitz der schönen Elsas, wie Spanien wegen Brasilien, legitimirt?

ewig aufzuheben, welcher einem Theile dieses Volks eine scheinbare Infamie eindrückte, erkläret sie sich als ihre Beschützerin, schüzet ihre Sache mit starken Arm, und unterstützt ihre Ursache mit etlichen 1000 Mann, die schon wirklich in Pohlen stehen, und die man aus keiner andern Ursache von ihr begehret hatte, als um Ordnung und Ruhe während der Reichs- und Wahlversammlung zu unterhalten 9).

Um nun die Absichten der Republik zu befördern, zwinget diese Monarchin eine freye Nation in der Wahl ihres Königs, und nöthigt sie, den von ihrer Hand anzunehmen, welchen sie dieser höchsten Ehre am würdigsten schätzt, oder vielmehr, der die beste Neigungen hat, ihre großmüthigen Absichten zu befördern 10). Bis hieher scheint die Aufrichtigkeit alle Schritte der russischen Kaiserin zu begleiten; wer aber bemerket nicht, daß die Mittel, welche sie für die Herstellung des Friedens und der Eintracht in Pohlen anwendet, just diejenigen sind, die das Feuer an allen Ecken des Reichs anfächeln? Ein Volk, welches alle sein Glück in der Freyheit zu besitzen glaubt, kann dieses Volk gelassen zusehen, daß ein Fremder im Gebrauche seines schönsten Privilegii,

§ 3

9) Dieses ist die einzige Wahrheit der ganzen Schrift, sowol im äußern Scheine, als in facto, wie in der Absicht der weisen russischen Monarchin.

10) Hat sie Unrecht gethan? Ist er nicht ein Piast nach den Fundamentalgesetzen? Und gesieht nicht jeder Pohle, daß er alle persönliche Verdienste und Eigenschaften besitze, die Kronenwürdig machen?

legii, welches sie jemals besitzen konnten, seinen Willen als ein unumschränktes Gesetz gelten machen sollte ¹¹⁾? Wenn die russische Kaiserin den Ungrund ihrer Forderung nicht bemerkt hat, so muß sie ohnfehlbar viel von dem hohen Ruße verlieren, welchen sie in ganz Europa erworben hat, und hat sie ihn bemerkt, was soll man dann von der Aufrichtigkeit ihrer Absichten urtheilen ¹²⁾? Aber ach! diese ungerechte Theilung, die das Herz aller ächten Pohlen durchbort, und ganz Europa erstaunen macht, entdeckt sie nicht in dieser vorgeschützten Protection den allersichtbarsten Eigennuß ¹³⁾? Die unter dem Mantel einer Wohlthat verdeckte Treulosigkeit ist ohne Zweifel verabscheuungswürdig, und ist sie es wirklich auch bey dem geringsten Mitgliede verbrüderter Gesellschaften, so kann sie sich ohnmöglich unter dem Schatten der Krone in eine Tugend verwandeln, besonders dann, wenn sie die Völkerrechte öffentlich umstürzt.

Nimmermehr hätte man sich überreden können, daß Ursachen, welche Türken bewogen, denen Pohlen beizustehen, denen christlichen Potentaten zum Deckmantel dienen würden, um Pohlen zu zergliedern ¹⁴⁾.

Die

11) Worinnen diese hochgepriesene Freiheit bestehe, und wie verderblich sie dem Staate war, zeigt pag. 92c. 41 2c.

12) Dieses sind Fangfragen oder Wörterspiele, die sich durch das Betragen der Monarchin selbst öffentlich widerlegen.

13) Dieses ist pag. 45 2c. umständlich widerlegt.

14) Beantwortet pag. 39 2c. Sie nahmen nur einen Theil der

Die Höfe von Wien und Berlin fangen an, die Bemühungen der Russen zu loben, welche sie anwendeten, um die Unruhen zu verhindern, welche die Köniagswahl gewöhnlich in Pohlen verursacht. Sie haben aber nicht bemerkt, daß sie just hiedurch die offenbareste Ungerechtigkeit lobeten, und daß die Ungerechtigkeit just die gefährlichste Grundlinie des Betragens für einen Monarchen sey ¹⁵⁾.

* Es ist leicht zu raten, warum die Wiener und Berliner Höfe Rußland loben: sie waren bereits einstimmig, und folglich erfordert ihr Eigennuß die russischen Abwege gelten zu machen: wenn aber alle Mächte Europens schweigen und in sich selbst den gerechten Widerwillen verdauen, was kann der Beifall dieser zwey Höfe allein für Gewicht geben ¹⁶⁾?

Vergebens sucht man die gelindeste Seite des Verfahrens und der Verträge der drey vereinigten

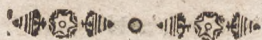
§ 4

ten

der Provinzen, welche die Pohlen selbst denen Türken pro remuneracione protectionis durch ihre Deputirte in Constantinopel versprochen und cedirt hatten.

15) Wird nie erweisen, daß es eine Ungerechtigkeit, viel mehr eine Wohlthat für Pohlen sey.

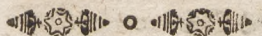
16) Schön argumentirt. . . Der Beifall eines dieser drey Monarchen gilt in den Augen der Klugen und Redlichen mehr, als das ohnwirksame Geschrey einer Million rasender Conföderirten. Und die übrigen Monarchen Europens bewundern ein Meisterstück der Menschenliebe, wenn man ohne Schwerdtstreich Friede stiften, und eine Völkerschaft in die Schranken ihrer Pflichten zwingen kann. Dieses konnte nur durch gemeinschaftliches Verabredung, und nicht durch Zwietracht erwirkt werden. Das schwerste war, die Hindernisse wegzuräumen, und sich gegenseitig friedsam zu vergleichen, auch zu vereinigen: und dieses ist vielleicht noch schwer zu erfüllen.



ten Höfe: überall blicket die gerechte Ursache hervor, den übrigen Theil Europens vom Schlummer aufzuwecken; weil die allgemeine Staatsflugheit nicht erlauben kann, daß man eine so merkwürdige Völkerschaft unterdrücken lasse, ohne ihr zu Hülfe zu eilen. Die übrigen Mächte müssen demnach Masregeln wählen, um sich mit Nachdruck dem gefährlichen Entwurfe einer etwan allgemeinen Plünderung zu widersetzen: glücklich ist es noch, daß Verbindungen, welche nicht auf Gerechtigkeit stützen, nur einen wankenden Bestand haben; und es geschieht sehr gemein, daß eben der Eigennuß, welcher vereinigt, auch bald hernach trenne. Es ist ja nur ein Schritt von der vertraulichsten Freundschaft zur entschiedensten Zwietracht. Die Erfahrung bewährt es, daß ein ehrgeiziges Herz, ohne Schranken, sich allezeit dem augenblicklichen Eigennuße überläßt, und bey dem geringsten, aus listiger Trennung zu hoffenden Vortheile, ohne alle Reue seinen Freund und Bundsgenossen hintergehe 17).

Ganz Europa weiß, daß die russische Kaiserin sich, durch schädlichen Rath verleitet, zur un-

17) Wird pag. 42 ic. beantwortet. Item pag. 61 ic. Ueberhaupt finden alle diese Argumente bey diesem Gegenstande nicht statt, ob sie gleich bey wirklichen Usurpationen, auch in der Erfahrung gegründet sind. Zur allgemeinen Plünderung könnten vielleicht die Herrn Conföderirte geneigt seyn, wenn sie die Kräfte zum Willen hätten, ganz Europa wider die Erretter ihres Vaterlandes aufzuwiegen, und alle, die nicht just so glauben, wie sie, nicht nur durch Kreuzzüge bis Jerusalem, sondern bis an das Ende der Erden zu vertilgen.



umschränkten Gebieterin von ganz Pohlen aufgeworfen hat: daß sie den König machte: daß sie mit bewaffneter Hand eigenmächtige Befehle gab: daß sie die innere Regierungsform änderte: das ganze erleuchtete Europa weis aber auch zugleich, daß eine solche Unternehmung das Recht der Völker und der Natur verletzet, die Unabhängigkeit der Staaten über einen Haufen werfe, und den Grund aller Staatsgebäude untergrabe 18).

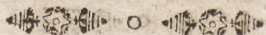
Was würde die Kaiserin Königin und der König von Preussen wol sagen, falls sich eine fremde Macht in die Verwaltungsart ihrer Länder mischen wollte? Warum wäre eben das, was bey ihnen verboten ist, in Pohlen allein erlaubt? Die Monarchen sind überall Monarchen, und genießen einer gleichen und sich allzeit ähnlichen Unabhängigkeit 19).

* Die Kaiserin Königin und der König von Preussen werden etwa antworten, daß sie es weder übel noch außerordentlich ansehen würden, wenn sich ein Fremder in die innere Anordnungen ihrer Staaten mischen wollte, falls sie diesen Fremden selbst gerufen hätten, um die Ordnung wieder herzustellen, welche sie selbst zu halten unvermögend sind: und dieses ist die wahre Lage Auslands, das Königreich Pohlen betreffend.

§ 5

Wer

18) Wird pag. 56. beantwortet. Diese Monarchin hat nur gethan, was sie thun mußte, wozu sie der rechtschaffene Pohle einlud, und der Aufwiegler zwang.
19) Welche dumme, lächerliche Vergleichung zwischen denen in Völkerschaftsordnung rühmlich beherrschten östreichisch und preussischen Ländern, und dem laudoverberischen Liberum veto der Herrn Pohlacken!

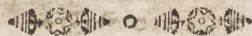


Wer sieht aber nicht, daß diese Antwort in eben diesem Falle nicht hinlänglich ist; die Antwort ist nicht schwer; wenn Ausland gerufen wurde, um die Ordnung in Pohlen herzustellen, warum verursacht es denn just das Gegentheil, wenn es mit euch vereinigt ganze Provinzen raubet, worauf ihr gar kein Recht habt. 20)?

Bisher hatte man den Grundsatz als heilig angenommen. . . *Alteri non feceris, quod tibi fieri non vis*, oder: thue das andern nicht, was du nicht willst, daß sie dir thun sollen: aber die neue Weltweisheit gibt uns eine weit genauere Kenntnis von dem ersten Naturgesetze, und bedauert die Blindheit leichtgläubiger Ahnen. Sie betrachtet diesen alten Grundsatz der Verbrüderungen nicht anders als ein thörichtes Wörterspiel, welcher allein auf kleinmüthige Seelen wirken kann. Der Lehrsatz eines erleuchteten Philosophen ist viel reiner, viel angemessener für die Vernunft, folglich viel älter, obgleich später bekannt, *arma tenenti dat, qui iusta negat*, oder: wer das Recht streitig macht, der weicht den Waffen des Stärksten 21). Fremde lehre! aber leider! eine Lehre, die schon zu allgemein angenommen ist. Man wird niemand überreden, daß eben das, was in Wien und Berlin ein Verbrechen ist, in Warschau Tugend heißen sollte. Ist es zu verwundern, daß die Eingriffe Russlands

20) Ist pag. 57 ic. buchstäblich beantwortet. Denn jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth.

21) Ist pag. 3. widerlegt.



lands gegen Pohlen nur einen augenblicklichen Fortgang erwirkt haben sollten? Sollte man wol erwarten, daß eine freye, kühne und kriegerische Nation gewaltsam aufgebürdete Fesseln lange tragen werde 22)? Kann man gegenwärtig solche Staatsbürger als Aufrührer mishandeln, die ihr Glück und Leben aufgeopfert haben, um ihr Vaterland von einem tyrannisch erniedrigenden Joche zu befreyen? Kann man überhaupt aus den rechtmässigen Bemühungen, welche sie zu Rettung ihrer Freyheit angewendet haben, sich einen Rechtstitel zueignen, sie zu unterdrücken 23)? Warlich, die vereinigten Höfe können sie zwar untertreten, sie werden aber nimmermehr vermögend seyn, der Welt glauben zu machen, daß sie einen Bürgerkrieg aufgewiegelt haben, noch weniger, daß sie eine Obergewalt erzwangen, um sie mit Verachtung der Gesetze zu misbrauchen 24).

Man muß die zwey verschiedene Lagen nicht vermischen, nach welchen die Conöderirten müssen betrachtet werden. Sieht man sie in der Ukraine bey dem Anblicke der abscheulichsten Knechtschaft ihrer Nation, unter den bittersten Schmerzen gedrückt, und

22) So bald die Pohlen werden erkannt haben, worinnen eigentlich die wahre Freyheit besteht, werden sie finden, daß man ihnen vielmehr die Fesseln abgerissen, und ein Volk wirklich frey gemacht hat, welches seine Büttel nicht kannte.

23) Welche just bey dieser Gelegenheit übel angebrachte Sophismata oder Fangworte!

24) Wer unvollkommene Gesetze zum wesentlichen Wohl eines Nachbarn verbessert, der heißt die mit Recht Rebellen, welche sich rühmlichen Unternehmungen widersetzen.

und beschäftigt, die angemessensten Mittel zu finden, um, wo möglich, das Slavensjoch zu zerbrechen, welches ihnen bereitet wird: so sind die wenigen großmüthige Edelleute, welche ihr Glück und Leben dem Vaterlande schuldig sind, des Namens ihrer Ahnherrn vollkommen würdig; und weil sie sich des Blutes würdig machen, das in ihren Adern fließt, so sind es eben so viel Helden, denen der ehrliche Mann seinen Beifall nicht versagen kann ²⁵). Betrachtet man hingegen die kleinen Kotten von Conföderirten, welche aus der Baarer Generalconföderation abstammen, die weder den Verstand noch die Absicht derselben besitzen, und unter dem Deckmantel einer rechtmässigen Schutzwehre, sich Ausschweifungen und unerhörte Grausamkeit sowol gegen Russen als Polacken erlaubt hatten; so müssen diese Elende nicht anders als Bösewichte beurtheilt werden, welche die Generalconföderation nie unter ächte Mitbrüder zählt, und die der abscheulichsten Strafen würdig sind. Die erstern besaßen die Ehre, und die letztern die Raubsucht ²⁵). Man beklaget jene, weil sie ihre Kräfte vergebens ver-

25) Ganz recht! Sie würden es seyn, sag ich, wenn Pohlen in dem Falle der Holländer, Britten und Schweizer gewesen wäre. Da sie aber nur die Knechtschaft des Vaterlandes für Privatabsichten unter falschem Deckmantel der Freyheit zu befördern suchten, so sind sie nur verächtliche Aufwiegler eines Bürgerkrieges, und Enthusiasten übelverdauter Grundsätze; folglich zügellose Pferde, denen erst Stall und Zaum, und dann erst ein geschickter Reiter gebührt.

25) Beider Absicht und Zweck war im Grunde einerley; sie scheinen nur verschieden: ihre Wirkung verursacht aber eben dieselbe Folgen, die Pohlen beweinet.

verschwendeten, um eine allgemeine Verwüstung zu verhindern, welche sie vorsahen: und man ergeht sich gegenseitig über das tragische Ende, welches die andern betraf: diese haben ihren wohlverdienten Lohn für ausgeübte Schandthaten erhalten: und die Nachwelt wird jenen das Recht wiederfahren lassen, welches ächter Helden Tugend gebühret ²⁶). Die künftigen Zeiten allein müssen entscheiden, ob man im Gegenwärtigen denen edlen Vertheidigern der Vaterlandsfreyheit ihr verdientes Recht mißhandelt habe ²⁷).

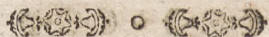
Es ist Weltbekannt, daß die Conföderirten allein gegen die Russen die Waffen ergriffen haben, welche den ersten barbarischen Angriff und Krieg wider sie bewerkstelligten ²⁸). Wer nur im mindesten die pohlische Regierungsform kennet, der weiß, daß die Conföderationen ein in denen Staatsgrundgesetzen erlaubtes Mittel sind, um Mißbräuche zu verbessern, oder Gefahr abzutreiben ²⁹). Wenn nun Drangsaale aller Vatsung

26) Die Logik sagt. . . a minori ad majus non valet consequentia. Und um ein kleines scheinbares Uebel zu verhüten, muß man kein großes unvermeidliches befördern.

27) Just diese wird nicht nur die Schriften der Hrn. Conföderirten, sondern auch die ganze pohlische Geschichte lesen. Und dann ist das Urtheil sicher nicht für die Friedensstörer, noch Türken- und Judenfreunde.

28) Um sich gegen die Türken in Postur zu setzen, welche die Conföderirte nach Pohlen riefen, und mit einem guten König gegen diese Untertanen zu schützen: um ruhige Nachbarn zu haben, und die stürmische Pohlen zu bändigen, und endlich um sich selbst gegen Anfälle zu schützen, hat Ausland die Waffen ergriffen.

29) Eben diese Gesetze sind Landverderblich und schaden sich nicht

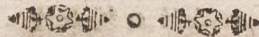


tung Pohlen verheeret haben, wem soll man sie beymessen? Wem anders als denen Kunstgriffen der Russen? Denen Gewaltthätigkeiten ihrer Kriegsvölker, welche sie nie aufgehört haben in einem Lande zu begehen, das ihnen nie die mindeste Ursache zu klagen gab, und worauf sie gar keine Gattung von Recht besaßen ³⁰).

Betrachtet man das Betragen der Kaiserin Königin gegen die Conföderirte von dem Augenblicke an, da sie sich vereinigten, bis zur wirklichen Theilung der Provinzen, hätte man nicht glauben

nicht in unsre Zeiten. Deshalb mußten sie durch Zwangsmittel abgeschafft werden. Für Pohlen selbst sind auch künftig 1000 regulirte Soldaten wirksam brauchbarer, als 20000 vhngeübte schwerende Conföderirte. Mißbräuche werden durch Complotfirungen nicht abgeschafft; und haben sich in dieser Gelegenheit die Pohlen nicht vielmehr conföderirt, um ihre Mißbräuche, ihre ungeheure Vorurtheile zu unterstützen und zu behaupten? Für Gefahr hingegen weiß sie ein arbeitsamer weiser König durch eine brauchbare Armee besser zu schützen, als ein enthusiastisch ohne Ordre noch Disciplin schwermender Säbel gegen geübte Nachbarn vermag.

30) Die Drangsale Pohleus sind ihnen allein beizumessen. Nicht die über alle Beschuldigung weit erhabne dreymonarchen, keine Raubsucht fremder Fürsten; sondern Priester, christliche Friedenslehrer, im Schlunde der Hölle, und in kaiserlichen Manern angefädelte Intoleranz, Judenbeschützer und Christenverfolger, die der Staat in seinem Busen als schädliche Wipern nährete. . . Diese haben Brüder gegen Brüder aufgehetzt, und Pohlen verwüestet. Diese sind es auch noch, welche durch heimlich unter fremden Namen ausgeprenate Schriften dieser gottlosen Art noch die übrige Welt so wie den Pohlen betrügen, und ihre strafbare Verbrechen denen besten Monarchen Europens aufbürden wollen. Diese sind es, welche noch gerne, nach fehlgeschlagenen Entwürfen im Vaterlande, die ganze Welt für ihren Banst conföderiren, und mit Feuer und Schwert verwüesten mögen.



ben sollen, daß dieser Hof die Rechtmäßigkeit ihrer Nothwehre und die tyrannische Gewalt der Russen mit eben dem Auge ansah, als der übrige Theil Europens? Hat ihnen diese Monarchin nicht wirklich ihren Schuß bewilligt? Hat sie ihre Deputirte nicht mit Ehre empfangen? Hat sie ihnen nicht eine Freystadt in ihren Staaten bewilligt? Was soll man sich nun wol von der gegenwärtig erstaunlichen Veränderung für Gedanken machen? Ein ehrlicher Mann, der richtig schließt, kann hierzu keine Ursache finden, aber die schlüpfrige, drehendschleichende Politick der dreynvereinigten Höfe gibt die Auflösung dieses sonst verworrenen Räthsels ³¹).

Es ist wirklich leicht zu bemerken, daß die Wiener und Berliner Höfe schon als gleichgültig scheinende Zuschauer des pohlnischen Unglücks den Plan entworfen hatten, Pohlen anzugreifen, daß sie sich aber nur berathschlagten, ob Rußland mit zur Gesellschaft soll gewählt werden, welches sie allein arbeiten ließen, damit diese Macht mit allen Bürden des Krieges allein gedruckt würde, falls sie etwan unterliegen mögten, oder wenn sich

etwan

31) Auch sogar die beste Menschenmutter, die wahrhafte Christin in ihren Werken, die große Theresia, wird von Bösewichten einer schlüpfrig schleichenden Politick beschuldigt. Da aber ihr Betragen selbst das Wort für gekrönte und Kronenwürdige Tugend führet, so bedarf sie keiner Feder, um ihre Handlungen und Schritte in Pohlen zu rechtfertigen, sondern nur die Fadel der Vernunft, um die pohlnischen Vorurtheile, und die gekünstelten Trugschlüsse ihrer Feder- und Säbelkriege zu beleuchten, und sie der Welt so zu schildern, wie sie wirklich sind.

etwan die göttliche Vorsehung für die Bedrängte erklärt hätte. Ohne Zweifel hat sich zu dem ersten Bewegungsgrunde noch ein ander gesügt: es hat nemlich Zeit erfordert, um die Negotiationen des Prinzen Heinrichs in Ausland zu endigen, besonders aber die, welche der Kaiser und König von Preussen in einer geheimen persönlichen Zusammenkunft beschloffen haben; eine um desto schwerer zu führende Negotiation, je mehr die drey Höfe Mühe fanden, sich über die entworfenene Theilung zu vergleichen, und wie viel ein nem jeden insbesondre zufallen sollte ³²).

Was übrigens die Barmherzigkeit betrifft, welche die Wiener und Berliner Höfe der unglücklichen Republick zu erweisen schienen, kann man sich zur Schande dieser Mächte nicht hindern zu denken, daß dieses verstellte Mitleiden keinen andern Zweck als den Untergang Pohlens erzielte: ein um desto sicherer Untergang, weil ihn die eigene Kinder und Unterthanen des Staates durch ihre häusliche Uneinigkeit beschleunigten. Nach dieser Betrachtung, was kann man von den Schritten und der Aufrichtigkeit dieser beiden Höfe urtheilen, welche sie für den Frieden zwischen Russland und den Türken anwenden? Unter welchem Gesichtspunkte soll man ihre ohnwirkfame Vermittelung betrachten, um dieses wirklich große Werk

³² Hierinnen könnte der Hr. Author vielleicht Recht haben: denn alle Berathschlagungen für das Wohl ganzer Länder, und um Frieden ohne Blutbäder zu erwirken, erfordern Zeit und wohlgewählte Staatsklugheit.

Werk zu befördern? Was soll man von dem Bruche des Congresses zu Bucharest denken? Nur die Staatsklugen können diese Fragen beantworten; indessen kann man frey sagen, daß diese Mächte erst dann ihre Larve abgezogen haben, da sie vor gut fanden, öffentlich die Rolle zu spielen, welche sie hinter dem Vorhange entworfen hatten, und daß sie nicht eher auf der europäischen Schaubühne in warer Gestalt erschienen sind, bis sie sich gegen alle Unternehmungen und Hindernisse der übrigen Mächte in fürchterlicher Positur gesetzt hatten. Die Zeit muß uns lehren, ob sie auf die Gleichgültigkeit der übrigen Höfe richtig gerechnet haben ³³).

Im wirklichen Grunde der Sache konnte das Unglück Pohlens höchstens das Mitleid der benachbarten Völker reizen, und sie bewegen, die Ruhe zu befördern, ohne die Geseze der Republick zu verletzen. Dieses wäre der edelste Gebrauch ihrer Macht gewe-

³³ Auch hier irret vielleicht der Hr. Author nur zum Theil, aber nicht überhaupt. Jeder Scharfsichtige erblickt die Ursache, warum die drey Mächte sich vorläufig vereiniget haben, ehe sie ihre Entwürfe bekannt machten. Hindernisse durch Meisterstücke der Vernunft und Majestät aus dem Wege räumen, um seinen Nachbarn glücklich zu machen, ohne sich selber zu schwächen, und Friedensstörer abzuschrecken, daß sie keine fruchtbare Saat für die ganze Menschheit in ihrem Keime zertreten könne, dieses allein sind rühmliche Folgen der mächtigen Verbindung, und die Ursache, warum man durch verschwiegene Zurückhaltung allein das wahre Ziel erreichen konnte. Ob aber Pohlen dadurch unglücklich geworden sey, ist pag. 61 ic. handgreiflich genug erwiesen.

gewesen. Ihre Grosmuth hätte sie mit Ruhm belohnt 34).

Die vereinigten Höfe ermangeln zwar nicht, ihre Begierde zu entdecken, um Sicherheit, Friede und Ordnung in Pohlen einzuführen: dieser löbliche Entwurf ist aber bald durch die Mittel zu seiner Erfüllung erniedrigt. Denn sich der besten Provinzen eines Reiches unter dem Vorwande bestrebter Ruhe zu bemächtigen, und ihm natürliche Gränzen anzuweisen, das heißt vor den Augen der ganzen Welt erklären, daß Billigkeit, Wahrheit, Treu und Glauben nur leere Namen sind, mit denen man nach Willkühr für den Eigennus scherzet.

Welcher erstaunliche Unterscheid zwischen der Denkart der drey Mächte, und der eines großen Königes, welcher zum Vorbilde der Tugenden dienen kann, die eigentlich den ächten Christen und

34) Aus den verworrenen und für die allgemeine Sicherheit unzulänglichen Gesetzen der Republic entstand ihr Unglück, folglich bedurften eben diese Gesetze eine unvermeidliche Veränderung, um allein das Wohl des Staates zu erwecken. Hier schimpft der tollkühne Auctor eben so frech und ohne Beweis, als ein Dervis oder Brachman auf dem Predigtstuhle gegen die ungläubige Christenhande. Er bleete aber die Zähne wie er will, seine Bisse werden niemand schaden, wo man Hubertus Schlüssel gegen wütende Hunde braucht. Ein ehrlicher Privatmann kann nicht allezeit ohne Umwege eine gute Absicht erreichen: dieses heißt bey uns dem Beispiele des h. Apostels Pauli folgen, der da sagt. . . Denen Juden bin ich geworden als ein Jude, und denen Heiden als ein Heide, damit ich ihrer viel selig mache. Bey Monarchen hingegen heißt ein solches Betragen Politick; und diese Art von Politick ist eben so rühmlich, als zuweilen die Machiavellische nothwendig, oder verächtlich.

und großen Monarchen bestimmen: er sagte nemlich. . . Wenn Treu und Glauben von der Erden verbanner werden, so sollte man sie bey den Königen wieder finden. Man wird antworten, diese Moral war zu der Zeit gut, da unsre Welt noch in den Finsternissen der Irrthümer, Vorurtheile und Blendwerke begraben lag: gegenwärtig hingegen, da sie erleuchtet ist, verursachen dergleichen alte Grundsätze keinen Eindruck, als bey dem Pöbel, welcher unfähig ist, sich den innern Werth des neuen Naturgesetzes zuzueignen. Die Vernunft überläßt dieses Gesetzbuch denen, welchen daran gelegen ist, es gelten zu machen: es läßt sich aber allezeit für das erklären, welches der Urheber der Natur angeordnet hat, um den für die Gesellschaft geschaffenen Menschen zu einer richtigen, sichern und ohnbetrüglischen Richtschnur zu bilden 35).

Man darf nicht hoffen, in allen Bewegungssachen, welche die vereinigten Höfe anführen, um ihre Gewaltthätigkeit zu bemänteln, bessere noch richtigere Gründe als diese zu finden. Die Zergliederung der Republic, welche sie zu befürchten scheinen wollen, ist nur ein Wunding. Pohlen ist öfters der Zummel-

G 2

plaß

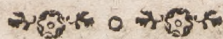
35) Ganz recht! Man erweise mir aber, daß unsre Monarchen ohne erhebliche und unvermeidliche Ursachen von dieser edlen Richtschnur des Natur- und Völkerrechtes irgendwo abgewichen sind, wo es nicht der Nothstand der Völker, und das wahre Wohl der besonders verbrüdereten Gesellschaft in dem Bezirke ihrer Wohnungen erforderte, dann werd ich mit dem Hrn. Auctor einstimmig seyn.



plaz großer Unruhen gewesen, ist aber nie zergliedert worden, wie man es zu befürchten scheinen wil.

Heißt das nicht die Menschen hinter das Licht führen wollen, und die ersten Rudimenta des Verstandes verwirren, wenn man ankündigt, daß man keine andre Absichten führe, als das Wohl einer Nation, bey welcher man unter diesem falschen Vorschub vorsehlich das Uebel hervorbringt, wovor man sie schützen wollte. Es sey mir erlaubt, in Ordnung zu schliessen, und die Fürsten von dem Misbrauche zu überzeugen, welchen sie von dem Lichte des Verstandes machen. Ich will sie fragen, was heißt das, ein Ganzes zertheilen: man wird antworten, das heißt eigentlich das Ganze in verschiedene, oder in alle Theile zergliedern. Nun da ihr euch einiger Provinzen bemächtigt, die ihr euch zueignet, habt ihr sie nicht von dem großen Ganzen abgesondert? Habt ihr sie nicht sogar in Ansehung dieses Ganzen zernichtet? Ihr habt also wirklich eine strenge Zergliederung in Pohlen vorsehlich bewerkstelligt, eben da ihr uns wollet glauben machen, daß ihr dieselbe fürchtet³⁶⁾. Vielleicht wird man, um diese Beur-

36) Dieses alles ist Wörterpiel für den Blödsichtigen. Was ist denn in Pohlen zernichtet worden? Man lese pag. 62 u. um sich des Gegentheils zu überzeugen; oder der polnische Verstand will uns vielleicht glauben machen, daß der Nigritier, der Hottentot und der Lappe kein ander Glück zu wünschen haben, als daß kluge Nachbarn sie nicht klüger zu machen bestreben mögten, und die erstern nur nach ihrem natürlichen Verhältnisse zu Sklaven bräuchten, die letztern hingegen nie aus ihrer kalten Finsterniß an das helle Licht der warmen Wahrheitssonne führen mögten.



Beurtheilungsart zu schwächen, beifügen, daß nichts zu fürchten war. Es mögen aber die drey Mächte alle mögliche Ursachen anführen, welche sie hätten bewegen können, die Wirkungen dieser vermeinten Zergliederung zu scheuen, so bleibt es doch allzeit wahr, daß es in keinem Falle erlaube sey, eine wirkliche Ungerechtheit zu begehen, um sich gegen ein möglich Uebel zu verwahren³⁷⁾, welches zuweilen nur in der Einbildung bestehet, oder das man leicht in seiner ersten Quelle durch seine eigene Kräfte zu ersticken fähig ist; gesetzt, daß die Besorge wirklich gegründet war, so schliessen sie hieraus, daß die drey Mächte schon längst eine Gelegenheit gesucht haben, der Republic einen Theil ihres Eigenthums zu entreissen, und daß sie diese mit Begierde ergriffen haben, so bald ihnen ein innerlicher Bürgerkrieg Gelegenheit dazu gab³⁸⁾.

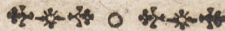
Die Vortheile, welche nun die zwey Kaiserinnen zu diesem Raube bewogen haben, mögen nun von welcher Art seyn, wie sie wollen, so ist doch der Schritt ihres dritten Mittheilenden gar zu sichtbar, um ihn zu mistennen. Ohne Zweifel

G 3

war

37) Der Authör macht logische Sätze, folglich muß man ihm mit Schularargumenten antworten. Nego majorem, ergo non valet consequentia.

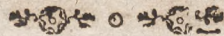
38) Dieses wäre eben nicht unnatürlich: man fängt die Stockfische ja nicht in hellen Bächen; und durch Dämme und Schütten entrissen die Holländer ganze Provinzen dem stürmenden Meere. Besitzen sie etwan diese nicht mit vollem Rechte? oder sollen die Fische bey dem Neptun klagen, daß man ihre erblich verjährte Gränzen abgeführt, und sie in fruchtbare Auen für Menschen und Vieh verwandelt habe.



war der Besitz des Weichselstromes, welchen er nunmehr beherrscht, der Gegenstand seiner feurigsten Wünsche; der Vortheil, Meister des ganzen Handels von Preussen und Pohlen zu werden, war viel zu wichtig, um ihn bey guter Gelegenheit zu versäumen, und das bey dieser Gelegenheit errichtete neue Commerciencollegium erweist den schon längst entworfenen Plan. Die persönlichen Vortheile, welche er sich von diesem Handel verspricht, und der Zwang, in welchem sich das mit seinen Truppen umzingelte Danzig befindet, kündigt deutlich genug die Nothwendigkeit an, sich eine Hanseestadt zum willkürlichen Gebrauche zu verschaffen; die handelnde Völkerschaften müssen nunmehr wissen, ob eine solche Eroberung ihren Handel begünstigen, oder völlig zu Grunde richten werde. Engelland und Holland werden vielleicht bald etwas erfahren, falls sie vielleicht nicht schon zu viel wissen 39).

Es ist nicht genug; hätte man geglaubt, daß drey so fürchterliche Mächte von den pohlischen Uneinig-

39) Die erste Pflicht eines jeden Monarchen ist die Wohlfahrt seiner Unterthanen: was befördert diese mehr, als die Handelschaft? Der große Friedrich bildete sich zuerst arbeitssame Bienen: ist muß er ihre Körbe in solchen Gegenden setzen, wo Blumen zum Honigtragen wachsen. Die Pohlen selbst dürfen hierüber am wenigsten klagen: denn bisher haben sie für sich keine andere Vortheile von dem Handel auf der Weichsel zu genießen gewußt, als den, welcher ihnen noch offen steht. Folglich kann es ihnen auch gleichgültig seyn, ob einige Privatauksteute in Danzig und Holland oder Königl. Preussische Unterthanen reich werden, und Vortheile aus pohlischer Trägheit saugen.



einigkeiten etwas für ihre Gränzen zu besorgen hätten? Pohlen, das entwarfnete, ohne Soldaten und am Staatshimmel schon in das Chaos gerechnete Pohlen, sollte dieses denen Wiener, Petersburger und Berliner Höfen wol fürchtbar geschienen haben? Welches Blendwerk 40)!

Es ist wirklich zu verwundern, daß die theilnehmende Mächte nicht selbst das lächerliche von ihrer vorgewendeten Furcht empfunden haben: oder daß, da sie es wirklich empfanden, sich eines solchen Vorwandes noch bedienen durften. Gesezt aber, man vermüthe hierin Aufrichtigkeit, welche

G 4

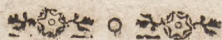
sich

40) Dieser und der folgende Artikel, welche den meisten Raum der Schrift einnehmen, irren gewaltig in *thesi & supposito*. Es wäre wirklich lächerlich zu glauben, daß die drey große Monarchen sich für einen ohne Mannszucht und Führer schwärmenden Haufen Polarden sollten gefürchtet haben. Denn die Hornisse, welche vor Israel herzog, formiren in unsern neuern Zeiten nicht mehr die Avantgarde der Rechtgläubigen. Man expedirt sie nach der neuen Mode mit Kezerfartetschen: Mahomets Blutfabne wirkt durch Einsegnung des Mustri selbst nur gegen die Araber, aber nicht gegen die Russen Miractel. Es muß folglich der Hr. Autor dieser Schrift kein Staatskluger, sondern nur ein Enthusiast seyn, wenn er wirklich Furcht solchen Monarchen aufbürden will, welche nicht auf den Waffenträger des Jonathans, sondern auf wohlgeübte Armeen im Philisterkriege trosten. Das Wort Furcht hat folglich in ihrer öffentlichen Erriärung in pohlischen Sachen nichts anders zu bedeuten, als daß sie ein wirklich brennendes Feuer löschen und ein Vaugestübel säumen wollten, welches bey künftigen möglichen gezogen auswärtiger Kriege ihre eigene Gränzen hätte beunruhigen können. Und das heißt eben nicht Furcht im Gegenwärtigen, sondern Vernicht für künftige Fälle, die ein weiser Fürst seinem Staate schuldig ist, die das Naturgesetz fordert, die Völkerrechte gestatten und die Staatsklugheit wählen muß.

sich wirklich nirgends findet, so unterstehen wir uns die drey Höfe zu fragen, welche Parthey eigentlich in Pohlen ihnen diese Furcht verursache? Waren es etwan die Conföderirte? Aber diese selbst verfolgt, und von den Russen, oder durch ihre eigene Mitbrüder zu Grunde gerichtete Elende waren ja weit entfernt, benachbarte Staaten zu beunruhigen, und vielmehr froh, wenn sie bey ihnen Schuß, oder eine Freystadt vor Verfolgungen finden konnten. Konnte die Kaiserin Königin wol eine Handvoll Menschen fürchten, welche ihre eigne Erhaltung zum freundschaftlichen Betragen führte, und die ihr noch dazu durch die Pflichten der Dankbarkeit wirklich unterthänig waren? Ihre Erbländer haben verschiedene unter ihnen zur Zuflucht gedient, und die Generalconföderation wohnte wirklich in Teschen. War nun wol der König von Preussen seiner Seits weniger versichert? Was hatten die Conföderirte vor Gewalt der Seinigen entgegen zu setzen? Unter was für Vorwände hätten sie seine Länder angreifen wollen? Sie hatten vielleicht einen, nemlich das **Wiedervergeltungsrecht**: es mangelte ihnen aber das Beste, ich meine das Recht des Stärksten. Russland selbst, ob es gleich auf die grausamste Art mit den Conföderirten verfuhr, hatte es wol für seine eigne Gränzen das mindeste zu besorgen? Ihre überwiegende und allezeit siegende Obergewalt hieß ihrer Seits, ohne alle Besorgge leben. Und kurz gesagt, die Conföderirten, welche nur die Waffen ergriffen hatten, um ihren

Feuer-

Feuerheerd, ihre Freyheit und Privilegien zu vertheidigen, waren ohne allen Zweifel weit entfernt, die Ruhe der pohlnischen Nachbarn zu stören. Sie suchten nichts anders, als dieselbe ihrem Vaterlande zu erhalten, wenigstens war dieses der Beweggrund, den sie vor sich hielten. Fürchteten vielleicht die drey Höfe den kleinen Haufen Polacken, welche ihrem Könige anhängen, worauf gründet sich sodann diese eingebildete Furcht? Der König, die Großen, der vernünftigste Theil der Nation, sahen die Verwirrung des Vaterlandes mit Schmerzen, sie sahen sie aber, ohne andre Mittel zu finden als Vertrauen auf den Schuß des russischen und berliner Hofes, und auf die scheinbare Neutralität des Hauses Oestreich. Die Russen hatten allein die Waffen ergriffen, um den König Stanislaus Augustus auf dem Throne zu erhalten. Für eben den Zweck betrieb der König in Preussen die stärksten Contributionen in denen ihr angränzenden pohlnischen Provinzen. In eben dieser Absicht hatte auch das Haus Oestreich versprochen, neutral zu bleiben. Was hatten denn nun wol die drey Höfe von diesem Theile der pohlnischen Nation zu besorgen, welche sie gemeinschaftlich beschützten? Ergreift man wol die Waffen wider Freunde, Bundesgenossen und Beschützer? Sucht man sich ihrer Staaten zu bemächtigen, oder Verwirrung darinnen anzufächeln, wenn sie allein bewaffnet erscheinen, um uns zu beschützen? Aber gesetzt noch zum Ueberflusse, diese eingebildete Furcht wä-



re gegründet, wo war denn die Macht des Königs und der Republik? Wo war ihre Freyheit, oder die Möglichkeit, nur gegen einen dieser drey Höfe feindselig zu verfahren? Der warschauer Hof wurde ja während dieser Unruhen, allezeit durch den Petersburger geleitet, und durfte nichts anders wählen, als was ihm der Rath der Kaiserin vorlegte. Endlich, hätten die drey Mächte besorgt, daß, falls die innerlichen Händel dieses unglücklichen Reiches aufhörten, die vereinigten Pohlen ihre Kräfte gegen sie selbst anwenden würden; so ist diese vorgeschützte Furcht eben so lächerlich als die andere; und wäre es möglich, sie in der Wirklichkeit zu vermuthen, so würde sie denen Ministern der vereinigten Mächte eben keine Ehre machen, noch vielweniger dem Heldenmüthe der dreyen Souveraine. Um uns aber nicht länger bey Widerlegung dieser ohngegründeten lächerlichen Furcht aufzuhalten, fragen wir denen drey Monarchen, und ganz Europa fragt mit uns: ob die Furcht für ein möglich, aber noch entferntes Uebel jemand berechtige, im Voraus eine wirklich und gegenwärtige Ungerechtigkeit zu begehen? Als gute Politici sind wir in dem Falle gezwungen, auf unsrer Hut zu stehen, und bereit zu seyn, das Uebel, welches uns drohet, mit Gewalt abzutreiben. Aber die gute Politick einstimmig mit der gesunden Moral erlaubt uns nicht, des Nachbars Gut zu rauben, um ihn dadurch ausser Stand zu setzen, uns künftig Schaden zu können. Wenn dieser gefährliche Grund:



Grundsatz jemals Statt finden mögte, dann würde das Eigenthumsrecht aufhören ein geheiligtes und zu verehrendes Bündnis zu seyn. Laßt uns demnach beherzt sagen (und die drey Mächte werden uns im Herzen nicht tabeln) daß der unterdrückte Zustand, worin sich Pohlen befand, auf einmal Rechte hervorkeimen gemacht hat, welche ohne diesen Zufall niemals in der Wirklichkeit zu finden gewesen wären. Um sie gelten zu machen, hatte man die Gewalt in Händen; um ihr einen wahrscheinlichen Anstrich zu geben, hingegen hat man sich nicht geschämet, in öffentlichen Erklärungen die allergemeinsten Stellen der niedrigsten und hinterlistigsten Politick auf einander zu stürmen; um sich im Genuße erzwungener Rechte zu erhalten, macht man sich eben keinen Scrupel, Gewalt zu brauchen, oder verfängliche Schlüsse einer verstellten Wohlgeogenheit, welche öfters in ihren Wirkungen viel gefährlicher ist, als die offenbare Gewalt selbst 41).

Wäre es nicht viel besser gewesen, frey zu stehen, daß alles, was nützlich ist, auch gerecht sey, und daß die Gewalt das Recht hervorbringe, als solche erbärmliche Ursachen hervorzusuchen, die eigentlich niemand berücken können 42)?

Zu

41) Ist im vorigen Artikel concentrirt beantwortet, und in allen Zeilen der Hauptdefensionsschrift gründlich widerlegt.

42) *Pereat unus pro populo.* Dieses ist ein Satz, dessen fruchtbringenden Werth die alten Römer besser kannten, als wir. Und die polnischen, bisher despotischen Magnaten verlieren ja für das Wohl des Vaterlandes nichts anders,

Zu dergleichen keiner Aufmerksamkeit würdigen, leichtsinnigen Sätzen fügen die vereinigten Höfe noch Grundlehren bey, deren Ungerechtigkeit und Falschheit handgreiflich sind.

Ihr erster Grundsatz, welcher ihren Einfall beschönigen soll, ist dieser. . . Es sey genug, daß sie sich unter sich selbst ihre Forderungen mitgetheilet haben, daß sie sich gegenseitig allein rechtfertigten, um sich verschiedener polnischer Provinzen zu bemächtigen, ja so gar eine Ersetzung dessen zu nehmen, welches ihnen von den nicht gemossenen Einkünften dieser Provinzen rückständig schien.

Man muß gestehen, daß eine solche Politick sehr leicht und bequem sey, auch keiner weitem Entscheidung bedürfe; ist sie aber gerecht? oder nicht vielmehr der natürlichen Billigkeit und allen Völkerrechten gezähmter Nationen entgegen gesetzt?

Aus einem falschen Grundsatz kann man nichts anders als falsche Folgen ziehen. Diese Wahrheit, welche jedermann eingestehet, läßt sich in jeder Zeile der Erklärung bemerken, welche der Baron Stackelberg dem warschauer Ministerio im Namen der drey Höfe überreichte, und gleichfalls in dem Königl. Preussischen Manifeste zu lesen sind. Wenn aber jemals die handgreiflichste Ungültigkeit über Gerechtigkeit und den guten Verstand gesiegt haben, so ist es ohnstreitig in den angeführ-

andere, als den ungebundenen Willen, auf Kosten und Gefahr aller übrigen Stände, böses zu thun. Was also im großen Ganzen denen Polen wirklich nützlich ist, das bleibt sicher auch ewig gerecht.

fürten Grundsätzen der drey Höfe geschehen, wodurch sie ihre Eroberungen rechtfertigen wollen, und die wir mit so vollem Rechte tadeln. Uns bey diesen Artikeln aufhalten, um das Abgeschmackte davon zu schildern, dieses wäre just dem lächerlichen zu viel Gewicht beilegen, die Geduld unserer Leser mißbrauchen, und ihren Einsichten zu wenig trauen⁴³⁾. So mächtig auch die Könige sind, so hören sie doch niemals auf, Menschen zu seyn, und in dieser Gestalt verbinden sie eben die Pflichten der Gerechtigkeit und Billigkeit wechselseitig auf eben die Art, wie den geringsten ihrer Unterthanen. Würde diese neue Rechtsgelehrtheit einmal eingeführt, so gehörte sie billig in das Gesetzbuch der americanischen Wilden. Zwey oder drey Horden dieser Barbarn werden sich unter einander ihre Absicht mittheilen, einer benachbarten schwächern Horde Wohnungen zu berauben, und sie werden es ohngesäumt bewerkstelligen, wir werden in Europa über eine solche Räuberey schreyen: wir werden die Sitten dieser wilden Völker verabscheuen: und just in Europa, in den Kabinetten christlicher Höfe sehen wir Bewegung.

43) Wenn der Hauptsatz falsch ist, so sind alle daraus gezogene Folgen lächerlich. Mit eben diesen Worten widerleg ich den Hrn. Author in allen möglichen Gegensätzen, und die Königl. Preussische Manifeste werden denen ohnfelbar eben so gerecht, als gegründet scheinen, welche die wahre Quelle des polnischen Uebels und der aus eben diesem Uebel nunmehr erwachsenen Vortheile ohne Vorurtheil ergrübeln wollen, besonders wenn sie die unparteyische Wahrheit gelesen haben, und die beiderseitigen Gegengründe vernünftig abzuwägen verständig sind.

wegründe zu Eroberungen hervorbrechen, worüber sich auch Barbarn schämen müßten 44). Vermuthlich ist auch aus eben diesem Gesetzbuche das Recht hervorgesucht worden, die Ersehung eines Guts zu nehmen, worauf man niemals Anspruch machte, und welches folglich auch nicht hat können abgeschlagen werden: endlich welches Widerspruch verwickelt, über ein Gut, über welches man weder Recht hat, noch haben kann. So bald sich ein Fürst beleidigt glaubt, dann ist das Völkerrecht die allgemeinschreyende Stimme: hingegen sehen sie dasselbe gänzlich auffer Augen, wenn das Recht des Privatvortheils ihrem Ehrgeize Mittel darbietet, sich grösser zu machen 45). Man wird nach dieser Einleitung eben nicht erstaunen, da man einem dieser drey mitthellenden Mächte sagen ließ. . . „Da meine Soldaten einen Vortheil über alle andere erlangt hatten, war ich mit nichts mehr beschäftigt, als die Forderungen zu untersuchen, die ich auf verschiedene Provinzen hervorbringen konnte. Mein for-

schen

44) Welche thörichte Vergleichung! Sollten gesittete Völker nicht berechtigt seyn, sich zu vereinigen, eine Horde wilder Barbarn in geschnäffte Schranken zu zwingen? Und was ist anders in Vohlen geschehen, als eben dieses?

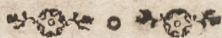
45) Hiervon nemlich von dem Anspruchsrechte ist umständlich pag. 59 seq. gehandelt worden. Uebrigens aber irren die gewaltig, welche denen drey Höfen eben dieses Anspruchsrecht freitig machen wollen. Man darf nur in den Ursprung aller Völkerschaften zurückgehen, so wird man ein Chaos für nie aufhörende Kriege finden. Die meisten Völker wurden durch das jus belli groß, und wer dieses nicht kennt, der studire mit aufgespizten Ohren das jus aenonicum, und lese, wodurch Carthago und Rom groß, auch wieder klein wurden.

„schenbes Auge entdeckte vier Hauptgegenstände; „Schlesien; Pohlisch-Preussen; Holländisch-Geldern und Schwedischpommern.“ Die erste dieser Provinzen hat bereits seit vielen Jahren einen andern Herrn: die andre trägt bereits dasselbe Joch, und die Reihe wird vielleicht bald die übrige treffen. Die Wichtigkeit der Forderungen auf diese ist ohne Zweifel eben diejenige, welche der Monarch so sorgfältig durch seine Gelehrten hat ausarbeiten lassen. Wär es nicht nothwendig, daß man die Könige zuweilen erinnerte, daß auch ein Gesetzgeber sey, dem Könige gehorsamen müssen 46)?

Da die Völker keinen Richter unter sich haben, so dürfen sie sich auch selbst Gerechtigkeit verschaffen: es ist aber unerhört, daß man sie sich verschafft, ehe sie versagt werden, und es ist ein ohne Ausnahm beobachteter Gebrauch bey allen Völkern Europens, daß man zuvor müsse Genugthuung gefordert, und sie nicht erhalten haben, ehe man berechtigt ist, Gewalt zu brauchen.

Das Völkerrecht, worüber sich die Nationen verglichen haben, ist in diesem Stücke mit der natürlichen Billigkeit einstimmig: diese leidet nicht, daß zwey Personen, welche einen dritten berauben wollen, selber Richter ihrer Forderung seyn dürfen, oder sich selbst Recht schaffen, ehe der dritte gehört ist,

46) Wenn der Herr Author seinen Wohnsitz im Narrenhause will angewiesen haben, so rathen wir ihm, sich in Berlin persönlich zu melden, wo ihm der weise Monarch die Ursachen sagen wird, warum er sich so deutlich erklärt habe.



ist, und die wechselseitige Rechte vorgetragen worden.

Wenn dann auch die Forderungen der vereinigten Höfe eben so gegründet wären, als es ihnen wirklich an Wahrscheinlichkeit mangelt, so bleibe doch ihr Betragen gegen Pohlen allezeit ein verhasster Ueberfall, welcher alle Regeln der Billigkeit verlegt 47).

Ihr zweyter Grundsatz bestehet darinnen, daß sie behaupten, es finde unter Monarchen keine Präscription statt, und daß der allerälteste Besitz keinen *titulum legitimum* geben könne. Einen solchen Lehrsatz festzustellen, ist eben so viel, als seinen Ungrund erwiesen zu haben; unsere größten Juristen haben nicht ohne Ursache die Verjährung oder Präscription eine Mutter des menschlichen Geschlechts geheissen. Ist sie nun nothwendig, um die Handel zwischen Privatpersonen zu endigen, so ist sie es noch weit mehr die Streitsachen der Monarchen aufzuheben, weil diese das Unglück ganzer Völker, jene hingegen nur einiger Familien verursachen 48).

Man

47) Dieses alle 3 beantwortet pag. 61 ic. ohnwidersprechlich.

48) Der Hr. Author beliebe uns ein *senatus Consultum* im Monde anzuweisen, welches über die Präscription auf unsrer Erdkugel entscheidend urtheile. Auf unsrer Welt sind die Gelehrten vielleicht verständig, aber nicht mächtig genug, um diese Streitfrage zu entscheiden. Wer aber den Ursprung mächtiger Nationen kennt, der wird trocken ræg sagen. . . . Daß alles, was seit vielen 1000 Jahren auf unsrer Welt gegolten hat, auch noch für gegenwärtig gelten müsse, bis der Juden Messias erscheint, um uns Menschen alle, die Todte und Lebendige, im Thale Josaphat zu vereinigen, und die Böcke von den Lämmern zu scheiden.

Man weiß genug, daß die Frage von der Verjährung unter die gehört, deren Entscheidung in die griechischen Kalender gehört. Der Eigennuß der Könige erfordert es, sich über diesen Punkt allezeit ein Recht zur Abänderung ihrer politischen Jurisprudenz vorzubehalten, nachdem es Lage und Umstände erfordern; und man kann es als einen wirklichen Satz annehmen, daß diese Frage nunmehr aufgelöst werden dürfte. Die Rechtsgelehrten sind hierüber eben so wenig einig als die Fürsten, und man betrügt sich nicht, wenn man bekräftigt, daß sie über diesen Artikel allezeit widersprechende Entwürfe angenommen haben, und der Staatsklugheit der Fürsten, deren Unterthanen sie waren, oder denen sie schmeichelten, nachgaben. Der berühmte Grotius darf sich sogar nicht weder für den einen noch den andern Satz erklären, indessen scheint er doch für die Präscription geneigt zu seyn: denn nachdem er die Meinung des Vasquez, welcher derselben widerspricht, berührt, setzt er hinzu. . . *Atqui id si admittimus, sequi videtur maximum incommodum, ut controversiae de regnis, regnorumque finibus ullo nunquam tempore extinguantur; quod non tantum ad perturbandos multorum animos, & bella serenda pertinet, sed & communi gentium sensui repugnat.* Wolf in seinen *Institutionibus* vom Rechte der Natur und der Völker sagt ausdrücklich. . . *cum usucapio & praescriptio sit juris naturalis, ea etiam valet inter gentes, und nachdem er ei-*

§

nen

nen sehr vernünftigen Unterscheid zwischen den Bewegungsfachen der Präscription einer Nation gegen der andern, oder einer Privatperson gegen der andern gemacht, setzt er dazu, & quoniam non qui possidet, sed qui rem petit, dominium probare debet, id quod fieri nequit, si possessio fuerit immemorialis, cujus scilicet memoria non extat, praescriptio immemorialis inter gentes admittenda. Wozu nützt es aber sich bey dem Urtheile der Gelehrten lange aufzuhalten 49)? Die Verjährung mag vom Völker- oder vom Bürgerrechte abstammen; sie mag auch bey denen Königen wie bey denen Bürgern statt finden oder nicht, so wirt doch die Sache der drey Mächte hiedurch nicht besser. Bewilligt man ihnen wirklich, daß die Forderungen der Monarchen nicht verjähren können, so ist es doch offenbar, daß dieses Recht sich nur auf solche Forderungen erstrecken könne, die man sich ausdrücklich in allen und jeden Tractaten vorbehalten hat, welche später geschlossen wurden, als sie der gegenwärtige Eigenthümer besaß. Diese Wahrheit ist so allgemein bekannt, daß kein Friedenstractat geschlossen wird, wo sich Fürsten und Staaten nicht durch Protestationen gewisser Rech-

te

49) Der liebe Mann hat ganz recht. Grotius, Masquez und Wolf schlafen bey ihren Vätern in Ruhe, und die wohlthätigen Hrn. Scribenten werden gleichfalls zu ihnen schlafen gehen, wenn sie genug geschrieben und geschrieben haben. Wir wünschen ihnen als fromme Mitchristen das ewige Requiescat in pace; wenn sie aber erst vorläufig im Fegfeuer von allen ihren Irrthümern recht rein werden gesetzt szyn.

te und Prätenfionen auf sichere Länder vorbehalten, welche andre Fürsten bereits seit etlichen 100, auch wol gar undenklichen Jahren unter ihr Eigenthum zählen. Man kann sagen, daß dergleichen Art von Erinnerungen der Präscription zuvorkommen, sie zu verhindern. Wird man aber eben das sagen können, daß nemlich die Präscription zwischen zwey Mächten statt finde, wenn diese beiden Mächte durch öffentliche und umständliche Tractaten sich die wechselseitige Besizung ihrer sämtlichen Staaten garantirt haben? Gelegenheit zu einer solchen thörichten Bejahung zu geben, dieses hiesse just mit den allerheiligsten und ehrwürdigsten Bündnissen Spott treiben, und die Gründlichkeit aller Tractaten zernichten: das heißt eigentlich die gottloseste Beleidigung des Allerheiligsten zum Umsturze der öffentlichen Treue und Glaubens fügen, welche allein die Grundlage zur Sicherheit der Staaten, und zum Glücke der Völker macht. Und dennoch wird der folgende Artikel erweisen, daß diese drey Mächte sich dieses billigen Vorwurfs schuldig gemacht haben 50).

Der dritte Grundsatz der vereinigten Höfe ist dieser, daß die feyerlichsten Tractaten auch die allerältesten Ansprüche nicht zernichten. Dieses ist gleich-

§ 2

falls

50) Von den Tractaten, Bündnissen und Gewährleistungen will ich nur dieses erinnern, daß nur der Siegende, nicht der Ueberwundene die Friedensbedingungen vorschreibt. Man scheidt sich in die Zeiten und Umstände: und unsre Juristen sagen ja auch in einem alten deutschen Reime. . . Ein erzwungener Eid ist Gott leid. Oder auf neu Deutsch gesagt. . . Juramentum coactum non obligat.

falls noch einer von den Irthümern, welche in sich selbst ihre Widerlegung führen; denn Tractaten sind Contracte zwischen Monarchen; und eben dasselbe Band, welches Privatpersonen in Privatverträgen bindet, verpflichtet die gekrönten Häupter gleichfalls in öffentlichen Verträgen 51).

Die allerfeyerlichsten Verträge zernichten niemals die alten Gerechtsame. Dieses ist vielleicht das unebelste Geständniß, welches ein Monarch von seiner Untreue und vom zweifachen Sinne seines Herzens geben könne. Man kann in einer heimlichen Unterredung über die Art zu regieren diesen machiavellischen Lehrsatz vertraulich vorbringen und seinen Nachfolger sagen. Sich mit Vortheil alliren, ist ein Staatslehrsatz, und es ist kein Fürst, der berechtigt sey, ihn zu vernachlässigen: hieraus folgt der Schluß, man muß seine Verbindung brechen, so bald sie nachtheilig ist. . . Aber dieses öffentlich bekannt machen, den Grund einer Forderung darauf stützen, welche man als rechtmässig will angesehen haben, dieses ist die letzte Staffel der Unverschämtheit, und der allergrößten Unwissenheit: und dieser letzte Vorwurf ist auch eben nicht der, wel-

51) Profcia! Die vorige Note beantwortet dieses. Wenn wir uns nicht in die Hände der Monarchen mischten, welche sie unter sich verneinigen, dann hätten wir keinen Krieg in der Welt; und so lange der Hr. Authör hierinnen keine Abänderung machen kann, werden wir allezeit bald überwundene, bald siegende Sachwalter unsrer Fürsten bleiben.

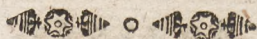
welchen man einem sichern Fürsten machen könnte, welcher diesen schädlichen Satz zu den Hauptgründen seines Rechtes gewählt hat 52). Was soll man nun von seiner Aufrichtigkeit und Billigkeit denken? Mit was für Augen werden andre Fürsten, seine gegenwärtigen Allirten, ein solches Lehrgebäude betrachten? Wo werden sie Bürgen für die Erfüllung seiner Verbindungen finden, die er bereits mit ihnen geschlossen hat, oder noch schliessen will? Soll man an dergleichen Zügen den klugen und erhabnen Verfasser des Antimachiavells erkennen 53)? Aber nein: wir wollen nicht schreyen, wir wollen nur richtig schliessen. Man fragt, ob alle Verträge auch verbindlich sind? Gewiß niemand wird nein sagen: und der berühmte Präsident Montesquieu

H 3

ent

52) Ist zieht man gar mit Schimpfworten vom Leder. Nun müssen alle Schutzgeister der gehändigten Pohlen heraus, und den Schutzgeistern des Königs von Preussen den Krieg ankündigen. Dieser ist aber ein Erzengel unter den Weisen, dessen flammendes Schwert denen Aufwiegeln das Schicksal der weelzebubischen Regionen drohet. Ich habe die Politic eben nicht studirt: ich weiß aber aus obtrüglicher Erfahrung, daß die polnischen Magnaten in allen Vorfällen nichts eifriger bestreben, als sich selbst grösser, mächtiger und reicher, ihren König hingegen zu Ausübung der Gerechtigkeit schwächer zu machen. Was sich nun Privatpersonen selbst erlauben, das dürfen sie an Monarchen nicht cadeln, welche die wahre Größe und Vergrößerung besser für das allgemeine Ganze anzuwenden wissen, als ein cholertischer, oder Anterthanen schindender, melancholischer Polacke.

53) Vollkommen erkennt man ihn in seinem Betragen gegen Pohlen, aber nicht nach polnischen Grundsätzen, sondern nach Vernunftschlüssen, die Rechtschaffenheit und aufgeklärte Wahrheit entscheiden.



entscheidet vielleicht zu streng. :. **Daß die Verträge sogar, welche Fürsten erzwingen, eben so fest binden, als die, welche freywillig und bedachtsam geschlossen werden.** . . Ohne hier den ersten Theil dieses Kunstfuges zu entwickeln, wollen wir ganz einfältig erweisen, daß der andere unumgänglich wahr sey. Der berühmte Grotius citirt eine Stelle aus dem Tito Livio, *Federa sunt, quae fiunt jussu summae potestatis, & in quibus ipse populus irae divinae obstringitur, si minus steterit dictis.* Diese Beschreibung scheint uns klar und ausdrücklich, und enthält sicher eine thätige und dauerhafte Verbindlichkeit aller contrahirender Theile. Wir wissen gar wohl, daß es verschiedene Arten von Verträgen gibt; daß die, welche eine bestimmte Zeit haben, nur bis zu Endigung dieses Zieles verbinden. Hier ist aber nicht die Rede von dergleichen. Der berühmte Belauer Tractat, welcher zwischen dem Könige und der Republick Pohlen und dem Churfürsten von Brandenburg geschlossen wurde, war eine ewige Verbindung beider Mächte. Stehen die Worte **ewige Verbindung** nur zum Lachen da, oder glauben sich die Churfürsten von Brandenburg, seit dem sie Könige von Preussen wurden, nicht ferner an Versprechungen gebunden, welche ihre Vorfahren als Churfürsten unterzeichneten? Eine solche Politick wäre wirklich die bequemlichste, und die Krone erhielte hiedurch ein neues Recht, welches uns bisher noch nicht be-

kannt



kannt war 34). Durch den Belauer Tractat garantirten sich nicht nur die beiden contrahirenden Mächte alle ihre damalige Besessungen, sondern es wurde auch namentlich beschlossen. . . Daß. . . Friederich Wilhelm und seine Nachkömmlinge Herzoge von Preussen (man sehe aber noch nicht vor, daß die Marggrafen von Brandenburg den Königl. Purpur tragen würden) sich niemals mit den Feinden des Königreichs Pohlen verbinden, oder ihnen beistehen könnten *cc. cc. 55*). Man bilde sich nicht ein, daß dieser alte Vertrag jemals durch einen neuern aufgehoben worden; weit gefehlt, er ist in aller seiner Kraft bis auf den Augenblick geblieben, da Pohlen zerrissen wurde, und er ist in allen andern Verträgen entweder ausdrücklich wiederholt, oder *tacito consensu* verschwiegen worden, welche bis gegenwärtig unter beiden Mächten zum Vorschein gekommen sind. Wird der König von Preussen vielleicht,

§ 4

um

- 54) Hier wird abermals Montesquieu, Titus Livius, Grotius, aber nicht der h. Ambrosius und St. Hieronymus citirt. Genug und kurz gesagt, daß alle gelänstete Argumente vielleicht in Vorfällen anderer Staaten statt finden und gegründet wären: in den pohlischen Vorfällen hingegen, besonders in den gegenwärtigen, sind sie aber mit keinem Grunde anzubringen. In der Beantwortung heißt es pag. 55 Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Man lese diese Gegensätze mit Bedacht: man erwarte die Zukunft, so wird sich zeigen, daß die Kinder der gegenwärtigen Pohlen den großen Friederich als ihren Wohlthäter im Grabe segnen werden.
- 55) Welche sind denn die Feinde des Königreichs Pohlen? Gewiß nicht die beiden Kaiserinnen, sondern ihre eigene Staatsbürger, ihre Priester und Magnaten, welche Türken nach Pohlen gerufen haben, um Juden zu beschützen.

um sich über den Bruch dieser ewigen Allianz zu entschuldigen, vorbringen, daß, so bald einer der contrahirenden Theile einen wesentlichen Artickel des Vertrags bricht, der andere Theil auch ferner an nichts gebunden sey; so werden die Pohlen den Beweis einer solchen Beschuldigung fordern: und wenn er ihn herbeibringt, so muß er ihn ohnfehlbar aus seinem Coder der italiänischen Staatsklugheit hervorsuchen 56). Es ist auch nicht der König von Preussen allein, der sich eines Bruches der heiligsten Verbindungen schuldig macht. Die beiden Kaiserinnen, durch den überwägenden Verstand des nordischen Salomons verleitet, haben eben die schlüpfrichte und unbürgte Politick angenommen 57). Weder eine noch die andre haben sich der Wiener und Warschauer Verträge erinnert, als um alle Scrupel abzu-

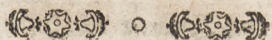
56) Welche herrliche Satyre! Der Friedericianische Coder ist Weltbekannt, und bestimmt die Strafruthen für den Pöder frechflügender Pohlen. Dieses gute geblendete Volk kennet die pohlische Familienmachtiavellen nicht, welche ihnen mit Apelles Pinsel die Lenzel selbst als Cuzgel des Lichts vormahlen. Der König von Preussen kennet die pohlischen Schwarzthunfischer, und wird ihnen nicht durch Scheiterhaufen, sondern durch Gnade und Wohlthaten erweisen, daß er für seine Unterthanen ein guter Fürst ist, und nur dann Machiavellens Grundsätze braucht, wo Schwert, Feder und Vernunft ohne gesicherten Erfolg wirken würden.

57) Nun geht es endlich auch über die zwen Kaiserinnen los. Sie sind durch den überwägenden Verstand des nordischen Salomons, wie die Heva von der Schlange, verleitet worden. Welcher Frevel! Der Hr. Auctor muß diese zwen schättsichtige Frauen weniger als unsre Stammnutter persönlich gekannt haben, um zu glauben, daß sie so leicht zu verführen sind.

abzuwägen, und im Angesichte Europens diese heilig geschworne Garantien zu läugnen, welche sie denen Pohlen für die Erhaltung ihrer Rechte, Privilegien, Besizungen, Constitutionen und Freyheiten geleistet haben 58). Die drey Mächte sehen ohne Zweifel nicht, daß ihrem Beispiele vielleicht dereinstens von andern gegen ihnen selbst könnte gefolget werden: denn so fürchterlich auch die Macht eines Fürsten seyn kann, so ist es ihm zuweilen doch gefährlich, sich zu viel darauf zu verlassen. Die Zeit bringt Folgen hervor, die niemand vorsehen konnte: ein unterdrücktes Volk erhebt sich endlich aus dem Staube, und man würde sich mit Unrecht beklagen, wenn sie sich sodann eben der Mittel für die Rache bedienten, welche die Unterdrücker zu ihrer Zernichtung angewandten 59). Kurz gesagt, es mag erfolgen, was da will, so finden sich die drey in Pohlen theilenden Mächte in dem Falle einer gewaltsamen Eroberung, und der Besiz der von Pohlen entrißnen Länder bleibt allezeit unrechtmäßig. Wenn die Gesetze der Politick, wenn ihre Staatsursachen ihnen den Genuß der überfallnen Provinzen gegen Eid und Treue ihrer eigenen Verträge gestatten; so verbieten es ihnen die Gesetze des Gewis-

58) Man lese pag. 43 ic. worinnen eigentlich die Magnatenrechte und edlen Privilegien der Pohlen bestanden, um sich von den Ursachen zu überzeugen, warum man just so und nicht anders mit ihnen verfahren habe.

59) Diese Zeit wollen wir mit Gelassenheit abwarten, und sind versichert, daß die künftig pohlische Generationen klüger denken, auch vorsichtiger handeln werden, als ihre Väter.



wissens 60), und der gesunden Vernunft; und ohnerachtet ihrer gegenwärtigen Besizung hat der König und die Republik Pohlen die Gerechtigkeit vor sich, welche sich auf das Justinianische Gesetz gründet, si quis vi de possessione dejectus sit, perinde haberi debet, ac si possideret, cum interdicto de vi recuperandae possessionis facultatem habeat 61).

Es ist nichts destoweniger in Ansehung der drey obbemeldeten Grundsätze offenbar unrecht und falsch gehandelt, daß die drey vereinigte Höfe Pohlen plündern, und sogar ihren vermeintlichen Rechten eine Ausdehnung geben, wovon die Geschichte kein Beispiel zeigt. Ich rede hier von dem Aequivalent, welches sie sich zusignen, um sich vom Nüchegenusse der Provinzen zu entschädigen, welche sie irrig als ihr Eigenthum beerachten. Bis hieher hatte der Ehrgeiz noch nie gedacht, sich auf eine solche Art zu erheben; man hat gegentheils geglaubt, daß ein vieljähriger Besiz die Monarchen von aller Anfrage wegen Erstattung der genossenen Einkünfte sicher stelle:

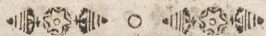
60) Nun kommen wir gar in die Theologie. Ob aber Gottes stiften, Menschen bilden und Blutbäder hindern eine Gewissenssache sey, wird weder ein Augo da Fc, noch kein Pater Inquisitor vor den Augen der klugen Welt entscheiden.

61) Wo war bisher das Tribunal in Pohlen für die Justinianische Rechtsfälle? Justicia hieß in wesentlicher Definition ja nichts anders, als Voluntas der Statisten, Rönigsdnen und Bischöfe. Künftig aber wird sie durch gewisse Vorsehrungen eines Stanislaus Augustus auch in Pohlen, wie in Deutschland, heißen. . . Non solum divinarum, sed etiam humanarum rerum notitia, iusti & iniusti scientia, & Theocratiae ut Despotismi flagellum.

Stelle; und man empfindet wirklich, wie lächerlich es sey, vorzuschützen, man habe Recht, sich einer Provinz, auch wol gar eines ganzen Königreichs zu bemächtigen, weil man seit etlichen 100 Jahren die Einkünfte und Zinsen eines Dorfes verlor 62).

Signet man auch denen Forderungen der drey Höfe die Gültigkeit zu, welche sie haben sollten, um mit Billigkeit angebracht zu werden, so hat doch die Art, sich durch ein Aequivalent zu entschädigen, ohne vorläufiges Begehren einer Seits und abschlägige Antwort der andern, das Recht, alle Menschen in Bewunderung zu setzen, die nur die mindeste Kenntnis von Recht und Billigkeit besitzen. Warum gibt man eigentlich ein Aequivalent oder Gegengewicht? Um den Verlust einer Sache zu ersetzen, weil man nicht mehr in natura wiedergeben kann. Wann aber gibt man dieses Aequivalent? Wenn die Wiederersekung der verlohrenen oder verzehrten Sache von einer Seiten begehret, von der andern hingegen bewilligt wurde, und wenn man wechselseitig über die Natur und den Werth des Aequivalents verglichen ist. Die Bedeutung des Ausdrucks Aequivalent vermuthet wenigstens den richtigen Begriff einer Wiedererstattung, die so gerecht als genau als möglich abgemogen seyn muß; weil es gar zu nachtheilig für einen oder den andern Contrahenten wäre, wenn das Vergleichsmittel den Werth der Sache zu weit überstiege, für welche es abgemog-

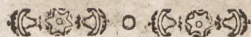
62) Dieses ist pag. 58 beantwortet.



gewogen wird, oder wenn es auf der andern Seite vielweniger als die innere Verhältnis betrüge? Weicht man von diesen un widersprechlichen Grundsätzen ab, so fragt man die drey Mächte, mit welchem Rechte (falls ihre Anforderung auch wirklich gegründet wäre) sie sich unter dem Titel eines Aequivalents alle Provinzen zueignen können, die sie überfallen haben 63)? Haben sie die Wiedererzeugung der Domainen gefordert, worauf sie Ansprüche zu haben vermeinen? Hat man sie ihnen abgeschlagen? Gewiß weder eins, noch das andere ist geschehen. Sie haben sogar bey ihrer Erklärung die armen Pohlen nicht gewürdigt, ihnen die Namen der Länder zu nennen, welche sie zurück verlangen, ausgenommen der König von Preussen. Und seit wann geschieht eine Wiedererzeugung durch Aequivalent ohne Vergleich der streitenden Theile 64)? Wenn man ihnen aber auch die Gültigkeit ihres Rechts eingestehet,

63) Der Hr. Author muß die Rechte nicht studirt haben, worinnen dem, welcher den Proceß über ein entrißenes Gut gewinnt, nicht nur das Gut selbst, sondern auch die fructus percepti und percipiendi zugesprochen werden. Die drey Mächte haben zwar keine Advocaten für die Streitfache bezahlt; ihre große unterhaltene Armeen leben aber nicht von der Lust, und der eusische Unterthan ist nicht verpflichtet, für den Pohlen im Türkenkriege zu sterben. Man kann sich die aufgedorften Köpfe nach Willkühr bezahlen lassen, und zuweilen ist ein zu frühzeitig verlohner Kopf seinem Fürsten unersetzlicher, als der Republic Pohlen eine ganze Provinz, die nur von Müßiggängern, Juden und Mönchen bewohnt ist.

64) Ist pag. 61 u. und auch schon in diesen Blättern beantwortet.



stehet, sind die drey Höfe wol versichert, daß sie nicht eine schreyende Ungerechtigkeit begangen haben, nicht allein, da sie Länder wegnahmen, die ihnen niemals gehörten, und die nach eignem Verständnisse der beiden Kaiserinnen ihnen niemals gehören konnten, sondern auch, da sie ein unendlich mehreres als das sich zueigneten, worauf sie gar kein Recht vorschükten? Oder haben sie vielleicht nicht an die Regel gedacht: quae nos vetat locupletiores fieri cum aliena jactura? Das erstaunte beleidigte Europa läßt sich weder durch prahlende Worte, noch durch die gemeinsten Stellen einer sangfraglichten Beredsamkeit blenden. Die Rechte der Bequemlichkeit, der so natürliche Trieb sich größer zu machen, der Lieblingsfaß gewisser Fürsten. . . Seine Nachbarn plündern, ist das sicherste Mittel, ihnen zu hindern, daß sie uns schinden können. . . Dieses allein hat denen drey Höfen den Gedanken eines Aequivalents eingeflößt. Sie können auch mit dem glücklichen Fortgange ihrer erkünstelten Politick prahlen, aber sicher werden sie nimmermehr das Vergnügen großer und erhabner Seelen empfinden, daß sie das Uebel nicht bewerkstelligt haben, welches sie vollbringen konnten 65). Von welcher Seiten

65) Das größte Uebel, welches Pohlen wiederfahren konnte, und die drey Mächte nicht vollbringen wollten, war die fortgesetzte Dauer der Conföderationenwuth, wo ein Schwerd das andre antrieb. Diese haben sie gedämpft, ob sie sie gleich wechselseitig unterstützen, und die

ten man auch das Lehrgebäude der vereinigten Höfe betrachtet, so ist es überall unerträglich: es ist um desto befremdender, weil sie im Vergangenen eben die Grundsätze widerlegt haben, welche ihr gegenwärtiger Eigennuß rechtfertigen will ⁶⁶).

Der

die Entvölkerung und Verherung der ganzen Republic nach Willkühr befördern konnten. Ein andrer weniger menschlich und mehr politisch denkender Nachbar, hätte vielleicht gleichgültig angesehen, oder das Feuer angeblasen, bis er einen neuen Lech mit Colonien seiner Unterthanen in die pohlische Wüstenen hätte schicken, and die gebengte Ueberbleibsel des Schwermgeistes in Sklavensesseln hätte schmieden können. So kann eben dieselbe Handlung, in verschiedenen Gestalten geschildert, auf verschiedenen Seiten betrachtet, auch verschiedenen ausgelegt und beurtheilt werden. Und da wenige ohne Leidenschaft schreiben, so entspringet hieraus nothwendig der Widerspruch in unsern Geschichtsbüchern, auch die Ursache, warum mancher Antonin und Trajan getadelt, hingegen mancher Nero und Domitian gepriesen wird. Um desto strafbarer ist ein Author, welcher die Nachwelt betrügen will, um seine Privatnachsucht zu befriedigen, und um desto Ruhm: auch Unterstützungswürdiger sind die, welche ohne Leidenschaft nur die strengste Wahrheit, auch mit eigener Gefahr auszubreiten suchen. Selten, nur wunderseften erlauchten Lage und Umstände des Schreibers die Ohnpartheylichkeit. Vielleicht bin ich gleichfalls in diesem Falle: bey künftiger Generation, die ohne Zwang urtheilen darf, wird mir aber hieher mehr Ehre zufließen, als dem Verfasser dieser ungegründeten Schmähschrift, weil weder meine Person noch mein Betragen jemals bezahlter Schmeicheley beschuldigt werden können, und die Sache selbst im reinen Vortrage das Wort führt.

⁶⁶) Eine andre Gestalt, oder ein neuer Vorfal gibt ja zu weisen mit vollem Rechte auch eben demselben Gegenstande eine neue Wendung. Ueberhaupt aber kann ja Pohlen nicht mit andern Staaten verglichen werden, wo weder securitas, noch Salus publica Statt fanden, und die Fundamentalgesetze selbst täglich neue Erschütterungen gebähren. Deshalb schickten sich die Nachbarn in die Zeiten, und erlauern Gelegenheiten, um Sicherheit für eigne Stützen, um Eintracht in Pohlen zu erzwingen.

Der König von Preussen in seinem Antimachiavell, die russische Kaiserinn in ihren bekanntgemachten Erklärungen über die pohlischen Angelegenheiten, und die Kaiserinn Königin in allen ihren Memoires, welche sie an die Höfe Europas austreunte, da der König von Preussen mit einer Armee in Schlesien rückte.

* Mann kann nicht ohne Bewunderung lesen, was der Antimachiavell von dem Ehrgeize, sich größer zu machen, von der Gerechtigkeith, von der Menschlichkeit, von Treu und Glauben in Versprechungen im 6ten Cap. pag. 32 und 36. und von der Ehrfurcht für öffentliche Verträge pag. 149. 152. 170 und 189 ausdrücklich sagt. Für die russische Kaiserinn lese man unter andern ihre Erklärung vom 26 May 1767 von den Zeilen an. . . Der Neid würde sich vergeblich bemühen ic. ic. Was die Kaiserinn Königin betrifft, schlage man den Kousset nach in seinem Recueil Historique d'Actes & des negociations Tom. 15. pag. 149. Rescript Jhro Majest. der Kaiserinn an Großbritannien pag. 152. und Rescript eben dieser Königin an Ihre Ministers zu Regensburg.

Man wird noch weit mehr verwundert seyn, wenn die Republic Pohlen auf die von denen drey Mächten versprochene Herleitung ihrer Forderungen in Ordnung würde geantwortet haben. Die Republic wird sicher wenig Mühe haben zu erweisen, daß, weit entfernt, Forderung gegen sie zu stellen, sie gegentheils an alle diese Mächte noch eine große

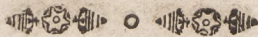
Wie?



Wiederersekung begehren und erweisen könne. Alle diejenigen, welchen die Staatsgeschichte bekannt sind, wissen, wie leicht dieser Beweis zu führen wäre: aber ehe man die Erläuterungen abwartet, welche ganz Europa in den Stand setzen, mit völliger Kenntnis der Sache zu urtheilen, kann man sagen, daß diese Sache bereits durch die heiligsten Verträge, die jedermann kennet, entschieden sey 67). Man sagt, es sey ein Land in der Welt, wo man den Beklagten vorläufig zuerst aufsenkt, und dann macht man ihm erst den Proceß, und untersucht, ob er schuldig oder unschuldig war 68). Das Betragen der drey Höfe gleicht ohnfehlbar dieser kurzabfertigen Jurisprudenz, ob es gleich vielen übeln Folgen ausgekehrt bleibt. In der Erklärung des Baron Stackelbergs heißt es: „Jede der drey Mächte ist bereit, in
„Zeit und Ort die Gründe ihrer alten For-
„derungen und Gerechtsame auf die Besi-
„zungen der Republick durch sichere Ur-
„kunden, und bewährte Herleitungen zu
„er-

67) Dieses ist pag. 59 beantwortet, und bey nächster Gelegenheit will ich gleichfalls meine Ansprüche auf die Länder der Serbiter, Pherebiter, Ammoniter und Jebusiter drucken lassen, weil ich auch ein Sohn Adams bin, oder zu seyn glaube. Ohnfehlbar würde ich eben so viel Stof zu meinen Beweisen finden, als die Pohlen zu Ansprüchen an den Oestreichischen Staaten.

68) Dieses geschieht täglich in Algier, in allen theocratisch oder despotisch beherrschten Ländern, auch zuweilen hin und wieder in unserm Europa. Hierinnen hat der Hr. Author ganz recht, und ich wünsche, daß er diesen Brauch durch polnische Säbel auf ewig von der Welt abschaffen könnte. Aber ach! sie sind ja leider bisher nicht für diese edle Absicht, sondern just für das Gegentheil gebraucht worden.



„erweisen.“ Ohnstreitig hätte man besser nach der Ordnung verfahren, wenn man durch eben diese Rechtfertigung den Anfang zu machen gnädigst geruhen wollen: Aber diese, obwol natürlichere und billigere Art zu negociiren hätte die Verzögerung solcher Beweise verursacht, denen man lieber durch Abkürzung zuvorkommen wollte. Ueberdem wäre man verbunden gewesen, nach gewöhnlichem Brauche die strittige Provinzen in Sequestration zu stellen (denn lite pendente durfte sich ja weder eine noch der andre Theil die Nutzenieffung zueignen). Und welcher Fürst, der die europäische Geschichte kennet, würde wol eine solche Sequestration übernommen haben, wo er im Voraus wußte, daß keiner der dreyen Höfe jemals das mindeste Recht auf dieselben legaliter erweisen würde? Kurz: und just dieses ist der aufzulösende Knoten. Währenden Prozesse, welcher in dergleichen Fällen ohnfehlbar lange hätte dauern müssen, würde Pohlen vielleicht den Kopf aus eben dem Joche entwickelt haben, worinnen man es so künstlich verstricket hatte. Es würde sodann die garantirende Mächte ihre Rechte und Besitzungen zu Hülfe gerufen haben, und in diesem Falle lief man Gefahr, auf einer Seiten alle schöne Handlungsentwürfe auf den beiden Ufern der Weichsel vernichtet zu sehen: auf der andern hingegen gute Unterthanen wider ihren Willen ihrem rechtmäßigen Monarchen zu entreiffen, unter dem blendenden Vorwande, ihr Schicksal bessern zu wollen. Wir wollen kurz abbrechen, und frey sagen, daß die drey Mächte ungerecht in ihren Entwürfen, treulos

in verstellter Freundschaft, barbarisch in ihren Eroberungen, und ohne Scham in lächerlicher Rechtfertigung ihres Verfahrens, keine andre Absicht als den Grundsatz der Geizhalse (ich will nicht mehr sagen) verdeckten sich per fas & nefas zu bereichern und grösser zu machen 69).

Man hat einige Gegengründe gesehen, womit der warschauer Hof denen drey Mächten geantwortet: sie sind stark, wohl hergeleitet, und sogar über die Ränke der allerfeinsten Politick erhaben. In Erwartung der vollkommenen Vertheidigung, womit sich die bedrängte Pohlen rechtfertigen können, auch sicher rechtfertigen werden, können sie denen Monarchen, welche ihre Personen und Güter überwältiget haben, eben das sagen, was die scythischen Gesandten dem Alexander antworteten.

„Glaube nicht, daß die Scythen deshalb zu deiner Freundschaft bewogen werden, weil du sie schwören läßt: ihr Eid besteht in der Erfüllung ihrer Treue. Ihr Griechen gebt zur Bürgschaft derselben nur Verträge, die ihr unterschreibt, und eben die Götter, die ihr anruft, Bey uns besteht die Seele der Religion in Treu und Glauben: denn

69) Dieses ist pag. 3 ic. in der Hauptschrift widerlegt worden, wo man fragt, an wen, oder an welche Parthey man seine Klagen und Ansprüche in Pohlen hätte vorbringen sollen. Der verwegene Schluß obigen Artikels zeigt aber nur gar zu deutlich, wes Geistes Kind der Hr. Authör sey. Vermuthlich trägt er eine Kutte, weil er nur schimpft und nichts beweist, oder vielleicht hat er durch diese Veränderung in Pohlen viel von seinem Ansehen und Einkünften verlohren, und wünschte, ein mächtiger Räuber zu seyn, um sich mit fremden Knochen eine unüberwindliche Festung zu bauen.

„denn wer Menschen nicht achtet, der betrügt Gott, und nimmermehr müßt ihr den als Freund betrachten, dessen Wohlgelegenheit euch verdächtig scheint 70).“

Die Besitzungen und Gränzen Pohlens, auch der drey Mächte waren durch die welsauer Verträge 1657, und durch den warschauer 1699 mit Preussen festgestellt: mit Russland durch den moscauer Vergleich 1686, und mit dem Hause Oestreich durch die wiener Tractaten 1696 und 1736. Pohlen hat alle diese Verträge heiligst erfüllt, und nimmermehr werden sich die drey Mächte rechtfertigen können, warum sie ihre Verbindungen mit Füßen getreten haben 71).

Um zu zeigen, wie wenig der König und die Republick Pohlen die Zergliederung ihres Reichs, besonders von den drey allirten Höfen besorgten, darf man den Leser nur an die oben citirte Verträge weisen. Man wird darinnen sehen, wie das Haus Oestreich im wiener Vertrage 1735 verspricht, alle Provinzen und Städte Pohlens im Genuße aller ihrer Rechte zu unterstützen. Man wird den Kaiser, den

S 2

König

70) Die Zeit wird lehren, und die Türken selbst sagen schon, daß die Conföderirte in Pohlen keine Scythen sind. Sie haben nur den Glauben zum Decmantel gewählt, um den Pöbel aufzuwiegeln: sie selbst hingegen suchten nur persönliche und Familienvortheile, da der alten Hoffaction Starostenen entwischten, die der neuern zufielen. Die Zeit, sag ich, wird lehren, worinnen die drey Monarchen eigentlich Treu und Glauben gebrochen haben, und ob sie freventliche Beschuldigungen verdienen.

71) Dieses ist dennoch wirklich in ihren Manifesten geschehen, und wird sich noch deutlicher aufklären.

König von Frankreich, die Czarin und den Churfürsten von Sachsen sehen, wie sie auf ewig die Freyheit, Rechte und Privilegien der pohlnischen Nation, besonders aber ihre freye Königswahl feyerlichst garantiren. . . In dem moscauer Vertrage 1686 zwischen Russland und Pohlen wird man sehen, wie beide Mächte sich eine unverbrüchliche Treue schwören, die Gränzen ihrer Länder bestimmen, dieselbe wechselseitig garantiren, und sich gemeinschaftlich als Feinde aller Feinde beider Nationen zu erklären. In dem letzten warschauer Vertrage, welcher am Ende 1767, und im Anfange 1768 zwischen der regierenden Kaiserinn Catharina, auch dem Könige und der Republic Pohlen geschlossen wurde, sieht man, wie beide Mächte sich alle ihre in Europa besitzende Staaten verbindlichst garantiren. . . Welches die Kaiserin von Russland gleichfalls auf ewig für die gegenwärtige Regierungsform der Pohlen, wie für die Aufrechthaltung ihrer Geseze und Freyheiten. . . Endlich hat man gesehen, was die Verbindungen sind, welche das Haus Brandenburg mit Pohlen im welaer Tractate beschlossen hat. Wir wollen hier nicht wiederholen, was wir bereits von der Heiligkeit öffentlicher Tractaten gesagt haben: genug, wenn wir die Verpflichtungen der drey Höfe deutlich vorgelegt haben, um der ganzen Erden zu zeigen, wer unrecht hat 72). Soll man nun bey der wirklichen

72) Bey allen diesen citirten Verträgen wirkte die Politick, weil

chen Unthätigkeit der garantirenden Fürsten nicht erstaunen, besonders bey der süßlosen Nachsicht derer, welche just hiedurch die Unterdrückung der unglücklichen Pohlen beschleunigen? Warlich die Könige sind sehr zu beklagen, wenn es ihnen nur erlaubt ist, da redlich und tugendhaft zu seyn, wo Redlichkeit und Tugend sich für ihren Eigennuß und Ehrgeiz schicken 73).

Es ist sicher niemand, welcher nicht überzeugt fühlt, daß die pohlnische Zergliederung nur auf unerrätliche Grundsätze, und leichtfertige Bewegur-

3 3

sachen

weil die wirkliche Feinde Pohlens ihnen nichts anders wünschten, auch nichts eifriger zu befördern suchten, als die freye Königswahl und das liberum veto zu erhalten, und durch die aus derselben abstammenden Zwietracht diese Republic allezeit in Unfähigkeit zu erhalten, den Kopf empor zu heben. Welche verächtliche Rolle spielte deshalb Pohlen im europäischen Staatstheater. Dieses mächtige Volk wurde bey Kriegen, Bündnissen und Durchmärschen betrachtet quasi non fuisse. Man gab ihnen Könige, und setzte sie ab, und die Nachbarn genossen alle Vortheile und Früchte ihrer Unvorsichtigkeit und verworrenen Verfassung. Gegenwärtig will man die alten Verträge verbessern, und Pohlen friedfertig, folglich glücklicher machen, als es jemals war. . . Und nun murret der ungezäumte Thor, und grunzet wie die San in der Mißspüßen, wenn man sie waschen, und mit Moysens oder Pudels Halsbändern schmücken will.

73) Der Hr. Author muß doch warlich eine recht mitleidige große Seele besitzen; oder er will nur der Welt in diesem Ausdrucke zeigen, daß er ein Christ sey, weil er die Tugend so schön schildert. Vielleicht hat er aber hiedurch nur ein gutes Werk begehren wollen, um einige böse Absichten abzurechnen, und in Pohlen recht viel Ablass zu gewinnen. Wir wünschen ihm eine glückliche Reise nach Czestochow, und daß er bald seinen silbernen Säbel zur Dankbarkeit der Sacristey vermachen, auch wirklich hinterlassen möge, dann aber das Gloria in excelsis oder miserere in reinern Tönen ansimme, als er hier auf Erden geschrieben hat.

sachen gegründet sey; daß sie das Werk einer offenen Gewalt und der himmelschreyenden Ungerechtigkeit mit vollem Grunde heisse, und dem übrigen Theile Europens die schreckhaftesten Folgen drohe 74). Ueberhaupt, wenn es genug gethan heißt, um eine Nation zu plündern, daß man sich heimlich verbindet, und sich auf eben die Art seine Forderungen mittheilt, ohne jemanden das mindeste derselben bekannt zu machen, wenn die Verjährung bey Fürsten nicht statt findet; wenn die Verjährung durch viele Jahrhunderte keinen titulum possessorium gibt; wenn die Verträge keine Verbindlichkeit verursachen: ist es nicht offenbar, daß Europa immerwährende Kriege führen wird; daß die Banden der menschlichen Gesellschaft zerrissen sind; daß die Staaten der Völker fernerhin nichts in Sicherheit besitzen; daß die ganze Richtschnur der Billigkeit schief läuft, und daß auf denen Trümmern der Gerechtigkeit nichts anders übrig bleibt, als die allerabscheulichste Anarchie der Gewalt und Verwegenheit? Unglücklich betreffe die Fürsten, welche ein so fürchterlich schädliches Vorbild geben! Sie sollten vorsehen, daß man berechtigt ist, ihrem Beispiele wider sie; selbst zu folgen, und daß sie dereinst selbst die Opfer der Irthümer werden können, welche sie in einem Lehrgebäude aufrichten, um ihren gegenwärtigen Eigennuß zu begünstigen 75).

Seneca

74) Vielleicht: wir wollen sehen, und dann entscheiden. Das übrige steht pag. 66 u.

75) Vortreffliche Moral für die Menschheit, die jeder ehrliche Mann empfindet! Der Hr. Author weiß aber nicht das

Seneca sagt. . . Regi tuenda est maxime Regum salus, oder, ein König muß des andern Wohlfahrt beschützen. Und dennoch sind gegenwärtig drey große Monarchen verbrüderet, um einen König, ihren Nachbarn, Freund und Bundesgenossen zu unterdrücken: einen König, den sie selbst auf eben den Thron setzten, den er beherrscht: einen König, den sie gegen einen Theil seiner aufrührerischen Unterthanen nur mit verstellter Hinterlist schützten, um endlich einen glänzenden Vorschub zu finden, ihn zu plündern. Was müssen wol dergleichen Beispiele für Empfindungen auf das Herz der übrigen Monarchen

I 4

rei-

daß alle irdische Dinge dem Wechsel unterworfen sind, und Gott dennoch von allen möglichen Welten die beste gemacht hat. Alles ist eitel, sagt Salomon, alles hat seine Zeit, Häuser bauen und zerbrechen. . . Man setze nur hinzu, Staaten bauen und zerbrechen, dann sieht auch der gegenwärtige Macedonier und Sidmer, daß Salomon Recht hatte. Eine Pflanze fällt, damit die andre keime: dieses fordert die Natur für ihre Dauer, wie für die Erhaltung der Dinge. Alle Staaten steigen und fallen: dieses verursacht der allgemeine Umlauf im moralisch und politischen Weltkörper. Was ist sicher hier auf Erden? Nichts anders, als die Abwechselung von Freude und Leid: im ewigen Saem allein ist Ruhe, und in dem Herzen des ächten Weisen allein Zufriedenheit zu hoffen. So bald Menschen wurden, herrschten auch Leidenschaften, und aus diesen erwuchsen die Kriege. Wenn nun der Hr. Author die Kirchengeschichte des Jupiters wird studirt haben, so bittet man ihn, uns einen neuen Codex für das Jus belli & pacis mit pohlnischen Grundsätzen zu schreiben; denn werden wir gewiß ein schönes Buch zu bewundern haben, welches in die Bibliothek der seligen Geister gehöret, für unsre sündige Welt aber leider! ohne Wirkung bleiben wird. Orate fratres! damit unsrer weise Hr. Author bald ein Werk vollende, welches noch kein Sterblicher angefangen hat.

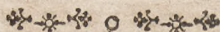
reizen? Es sind vielleicht einige, welche durch das heimtückische Betragen der drey Höfe gerühret, ingeheim die verhassten Mittel verabscheuen, sich groß zu machen: aber wie viel gibt es nicht auch, welche durch den glücklichen Erfolg eines augenblicklichen Verbrechens betäubt und eifersüchtig, die Früchte der Politick unsrer drey Höfe mit eben dem Auge betrachten, als der Neidische das Glück seines Nachbarn. Das Vorbild ist zu verführerisch, um nicht gut geheissen, auch bey nächster Gelegenheit nachgeahmt zu werden, besonders von solchen Menschen, welche List und Gewalt über die Gesetze erhoben hat, die keine andere Gottheit anbeten, als den durch niederträchtige Schmeichler, durch gar zu glücklichen Fortgang wiederholt frecher Unternehmungen vergötterten Ehrgeiz, oder durch Menschen, welche mit 100000 Soldaten die Kunst gefunden haben, die Vorwürfe des eigenen Herzens zu ersticken und Gewissensscrupel zu verschrecken, die nur in Seelen entspringen, welche weniger in dem Gesetzbuche der Ungerechtigkeit und der Treulosigkeit unterrichtet sind: auch weniger die edle Kunst verstehen, einen Freund zu umarmen, um ihm den Dolch in das Herz zu drücken. Es ist also nicht ohne Ursach, wenn man ausruft. . . **Unglücklich sind die Fürsten, welche zu so gefährlichen Vorbildern dienen!** Man durchlaufe die Geschichte der Könige: überall, und zu allen Zeiten wird man Zeugnisse von Räubereyen, Ungerechtigkeit und Treulosigkeit finden: überall

überall wird man aber auch die göttliche Rache sehen, welche dergleichen ungerechte, übelgerathene Fürsten, die alles ihrem Ehrgeize aufopfereten, welche sie in der Mitte ihrer Unternehmungen, im Schooße ihrer glänzenden, aber falschen Glückseligkeit verfolgte und zu Boden warf, ob sie gleich wie Cäsar glaubten, daß alles zu thun erlaubt sey, um herrschen zu können. Die Könige misbrauchen für ihre gefährliche Politick den Lehrsatz, sich über die Gesetze erhaben zu glauben; aber sie betrügen sich: und wenn sie auf Erden keinen Richter über ihre Handlungen erkennen, so ist dennoch einer, dessen Urtheile sie nicht entschleichen können, und von dessen Faust alle Helden der Erden das Schwert der Gerechtigkeit und Rache nimmermehr entwenden werden. Um diese nützliche Wahrheit recht tief in das Herz ehrgeiziger Monarchen einzuprägen, müßte man ihnen alle Morgen den wichtigen Spruch des Horatius wiederholen. . . *Regum timendorum in proprios greges, Reges in ipsos imperium est jovis.* Ein König Philosoph wird vielleicht über dieses Sprichwort lachen, es gibt aber noch andere, bey welchen diese erhabene Philosophie noch nicht dieselbe Wirkung verursacht hat, und die von dieser Lehre Nutzen ziehen könnten 76).

3 1

Daß

76) Hier geräth der aufgebrauchte Verfasser in enthusiastischen Zorn: ich habe aber bewiesen, daß die drey von ihm gelästerten Monarchen die beste Freunde des Königs von Voblen und noch mehr der Republic sind. Alle Schmähworte wider dieselben gehören folglich nicht hier.



Daß der König von Preussen eine plündernde Politick festgestellet und gewählt habe, muß eben niemand bewundern. Er fand keine andere Mittel, um seine Staaten zu erweitern, und eine wichtige Rolle in Europa zu spielen 77). Daß aber die Kaiserin Königin, und die russische Monarchin, daß zwey große Mächte unter allen Mitteln, welche den Glanz der Krone erheben, endlich die ungerechten Entwürfe des Hauses Brandenburg gewählt haben, dieses ist ein Vorfal, welchen man niemals unter die möglichen hätte rechnen dürfen 78).

Sicher

hieder, und wenn die göttliche Rache aufgefodert wird, so trifft sie gewiß die, welche Bürgerblut für Privatabsichten opferten, und betrogene Unschuld und Dummheit zur Schlichtbank schleppten, auch die Türken nach Pohlen riefen, um Christen zu vertilgen. Ohne Widerspruch waren dieses die Conföderationsaufwiegler allein. Jeder erleuchtete Pohle wünscht ihnen sicher für die Wirkung ihres blinden oder arglistigen Glaubenseifers recht einträgliche Bishthümer, viel Heiden und Sklaven zu karbatschen, große Starosten und prächtige Palläste mit guten französischen Köchen und 1000 Livreebedienten im Himmel. Auf Erden hingegen, und für den wesentlichen Wohlstand Pohlens wird aber höchstentlich ihr Reich, ihre Gewalt nunmehr auch für künftige Zeiten ein Ende haben. Die drey vereinigten Mächte hingegen fürchten weder insgesamt, noch besonders, die pohlnisch Drohungen, noch göttliche Rache in diesem Falle ihres Betragens.

- 77) Der Hr. Author muß weit, recht weit von Spandau wohnen: auch die Dregel nicht gelesen haben. . . An nescis longas Regibus esse manus? Er muß auch noch weniger in den Geschichtsurkunden bewandert seyn, noch viel weniger aber den Schutzgott erhabner Wissenschaften, den ernsthaften Versucher der Vorurtheile, den großen Friedrich persönlich kennen, um ihn so grob zu beleidigen.
- 78) Das ganze Stück schreibt von Monarchen und Staatsvorfällen, wie der blinde von der Farbe. Er lerne erst lesen,



Sicher ist es, daß das Betragen des Königs von Preussen in dieser ganzen Sache weit weniger, als das von den andern beiden Höfen bes fremden soll. Die Politick des grossen Friedrichs ist in diesem Stücke gar nicht zweydeutig. Das seinem rechtmäßigen Herrn entrisene Schlesien; sein Einbruch in Sachsen bey dem letzten Kriege &c. haben seine Grundsätze längst verrathen, und man hätte Unrecht zu erwarten, daß dieser Monarch so bald aufhören würde, auf gleiche Art fortzufahren. Vielleicht hat er bey sich selbst, bey gewissem Ziele ein non plus ultra beschloffen, bey dessen Erreichung er wie Pyrrhus ruhen wird. Wenigstens läßt man ihm in einer sichern Schriftstelle sagen. . . „Wenn „Preussen sein Glück wird gemacht haben, dann „wird es sich das Ansehen der Beständigkeit und „guten Treue geben können, welches eigent- „lich nur denen grossen Staaten und „kleinen Souverains anständig ist 79).

Man weiß eben nicht, wo Preussen die Zielscheibe seines Glückes festgestellet hat: aber nach dem Grundsatz selbst des großen Friederichs ist man berech-

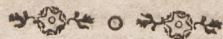
- lesen, denken und richtig schliefen, oder wenn er hiezu unvernünftig ist, dann wähle er von den sieben Sacramenten die Priesterweihe, und lasse sich von einem vernünftigen Vater Guardian in einem Aylum einsperren, wo er recht viel für die sündige Welt und noch mehr für seine Abweichung von Jerrwegen beten kann: vielleicht täugt er am besten für Conföderationen in Lucifers Reich, wo man der Tugend ohngestrakt neidisch seyn kann.
- 79) Hierauf wird die Antwort aus Berlin erfolgen, wohin ich auf Begehren den Hrn. Author recommandiren will, um die Schwarzfarbe in der Druckerey zu reiben, womit man die Manifeste druckt.



berechtigt, sich zu verwundern, daß die beiden Kaiserinnen eben dieselben Staatslehren angenommen zu haben scheinen. Fürwahr das Glück dieser beiden großen Frauen ist viel zu schön, als daß sie suchen sollten, ihre Staaten durch Mittel zu erweitern, welche, weit gefehlt, daß sie der Klugheit ihrer Regierung Ehre machten, fast den Zweifel der Wirklichkeit von alle dem verursachen könnten, was ganz Europa bisher bewunderte, und noch in dem Betragen dieser beiden Kaiserinnen in Betracht ihrer rechtmäßigen Unterthanen verehret. Sie sind geborn, ihre Völker glücklich zu machen, wie ist es denn möglich, daß sie in einem Augenblicke die Ehre und das Glück aufgeopfert haben sollten, Mütter ihrer Unterthanen zu heißen, um ungerechte Stiefmütter eines Volkes zu werden, welches sich ohne Zweifel glücklich geschätzt hätte, von ihnen beschützt zu werden, die aber mit eben diesem Glücke eifersüchtig waren, ihre Rechte, Privilegien, Länder, König und Freiheit zu erhalten. Sollte wol *Maria Theresia* und *Catharina II* eben, da sie beide der Ehrfurcht der gegenwärtigen, und der Bewunderung der Nachwelt durch ihr edles, erhabnes Betragen versichert waren; sollten diese wol durch eine so schreckhafte Ungerechtigkeit erweisen, daß das Kaiser auch zuweilen in das Herz der besten Fürsten zu bringen vermögend sey 80)?

Ueber

80) Warlich recht schön, auch recht fein satyrisch gesagt! Wenn dann die Unterthanen dieser beiden Kronenwürdigen Frauen wirklich so glücklich sind, als sie der Hr. Verfasser schildert, warum wünscht er denn nicht den Polan-



Ueber alles kann man aber nicht begreifen, wie der Kaiser, dessen erste Schritte die Regierung eines großen Monarchen zu versprechen schienen 81), sein Gehör zu Vorschlägen hat neigen können, welche mit der Ehre und Billigkeit nie zu verbinden sind. Was für Vertrauen werden die Glieder des römischen Reichs seine Nachbarn und seine Völker wol auf ihn setzen können 82)?

Der Kaiser ist ein Fürst, welcher seit dem ersten Augenblicke, da er zu herrschen anfieng, die größte Hoffnung von sich gab. . . Damals urtheilte eine kluge und ächte Verdienste kennende Nation von diesem Herrn folgendes. . . „Er ist „von der Natur mit den vollkommensten Talenten versehen, und seine Erziehungsart hat die glück-

Poladen eben diesen Wohlstand, die es sicher unter ihnen so hochgerühmten alten Privilegien niemals waren, noch jemals seyn konnten. Hier verräth er folglich seinen ganzen Charakter: er verdient in diesem ganzen Artikel keine andre Antwort, als diese, die Christus, unser Erlöser, dem Blinden gab. . . Sephata! Mach die Augen auf und siehe! Dann gehe hin zu den Priestern, und sage und lehre ihnen auch, was Heil dir geschehen ist.

81) Welche polnische Fronte! Er schien es zu versprechen. Welcher ehrliche Mann, der unsern Joseph im Grunde kennet, zweifelt an der Erfüllung mit diesem so niederrüchtig schließenden Pohlen?

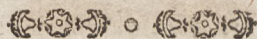
82) Ist mögte er gerne das römische Reich aufheben: dieses hat wol in alten Zeiten öfters wider ihre Kaiser conföderirt: man kennt aber des gegenwärtigen Monarchen Absichten für die deutsche Ruhe, und wehe dem, welcher deutsche Eintracht durch polnische Rathgeber zu zerstören wagen wollte! Die Welt ist klüger, als sie war, und Deutschland hat die Folgen der Zwietracht bereits gar zu wirksam empfunden, um neue Thorheiten für den Vortheil lauschender Nachbarn zu begehen.

„glücklichen Neigungen derselben wohl angebracht und ausgearbeitet. Alle seine Untertanen sagen: Unser junge Monarch ist freigebig, menschlich, liebreich: und seine Staaten erschallen von Lobsprüchen über seine Freundlichkeit, Güte und Zärtlichkeit 83).“ Und wirklich bis zum unglücklichen Ausbruche der pohlnischen Zergliederung hat dieser junge Monarch in gar nichts dem schönen Charakter widersprochen, welchen man ihm zueignet. Was mag aber wol die Quelle einer so schleunigen und außerordentlichen Veränderung seyn? Die Ehrfurcht für eine auf allen Seiten ehrwürdige Mutter, die aber in einem schwachen Augenblicke sich durch den Blendschein des Eigennuzes hat berücken lassen 84). Diese rechtmäßig ihr gebührende Ehrfurcht hätte sie wol die Augen des jungen Fürsten so weit verblenden können.

- 83) Dieses ist wahr, und wird von jedem Kenner ächter Tugend und erhabner Verdienste bekräftigt. Ich selbst will diese Wahrheit mit meinem Blute versiegeln, und scheue weder pohlnische Kugeln noch Säbel, welche von mir persönlich die Demonstration a posteriori fordern wollen.
- 84) Welche ausgefeimelt gefährliche Ausdrücke gegen eine wahrhaft große Theresia! Die besten Fürsten können betrogen werden: dieses ist wahr: ich selbst trage die Zeichen, die Empfindung davon an meiner Haut, aber nicht in meiner Seelen, die Folgen zu verschmerzen fähig ist, welche aus menschlichen Schwächen und irdischen Vorfällen fließen. Ich weiß aber auch, daß unsre Deutsche Kaiserin keine niederträchtige Vorwürfe von denen Fürsten und Menschenpflichten zu blenden vermag, und daß sie sicher die Göttin Themis selbst auf Erden vorstellen würde, wenn die göttliche Vorsehung ihr eben so viel göttliche Kräfte als menschliche Tugenden hätte mittheilen wollen, um ganze Welten in allen ihren Gliedern glücklich zu machen.

können, daß er die Gefahr, neue Ungerechtigkeit mit seiner gekrönten Mutter zu theilen nicht suche, da er mit ihr in die gemeinschaftlichen Absichten dieser neuen Politick trat? Wir glaubens nicht: dieser Herr war viel zu erleuchtet, um in die Schlingen zu fallen, wenn er nichts als dieses zu fürchten hatte. War er aber vorsichtig genug, um allen Fallgruben auszuweichen, welche der König von Preussen seiner jungen Seelen vorgrub, die ohne Zweifel tugendhaft, aber zu neu und zu wenig erfahren war, um sich aus einem Labyrinth von Scheingründen eines Fürsten zu wickeln, welcher in denen Kabinettskunstgriffen grau geworden ist, und der sich aller List bediente, um eben der Ungerechtigkeit vor den Augen eines jungen Monarchen einen schönen Anstrich zu geben, die er selber begehen wollte 85)? Der Kaiser wolte den großen Friederich sehen, er wolte sich in der Kunst zu regieren unterrichten, und Lehren von einem Fürsten wählen, welcher seinen größten Ruhm nur dem Enthusiasmus der günstigen Zeit zu danken hat, besonders aber der albernen leichtgläubigkeit solcher Völker, welche sich einbilden, nur allezeit da den großen Mann und den Held zu erblicken, wo der Kluge nichts als einen glücklichen

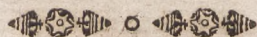
- 85) In den pohlnischen Angelegenheiten zeigt sich sicher keine Spur, wo diese schändlichen Vorwürfe statt fänden. Man sieht den verborgenen Gift des Authors, und die Strafe wird gewiß erfolgen, falls er der Gerechtigkeit solcher Fürsten persönlich entwischt, welche auch Königschänder mit Verachtung, so wie durch sich selbst und durch ihr Betragen zu strafen wissen.



lichen Räuber, einen Weltbezwinger sieht, welchen das Glück, durch List und Gewalt unterstützt, zuweilen böse aber wohl gerathene Anschläge krönet ⁸⁶). Die Zernichtung Pohlens ist demnach nicht das einzige Uebel, es ist auch vielleicht noch lange nicht das größte, welches die gefährliche Politik des Königs von Preussen verursacht hat. Ein junger Monarch, die Freude, die Bonne seiner Unterthanen, verführet, in ein freventliches Bündnis durch hinterlistigen Rath Sr. Preussischen Majest. gelockt, kann die Ursache oder das Werkzeug von tausend Ungerechtigkeiten werden, welche um desto gefährlicher sind, weil ihr Einfluß allgemein werden dürfte ⁸⁷). Selten wird
aus

⁸⁶) Dieser Ausdruck ist so verwegen, so ungereimt angebracht, daß man die Feder nicht beschmutzen will, um Sätze zu widerlegen, deren Wichtigkeit so handgreiflich ist. Der Neid weht seine Zähne nie an wirklich Lasterhaften, sondern nur an ächten Verdiensten, und eben dieses ist vielleicht auch die Ursache, warum man in Achen meine Schriften tadelt, da meinen Handlungen, meiner Person keine Vorwürfe gemacht werden können. Böse Menschen schonen auch tugendhaften Monarchen nicht: die Tugend selbst reizt ihre Mißgunst, weil sie keine Neigung, keine Kräfte empfinden, selbst tugendhaft zu werden; deshalb bleiben alle ihre Schmah- und Controverschriften nur ein Gequäke kriechender Frösche im Wahnsumpfe, welche die ergößende Morgenlieder der trillernden Nachtigall zwar zu überschreien, aber nicht zu schwächen, noch zu hindern vermögend sind. Und schallt gleich mein Lied, der Gesang meines reinen Herzens nicht vor den Ohren entfernter Fürsten, so wird es doch die rühren, welche eben die Fürsten persönlich kennen, für deren Ruhm ich eifre, und gerne heller, auch wirksamere pfeifen möchte.

⁸⁷) Welcher Bösewicht! der solche hinterlistige Ausdrücke niederzuschreiben wagt. Diese allein stürzen ihn in die
Miß-



aus einem Tyrannen ein guter Fürst, aber der beste Fürst kann auf einmal ein Tyrann werden. Sogar Liberius und Nero wurden im Anfange ihrer Regierung geliebt, und wurden am Ende der Scham, der Abscheu des menschlichen Geschlechts. Auch in unsern Zeiten haben wir einen Monarchen geliebt und von seinem Volke angebetet gesehen, und er verdiente es wirklich; seitdem aber der Eigenmachts- und Herrschteufel in sein Herz geblasen hat, sieht der Abgott seiner Völker täglich seine Altäre zerbrechen ⁸⁸).

Jede von denen drey vereinigten Mächten hat die stärkste Stütze ihres Staates verlohren; und diese war der öffentliche Ruf; sie mögen nun auch noch so schöne Erklärungen, noch so vervielfältigte Eidschwüre austreuen, um die übrigen Völker sicher
zu

Mißfähe der ewigen Verachtung zurück. Fort aus unsrer Welt mit einem Grostrat! der die Säule des Heiligtums unsers deutschen Tempels mit tollfühner Frechheit angreift, und die Altäre unserer deutschen Herzen zerbrechen will, um pohlnischen Verwirrungsteufeln zu opfern. Unser Joseph lanert nur auf Gelegenheit, um der Welt zu zeigen, daß er wirklich ist, was er zu seyn schien, und daß er eben so zu großen Arbeiten geboren, als zu großen Werken gebildet ist, welche die Nachwelt eben so rührend bewundern, als die gegenwärtige empfinden wird.

⁸⁸) Dieses ist möglich, durch die Geschichte bekannt, auch hin und wieder sichtbar erwiesen: es ist auch eben so wahr, daß Fürsten nur Menschen sind, aber nimmermehr kann ein wirklich tugendhafter Weiser eben so wenig ein Bösewicht, als ein Kaiser Joseph ein Nero werden.

zu stellen, so entdeckt doch ihr Betragen gegen Pohlen ihre ganze Politick offenbar, und dieses schreckhafte Beispiel wird alle ihre übrige Versprechungen vereiteln 89).

Nach der Hochschätzung seiner selbst, Wirkung eines guten Gewissens, ist für den Menschen kein grösser Glück übrig, als ein guter Ruf. Wenn aber dieser Vortheil ein Schatz für eine Privatperson ist, so ist er es noch vielmehr für einen Souverain: er ist nemlich die stärkste Stütze der Staaten. Ich weiß, man kann zuweilen für eine gewisse Zeit die Ehre eines guten Rufes bey seinen Mitbürgern erschleichen, auch erhalten, ohne ihn zu verdienen 90). Die Kunst, seine Laster und Fehler künstlich zu verlarven, berückt die hintergangene Welt, welche, indem sie glaubt, der ächten Tugend Opfer zu bringen, nur der Heuchelen Weirauch brennet. Man kennet Fürsten, die

89) Es ist schon durch alle Sylben dieser Beantwortung erwiesen, daß alle diese Argumente nur Trugschlüsse in den gegenwärtigen pohlischen Vorfällen sind, und das übrige Europa wird sich von keinem Fantasten, noch sichtbarem Aufwiegler verblenden lassen.

90) Wie lächerlich! Wird eine in das Auge fallende unrichtig abgewogene Schmähschrift, die vielleicht ein aufgebrachteter bösarziger Pohle in französischer Sprache mitten in Deutschland drucken ließ, um sie vielleicht wegen ihrer seltsamen Wertwegenheit desto theurer zu verkaufen, und etliche Bouteillen Champagner Wein in Frankreich zu bezahlen; wird, sag ich, ein solcher einzelner Mensch, der nur superficial argumentirte, wol jemals dem Rufe wirklich tugendhaft oder großer Fürsten schädlich oder gefährlich seyn können?

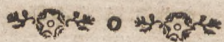
die eine solche Art des Rufs genossen haben, auch vielleicht noch wirklich genossen; aber sicher haben die drey in Pohlen theilende Mächte alles Recht auf die Hochschätzung der Menschen verlohren, und so betrügerisch auch die Larve seyn mag, womit sie sich künftig bedecken wollen, falls sich keine beherzte Hand findet, die sie ihnen in einer Zeit abzureissen wagt, wo sie alles können, und alles dürfen, so wird die Nachwelt, welche keine todte Zeichen scheuet, frey sagen, was sie waren, und was sie hätten seyn sollen 91). Vergebens glaubt ein Fürst, er habe vor keinem Gerichte Rechenschaft für seine Handlungen zu geben: und wenn er auch gleich das Urtheil der Nachwelt nicht scheuet, so entspringet doch ein Richter im Herzen, dem er nicht ausweichen kann, Gehör zu geben. Ueberhaupt ein Fürst, der so weit gefallen ist, daß er sich selbst die Hochschätzung abschlagen muß, ist sicher das unglücklichste von allen Geschöpfen 92). Ich schweige: die drey

R 2

Mächte

91) Sollte des Hrn. Authors Schrift noch vor die Nachwelt übrig bleiben, so wird sie es gewiß allein einigen pohlischen Klosterarchiven zu danken haben, oder nur da gelten, wo man Königsmörder vertheidigt.

92) Der Hr. Author ist dieses gewiß, aber nicht die Fürsten, die er tadeln will. Er durchlese meine Gegenseite; er durchhöhe die reine Wahrheit durch allen ihren Winkel; er erforsche und entdecke, was Privatmenschen, Fürsten und Völkerschaften nicht chimerisch, sondern wirklich glücklich mache, dann wird er sicher aufhören, ein pohlischer Pharisäer zu seyn, und mit dem Böllner reumüthig auf die Brust schlagen, woben ich denken werde. . . Gott sey dir Sünder gnädig! der bey Menschen keine Nahrung verdient, die er für Privatabsichten betrügen wollte.



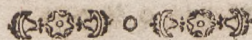
Mächte mögen nun sehen, ob sie noch die Hochachtung der Menschen verdienen können, nachdem sie unwiderruflich die wirklich verlohren haben, welche sie sich selbst schuldig sind 93).

Falls etwan nur einer von den drey Höfen ein so übles Beispiel der Politick gegeben hätte, so könnte man ruhiger wegen der Folgen seyn, aber die Verbindung drey furchtbarer Höfe muß ohnfehlbar alle Völker im Harnisch bringen 94).

Der Theilungsvertrag wegen der pohlischen Provinzen drohet gleichfalls Dänemark, Schweden, das römische Reich, Holland, die Schweiz, die

93) Herrlicher Machtsspruch! Ein Mann, der so entscheidend schließt, muß ohnfehlbar aus dem Zuchthause entlaufen seyn, wo man die Narren einsperrt, die sich für Abkömmlinge der alten Propheten ausgeben, und wie Jeremias mit dem Judenkönige Zedechias rathspaniren wollen. Es leben zwar noch Nebucadnezars, aber die Propheten haben keine Gewalt mehr im neuen Jerusalem. Und ich wünsche indessen dem Hrn. Author das Schicksal des Propheten Ezechiel am 4. Cap. wo ihm alle ehrliche Deutschen das Gewürz für seinen Brodtteich nicht nur auf 390 Tage, sondern auch auf Lebenslang brüderlich mittheilen werden. Wäre es aber möglich, daß er diese seine Schmähschrift so süß, so leicht, als eben dieser obgenannte Prophet Cap. 3. einschlucken, und mit allen Exemplarien auf ewig verdauen könnte, so wünsch ich ihm guten Appetit und einen recht starken Magen, damit die Rothkrämer auch gar keine Ueberbleibsel davon für die Nachwelt hervorsuchen könnten.

94) Zum Glück sind die pohlischen Schmiede zu dumm, auch zu träge, um so geschwinde alle Harnische fertig zu machen, womit sich das übrige Europa etwan für die pohlische Hände in Eilfertigkeit bewafnen sollte.



die Itallänischen Fürsten, und endlich ganz Europa 95).

Die Sache der Pohlen ist die Sache aller Völker, besonders aller Fürsten aus der zweyten Classe 96). Sie sollten bemerken, daß, wenn sie sich nicht in Zeiten vereinigen, und das Bündniß um die Wiener, Berliner und Petersburger Höse zu zertrennen, so wird einer nach dem andern unter das Joch dieser Mächte fallen, und es wird nichts als eine schleunige und allgemeine Offensivallianz sie von ihrem allgemeinen Umsturze sicher stellen können.

R 3

Be

95) Dieses ist pag. 73 in der Hauptbeantwortung dieser Schrift zu lesen. Noch hinzugefegt. . . Asia, Africa, America, die pohlischen Starosten, und alle Inseln der Weiden, die auf dem Meere schwimmen, auch sogar eben die Sonne und Mond, welche Josua wider die Amalekiter stille stehen machte.

96) Die hier gemeinten Fürsten der zweyten Klasse sind ohnfehlbar die pohlischen Magnaten. Soll es aber etwan auf die deutschen Reichsfürsten zielen, so verüchre ich den Hrn. Author, daß sie die drey Monarchen besser als er zu verehren wissen. Sie haben zwar zum Theile eben den Glauben, welchen die Herren Pohlen so eifrig beschützen, sie glauben aber nicht, daß sie mit einem Senfförner ganze Berge versehen können. Man schwimmt bey uns mit dem Strome, und weiß denen Strudeln vernünftig auszuweichen, die den verwegeneren Schwimmer mit Kopf und Nacken und aller pohlischen Conföderationsphilosophie ohnfehlbar verschlucken würden. Die Gefahr ist auch nicht so groß, als sie der pohlische Fantast schildern will. Vielleicht wäre es auch manchem kleinen Staate besser, wenn er einen großen Herrn hätte, und dieses vielleicht dürfte sich auch etwan bey Gelegenheit ereignen. Dann, und in diesem Falle wäre aber zuerst die Frage zu beantworten, ob die Unterthanen eines kleinen Despoten, einer kleinen Duodezrepublik, oder die Hiesigen nachäffende Knechte eines Zwergfürsten unglücklicher oder bedauernswürdiger würden, als sie gegenwärtig sind?

Beschluß.

Falls das laufende Gerüchte wahr ist, daß zwey der mittheilenden Mächte beschlossen haben, dem Könige und der Republic Pohlen die weggenommene Provinzen wieder zu geben, und daß sie alle Kräfte anwenden wollen, um den dritten Hof zu bewegen, daß er ihrem Beispiele folge, so haben wir Ursache, uns Glück zu wünschen, daß wir in einer Zeit leben, wo sich noch Fürsten finden, die großmüthig genug sind, und wo noch Seelen athmen, die als Freunde der Tugend ihre Abwege zu erkennen und zu gestehen vermögend sind, welches just den Ruhm eines redlichen Herzens befördert, um die Ungerechtigkeiten abzuändern, welche sie, eine augenblickliche Verführung und Fallstricke zu begehen, verleiteten. Man nennet eben die zwey Mächte nicht, sie sind aber leicht zu rathen. Die Nachricht mag nun falsch oder voreilig seyn, so kann man sie nicht verhindern, die Erfüllung zu wünschen. Wenigstens erlaube man uns, sie als eine glückliche Vorbedeutung einer so notwendigen, so billigen Umänderung zu wünschen, welche der Großmuth guter Fürsten so anständig ist 97). Man erlaube uns endlich noch diese vielleicht zu offenerzige Gedank-

97) Dieses könnte möglich seyn: es ist auch vielleicht am politischen Himmel sehr wahrscheinlich: alle polnische Patrioten und eheliche Männer sollten aber wünschen, daß der Ausschlag aller Kabinettsentwürfe überall den edlen Zweck ausführen mögten, welchen sich die bey vereinigten Mächte in Pohlen und für die polnische wahre Glückseligkeit zu bewerkstelligen vorgefetzt hatten.

anken mit den schönen Reimen des Philosophen von Sausouci zu endigen: sie sind eines großen Königs würdig, und wolle der Himmel, daß alle Handlungen der Fürsten allezeit mit denen edlen Grundsätzen einstimmig wären, welche sie zuweilen so schön auszudrücken wissen. So heißt die Stelle ad litteram übersetzt.

So groß die Macht auch sey, die man dir geben will

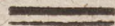
So sey der Menschen Wohl doch deiner Arbeit Ziel.
Für Undankbare muß die Großmuth doppelt wachen:

Es ist ein fürstlich Glück, viel glückliche zu machen
Mißbrauche nie Gewalt, ist sie gleich unumschränkt.
Ein Fürst ist nicht mehr Fürst, wenn er auf Rache denkt.

Denn, wer sich nicht beherrscht, und wer nicht kann vergeben,

Ist unwerth für den Thron, den er beschimpft, zu leben.

E N D E.



Hist. Polon.

6. p. 100.

57.

